

FIT FÜR MISSION

DANIEL W. BACON



Dieses Material darf gerne kopiert und weitergegeben, aber nicht verändert werden.

© Copyright ÜMG Deutschland.



© ÜMG Deutschland, Okt 2007

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

Equipping for Missions

© Copyright 1992 OMF International

Übersetzung aus dem Amerikanischen: Jutta Bothner

Lektorat: Mirco Merten

Grafiken von Gudrun Eichel, Aichwald

Bearbeitung: Joachim König

Layout: Hans Walter Ritter

Bibelzitate erfolgen i.d.R. nach der Übersetzung:

Revidierte Lutherbibel 1984

© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

INHALTSVERZEICHNIS

Orientierung an Gottes Zielen	5
Gottes Absicht.....	6
Gottes Plan	6
Der Wille Gottes für jeden Christen	11
Den Überblick erhalten.....	15
Die missionarische Ausbreitung der Gemeinde.....	15
Die Spielregeln	21
Die Aufgabe definieren	23
Fragen zum Nachdenken und Diskutieren	25
Das Umfeld.....	29
Weltweites Wachstum der Gemeinde.....	30
Bedarf und Möglichkeiten	30
Asien als Herausforderung für die Mission	32
Gesucht: Missionare für strategische Gelegenheiten	32
Mission: Trends und Aspekte.....	33
Zusammenfassung.....	36
Die Ortsgemeinde, die Missionsgesellschaft und der angehende Missionar.....	37
Das Modell Barnabas.....	38
Auch die örtliche Gemeinde sendet aus	39
Die örtliche Gemeinde wählt aus	39
Die örtliche Gemeinde unterstützt.....	42
Deine Rolle und deine Möglichkeit.....	42
Entwicklung einer persönlichen Strategie für das Engagement in der Mission	45
Schritte in der Berufslaufbahn.....	46
Standortbestimmung.....	47
Prioritäten setzen	50
Die Entscheidung: Bleiben oder Gehen?	53
„Berufung“ in der Bibel	54
Eignung für die Mission.....	56
Selbsteinschätzung.....	58
Wenn ich nicht gehe, was dann?	60
Mit Gebet für die Mission fängt alles an	63
Warum sollen wir für Missionare beten?.....	64
Ein effektiver Gebetspartner sein.....	67
Hilfsmittel für das Gebet.....	68
Gemeinsam beten.....	69
Den richtigen Weg einschlagen.....	71
Kurzzeiteinsätze.....	72
Missionar oder Zeltmacher	73
Berufsberatung in Sachen Mission	76
Die richtige Missionsgesellschaft.....	79
Optionen.....	80
Welche Kriterien zählen bei einer Missionsgesellschaft?	82
Aussortieren	84
Ausbildung und Vorbereitung für den Missionsdienst.....	87
Was würdest du tun?	88
Richtlinien für die Vorbereitung.....	89
Sich auf das Wesentliche konzentrieren.....	91
Fähigkeits-Quiz für potenzielle Gemeindegründer	92
Dranbleiben an der Vision für die Welt	95
Was hindert uns, in die Mission zu gehen?	96
Schritte auf das Missionsfeld	99
Schlusswort.....	103
Weiterführende Literatur.....	104

KAPITEL 1

ORIENTIERUNG AN GOTTES ZIELEN



Niemals werde ich das beklemmende Gefühl vergessen, das ich damals empfand. Hatte ich tatsächlich die Ausfahrt verpasst? Verzweifelt dachte ich an all die Menschen, die schon auf mich warteten. Außerdem hatte ich das Gefühl, eine großartige Gelegenheit zu versäumen. Warum war mir das passiert? Nur deshalb, weil ich so in Gedanken vertieft war, während ich die Autobahn entlang fuhr.

Dieses Szenario kennen wir alle. Jedem von uns ist es schon passiert, dass er sich in einer fremden Gegend verfahren hat. In einem solchen Fall haben wir mit zeitlich begrenzten negativen Folgen zu rechnen. Dagegen machen wir uns oft wenig Gedanken um unsere Lebensführung als Christen, obwohl eine Kursabweichung von Gottes Weg für uns viel gravierendere Folgen hat.

Jemand machte einmal die treffende Bemerkung: „Wenn du vorher weißt, wohin du gehen musst, ist es viel leichter, dort auch anzukommen!“ Das gilt auch für das Leben als Christ. Wir müssen uns die Frage stellen: „Was ist Gottes Ziel oder Plan? Richtet sich mein Leben daran aus?“

Aus der Heiligen Schrift geht klar hervor, welches Ziel Gott mit der Welt hat. Gott hat nachdrücklich betont, wie wichtig es ist, dass unser persönliches Leben mit seinem universalen Plan übereinstimmt, damit seine göttliche Bestimmung für uns erfüllt wird. Wenn ein Mensch sich einmal Gott zur Verfügung gestellt hat und ihm in dieser Welt dienen will, ist es von großer Bedeutung, diese guten Absichten einmal näher zu betrachten und den eigenen Plan im Licht von Gottes Absicht zu durchleuchten.

Leider haben viele Christen ganz alltägliche, belanglose Ziele.

- ☞ Jedes Jahr schmieden Tausende junger Menschen Ausbildungspläne, ohne darüber nachzudenken, wie sie Gottes Plänen in dieser Welt am besten dienen könnten.
- ☞ Berufsentscheidungen werden getroffen, ohne auf Gottes Wort, die Bibel, zu hören oder sich einmal bewusst zu machen, was die Welt wirklich braucht und welche Möglichkeiten es gibt.
- ☞ In vielen Gemeinden sind die Gläubigen sehr aktiv, haben jedoch weder eine Vorstellung von der Gesamtsituation noch davon, wie ihre eigene Gemeinde in Gottes Gesamtplan hineinpassen könnte.

Wie können wir unser Leben an Gottes besten und höchsten Zielen ausrichten? Wer eine gute Wahl treffen will, muss sich vorher gut informieren. Wir wollen anhand der Schrift herausfinden, was Gottes Ziele sind und was das bedeutet. Wer Kurs halten will, braucht ein fundiertes biblisches Wissen über Mission.

GOTTES ABSICHT

Beim Lesen der Heiligen Schrift entdeckt man sehr schnell, dass Gott ein missionarischer Gott und die Bibel ein missionarisches Buch ist.

Vom 1. Buch Mose an bis zur Offenbarung sehen wir einen Gott, der auf der Suche nach seiner verlorenen Schöpfung ist. Außerdem entdecken wir, dass Gott durch die ganze Bibel hindurch im Wesentlichen eine Absicht verfolgt. Obwohl viele von uns das Alte Testament im Licht von Gottes ganz besonderer Liebe zu Israel gelesen haben, findet man darin in Wirklichkeit Hunderte von Hinweisen auf Gottes Absichten mit allen Nationen.

Wir wollen uns Psalm 96 genauer ansehen. Welche Absichten für die Nationen werden in den Versen 7-9 beschrieben?

Welche Absicht verfolgt Gott mit Israel (Verse 3 und 10)?

Wir wollen untersuchen, wie sich Gottes missionarische Absichten durch das ganze Alte Testament ziehen. Dabei werden wir sehen, dass Gott den Menschen, die seine zentrale Absicht ablehnen, nicht andere, alternative Wege offen hält. Außerdem erkennt man, dass das Alte Testament keinen Gegensatz zum Neuen Testament bildet. Der Gott, der in Johannes 3,16 die Welt liebt, ist derselbe, der sich durch die ganze Geschichte des Alten Testaments hindurch offenbart.

GOTTES PLAN

Die ersten 11 Kapitel des 1. Buches Mose bilden die Grundlage zum Verständnis der Bibel. Hier wird der Schauplatz für Gottes Handeln mit der Menschheit vorbereitet. Der Mensch wird nach dem Bilde Gottes geschaffen, und seine Aufgabe besteht darin, Gott zu verherrlichen, indem er Gottes Herrschaft über diesen Planeten ausführt (1. Mo. 1,27-28). Der Mensch jedoch rebellierte gegen Gottes

Herrschaft über ihn, wodurch der geistliche und körperliche Tod Zutritt zur Welt und in die menschliche Rasse erhält (s. Röm 5,12). Die Gute Nachricht ist, dass Gott den Menschen weder verlassen noch ihn den ewigen Folgen seiner Rebellion überlassen hat. Die Bibel ist die Geschichte von Gottes Versöhnung mit dem Menschen, der sich ihm entfremdet hat, sowie der Ausführung seines Erlösungsplans.

SCHRITT 1: VORAUSSCHAU DES ERLÖSUNGSPANS

Der Entwurf für Gottes Erlösungsplan für die Menschheit liegt in 1. Mose 3,15 vor. Häufig wird auf diesen Vers als „Keim des Heilsplans“ der Bibel Bezug genommen. Welche wesentlichen Punkte kann man erkennen, und wie wird in diesem Vers das Thema der Bibel definiert?

In 1. Mose 3,15 erfahren wir, dass Gott den Menschen nicht einfach in seinen Sünden sterben lassen wollte. Stattdessen versprach er einen Retter und sicherte dem Menschen zu, dass der Ausgang des Konflikts zwischen den satanischen Mächten und Gottes Absichten nicht ungewiss ist. Hier haben wir das Evangelium in Embryonalform.

SCHRITT 2: WEITERFÜHRUNG DES ERLÖSUNGSPANS

Betrachten wir nun eine weitere Schlüsselstelle zum Verständnis von Gottes Plan und Heilsweg. 1. Mose 12,1-3 zeigt einen weiteren Schritt in der Entfaltung von Gottes Plan und Absicht. Was verheißt Gott im Einzelnen durch Abraham (Abram) zu tun?

Ich will _____

(In dir) will ich _____

In 1. Mose 1-11 handelt Gott an der Menschheit als Ganzes. Durch den Sündenfall (1. Mo. 3), die Sintflut (1. Mo. 6-8) und den Turmbau zu Babel (1. Mo. 11) wird ersichtlich, dass die Menschheit sich auf einem Kurs in Richtung Selbsterstörung befindet. In 1. Mose 12 kommt es jedoch zu einer Änderung. Gott wählt jetzt Abraham aus und verspricht, durch ihn eine neue Nation (Israel) zu gründen. Hier können wir das Prinzip des *ausgewählten Werkzeugs* erkennen. Gott wählt einen Mann aus, um seinen Plan durchzuführen.

Folgende Stelle aus 2. Mose 19,3-6 zeigt Gottes Absicht in einem noch klareren Licht. Warum erwählte und gebrauchte er Israel?

Israel wurde von Gott berufen. Es sollte eine besondere Rolle im Erlösungsplan spielen. Gott hatte vor, Israel zu einem Königreich von Priestern zu machen (2. Mo. 19,3-6), das das Wissen um den einen Gott und sein Wesen allen Nationen um sich herum vermittelt. In Jesaja 43,10 und Psalm 67,1-2 wird Israels besondere Berufung zum Zeugen und Segenskanal für die Heiden anschaulich beschrieben. Als Gott Abraham zur Gründung Israels als Gottes Volk gebrauchte, verlor der souveräne Herr niemals die Nationen aus seinem Blick. Woraus können wir in den folgenden Passagen des Alten Testaments erkennen, dass Gott sich auf praktische Art um die Heiden kümmert?

3. Mose 19,33-34

1. Könige 8,41-43

1. Könige 17,7-24

Jona 4

Jesaja 2,2-3

Israel hatte als Volk Gottes nicht nur bestimmte Privilegien, sondern auch besondere missionarische Verpflichtungen. Es wurde nicht auf eine Missionsreise geschickt, sondern sollte durch sein gottwohlgefälliges Leben andere Nationen anziehen.

Der Gott Israels stand der Welt nicht gleichgültig gegenüber, sondern erwählte Israel als Kanal, durch den der Segen zu allen Nationen fließen konnte (1. Mo. 12,3). Bereits im Alten Testament offenbarte Gott sich als der Schöpfer, Herr und Richter aller Nationen. Nie waren seine Maßnahmen, Interessen oder Aktivitäten „provinziell“ oder „engstirnig“. Der Missionsgedanke in Matthäus 28 nicht zum ersten Mal vorgestellt, sondern lag von Anfang an in Gottes Absicht und Plan. Das Alte Testament enthält nicht nur missionarische Ansätze, sondern ist missionarisch.

Gott gab Israel die strategisch günstigste geographische Lage. Es war Angelpunkt der Welt, die großen Straßen dreier Kontinente trafen hier aufeinander. Würde Israel von seiner Seite aus die Verpflichtungen des Bundes mit Gott einhalten und im Gehorsam leben, sollte der Segen auf alle Nationen übergehen.

Gleichzeitig enthüllt das Alte Testament die Notwendigkeit und die Verheißung eines Retters. Israel sollte nicht nur der Empfänger und Bewahrer von Gottes besonderer Offenbarung an die Welt sein, sondern auch der Kanal für den Messias, der der ganzen Menschheit die Erlösung bringen würde (Gal. 4,5; Röm. 15,8-12; Jesaja 53).

SCHRITT 3: ERFÜLLUNG DES ERLÖSUNGSPANS

Wenn wir jetzt zum Neuen Testament kommen, fällt uns auf, dass es auf dem Alten Testament aufbaut und dieses vollendet. In Römer 15,8-9 lesen wir, dass Jesus Christus kam, um alle Verheißungen Gottes an Israel zu erfüllen, was auch dem Wohle aller Heiden¹ dienen sollte. Wir wollen uns die Mission Christi im Hinblick auf Israel und auf die Welt genau anschauen.

1. Seine Geburt. Von Anfang an wird deutlich, dass Gott Jesus für die gesamte Welt gesandt hatte. Welche Hinweise auf Gottes weltweite Absichten enthalten die folgenden Bibelstellen?

Matth. 2,1-12

¹ Im biblischen Sinn werden Heiden als diejenigen bezeichnet, die nicht Juden und somit ausgeschlossen sind vom Heil Israels.

Luk. 2,10+14

Luk. 2,30-32

2. Sein Dienst. Interessanterweise spielt sich fast ein Drittel des kurzen Dienstes Jesu in heidnischen Gebieten ab. Jesus verbrachte viel Zeit in Galiläa (einem Gebiet mit einem hohen Anteil an heidnischer Bevölkerung, Matth. 4,12-17). In den Evangelien begegnet Jesus von Zeit zu Zeit Heiden (Matth. 8,5-13), obwohl sein Dienst in erster Linie dem Hause Israel galt (Matth. 10,5-6).

3. Seine Lehre. In allem, was Jesus lehrt, finden sich immer wieder Hinweise darauf, dass Gottes Auftrag nicht auf Israel begrenzt war. Der Begriff „Menschensohn“ bedeutet nicht nur, dass Jesus der Messias ist, sondern es zeigt sich auch sein Anspruch als „universeller Mensch“ mit einem Auftrag und einer Botschaft an alle. Er selbst sah seine Sendung als weltweiten Auftrag an. Das zeigt der häufige Gebrauch des Begriffs „die Welt“ im Johannesevangelium. Weiterhin erklärte Jesus im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen: „Der Acker ist die Welt“ (Matth. 13,38).

Ganz sicher hatte er mehr im Sinn als das Land, das geografisch als *Israel* bezeichnet wird. Und Christus macht selbst in Johannes 10,16 deutlich, dass er außer der Herde Israel noch „andere Schafe“ auf dem Herzen und in seinem göttlichen Auftrag hat.

4. Sein Tod. Die Schreiber des Neuen Testaments machen unzweifelhaft deutlich, dass Christus für alle Menschen den Tod gelitten hat, sowohl für Juden als auch gleichermaßen für Heiden. Wie machen die folgenden Verse das deutlich?

1. Joh. 2,2

2. Kor. 5,14-21

1. Tim. 2,5-6

Joh. 3,16-17

SCHRITT 4: VERKÜNDIGUNG DES ERLÖSUNGSPANS

Am Ende seines Dienstes erteilte Jesus seinen Jüngern und allen ihren Nachfolgern den Missionsbefehl. Die Evangelien überliefern diesen Missionsbefehl in leicht voneinander abweichender Form. Er wird nochmals wiederholt in Apostelgeschichte 1. Die verschiedenen Ausdrucksweisen helfen uns, das Ziel des missionarischen Auftrags der Gemeinde, durch den Gott seine Absichten realisieren will, besser zu verstehen. Welche unterschiedlichen Aspekte betonen die einzelnen Berichte?

Matth. 28,18-20

Markus 16,15

Luk. 24,44-49

Joh. 20,21-23

Apg. 1,8

Zusammenfassend möchte der Herr durch die unterschiedlich formulierten Missionsbefehle seinen Nachfolgern Folgendes deutlich machen:

- 1. Das Evangelium muss allen Nationen gepredigt werden.** Das Wort „Nation“ kommt vom griechischen Begriff *ethne*, der sich auf ethnische Gruppen und nicht auf politische Staaten bezieht. Johannes drückt es in Offenbarung 5,9 so aus: „...du (Christus) ... hast mit deinem Blut Menschen für Gott erkaufte aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen.“
- 2. Die Vergebung der Sünde in Christi Namen muss allen angeboten werden.** Getrennt von Christus sind Männer und Frauen für ewig verloren und ohne Hoffnung (Apg. 4,12). Es gibt nur einen Retter und Weg zu Gott (1. Tim. 2,5-6).
- 3. Gläubige sollen sich in Gemeinden organisieren,** durch die Taufe aus alten Bindungen gelöst und in der Lehre Christi unterwiesen werden, so dass sie ein neues Leben des Glaubens und Gehorsams führen können. Das alles gehört dazu, wenn Menschen zu Jüngern gemacht werden. Es gibt zwar keinen besonderen Auftrag zur Gründung von Gemeinden, wir sehen jedoch in der Apostelgeschichte, dass normalerweise überall da, wo die Apostel das Evangelium verkündeten, örtliche Gemeinden entstanden.
- 4. Die Kraft zum Befolgen des Missionsbefehls kommt vom Heiligen Geist** (Apg. 1,8). Unsere Aufgabe ist nicht unerfüllbar, und für unseren Auftrag sind wir entsprechend ausgerüstet. Der Missionsbefehl bleibt Christi Auftrag an seine Gemeinde heute und ist ganz klar unsere wichtigste Aufgabe, bis er wiederkommt.
- 5. Als Jesus den Missionsbefehl erteilte, hatte er die ganze Gemeinde im Blick.** Sein Schlusssatz im Matthäusevangelium, „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende...“, weist eindeutig darauf hin, dass er nicht nur die Apostel im Blick hatte. Paulus schreibt später an die Gemeinde in Philippi und dankt ihnen für „...eure Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bis heute ...“ (Phil. 1,5). Welche realistischen Möglichkeiten hat jeder Gläubige, um an der Ausführung des Missionsbefehls mitzuwirken, wenn wir diese Verse berücksichtigen?

DER WILLE GOTTES FÜR JEDEN CHRISTEN

Was können wir über unsere persönliche Antwort auf den Missionsbefehl Christi sagen? Was erwartet er? Wie sollten wir darauf reagieren? Es folgen einige allgemeine Aussagen, die auf jeden von uns anwendbar sind.

1. UNTERWERFUNG UNTER DEN HERRN DER ERNTE (MATTH. 9,38).

Wir erkennen an, dass Gott der souveräne Herrscher über sein Werk und unser Leben ist. Wir müssen die einfache wie grundlegende Wahrheit begreifen, dass es sich bei Gottes Werk in dieser Welt nicht um eine menschliche Unternehmung handelt, an der wir nach Belieben teilnehmen oder es bleiben lassen können. Es ist vielmehr so, dass Gott als Antwort auf Gebete die Seinen heute in die Erntefelder der Welt sendet, genauso wie er Abraham, Jona, Petrus und Paulus sandte. Obwohl die Gemeinde eine wichtige Rolle bei der Auswahl, Ausbildung, Sendung und Unterstützung der Arbeiter spielt, bleibt es doch Gott vorbehalten, seine Diener in die Arbeitsfelder seiner Wahl zu stellen.

Was passiert deiner Ansicht nach, wenn jemand sich weigert, das zu tun, worum Gott ihn bittet?

Bevor wir Gottes Führung für unser Leben erwarten können, muss unser Herz bereit dazu sein, sich ihm zu unterwerfen. Wir müssen offen dafür sein, zu tun was er sagt und zugehen wohin er uns ruft. Das ist der Knackpunkt für die meisten von uns! Wir sind einverstanden, hängen dann aber schnell unsere Bedingungen dran, z.B.: „Es darf nicht unangenehm sein.“, „Ich möchte aber meine Freunde nicht verlieren.“, „Ich gehe aber nur mit einem Ehepartner.“ ... All diese Bedingungen halten manche davon ab, Gott sein Leben ganz zur Verfügung zu stellen und Mission auch nur in Betracht zu ziehen. Angst vor dauerndem Alleinsein oder vor der Trennung von der Familie sind reale Gefühle, die an unserer Hingabe Bedingungen knüpfen und weitere Anfragen im Keim ersticken. Der Befehl Jesu ist jedoch ganz direkt: *„Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“* (Joh. 12,26). Dieser Anordnung fügt Jesus das wundervolle Versprechen hinzu: *„Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“* Man kann es auch in den Worten Hudson Taylors, des China-Pionier-Missionars, sagen, der einiges über persönliches Opfer wusste: „Gott gibt denen das Beste, die ihm die Wahl überlassen.“

Schreibe an dieser Stelle ein ehrliches Gebet über deine Ängste und Sorgen bezüglich deine ganzen Hingabe in den Auftrag Gottes.

2. DEM MISSIONSBEFEHL JETZT FOLGE LEISTEN

Das Neue Testament macht deutlich, dass die ganze Gemeinde für den Missionsbefehl verantwortlich ist. In diesem Sinne sind wir alle in die Mission berufen, und die Gemeinde selbst ist dazu berufen, missionarische Gemeinde zu sein. Zum Zeitpunkt seiner Errettung hat jeder Gläubige eine Missionsberufung erhalten. Davon ist also niemand von uns ausgenommen, ganz gleich, welchen Beruf er ausübt. So sollten unsere Zukunftspläne in Sachen Mission eine natürliche Folge unserer gegenwärtigen Mitarbeit an der Ausführung des Missionsbefehls sein. Man wird nicht zum Missionar, indem man erst einmal mit dem Flugzeug fliegt.

Vor einigen Jahren unterhielt ich mich einmal mit einem Bibelschüler über eine Gemeindegründungsarbeit in Asien. Dabei entdeckte ich, dass er niemals jemanden zu Christus geführt hatte. Ich war entsetzt darüber. Natürlich gehören auch geistliche Gaben und von Gott gefügte Gelegenheiten dazu, aber man kann sich unmöglich vorstellen, dass jemand thailändische Buddhisten evangelisieren kann, wenn er noch nie Mitmenschen aus seiner eigenen Gesellschaft erreicht hat. Kurz gesagt solltest du bereits jetzt als internationaler Christ im Dienst am Evangelium engagiert sein, wenn du einen Missionsdienst an einem anderen Ort in Erwägung ziehst und darin Führung erwartest.

Was tust du im Augenblick, um dich auf einen missionarischen Dienst für Jesus vorzubereiten?

Welche Schritte kannst du unternehmen, um dich darin mehr zu engagieren?

3. GOTTES GABEN GUT VERWALTEN

Im Neuen Testament bezieht sich „*Haushalterschaft*“ auf das ganze Leben, nicht nur den finanziellen Bereich. Für welche Bereiche unseres Lebens (außer dem Geld) sind wir nach den folgenden Passagen aus der Bibel verantwortlich?

Matth. 25

1. Petr. 4,10

Röm. 12,2

2. Kor. 5,9-10

Wir sollen so viel wie möglich aus unseren Gaben machen und unseren Dienst damit optimieren. Das ist unsere Richtschnur für die Einteilung unserer Zeit und unserer Kraft. Auf welche Weise sollen wir unsere Gaben nutzen?

Röm. 12,3-8

2. Kor. 9,6-11

Sowohl im Dienst von Paulus als auch im Leben von Jesus können wir ein Muster erkennen: Ihre Arbeit war am strategischen Bedarf und an Prioritäten orientiert (Röm. 15,20; Luk. 15,16). So können

wir also davon ausgehen, dass ein Gläubiger herausfinden muss, wo er seine Gaben am besten im Gehorsam gegenüber dem Missionsbefehl einsetzen kann. Wenn ich erfahre, dass 90 % der christlichen Mitarbeiter lediglich 5% der gesamten Weltbevölkerung dienen, sollte ich zumindest offen dafür sein, in einem Gebiet mitzuarbeiten, wo mehr Christen benötigt werden.

Geht man von Gottes Wünschen für die Welt und Epheser 5,15-17 aus, was sollte man dann bei der Berufsplanung bedenken?

Vielleicht besteht das Problem teilweise in der Verdrehung des Grundsatzes, dass ein Christ Gott überall dienen kann. Das führt dann häufig zu ungleicher Verteilung der christlichen Mitarbeiter. Der Grundsatz ist zwar richtig, bedeutet aber nicht, dass alle Berufe oder Orte dieselbe Priorität und denselben Wert haben, obwohl alle gleich wichtig sind, wenn wir in der Arbeit stehen, die Gott für uns ausgewählt hat. Nicht jeder Beruf hat die gleiche strategische Bedeutung beim Bau der weltweiten Gemeinde. Aus diesem Grund gibt Paulus in 1. Korinther 12,28 den Gaben den Vorrang, die der Verbreitung des Evangeliums in unerreichten Gebieten zum Aufbau der Gemeinde dienen. Als Christen sollten wir also sehr genau und ehrlich prüfen, wo wir unsere Gaben investieren und nicht einfach den Weg des geringsten Widerstandes gehen bzw. die nächstbeste Gelegenheit wählen.

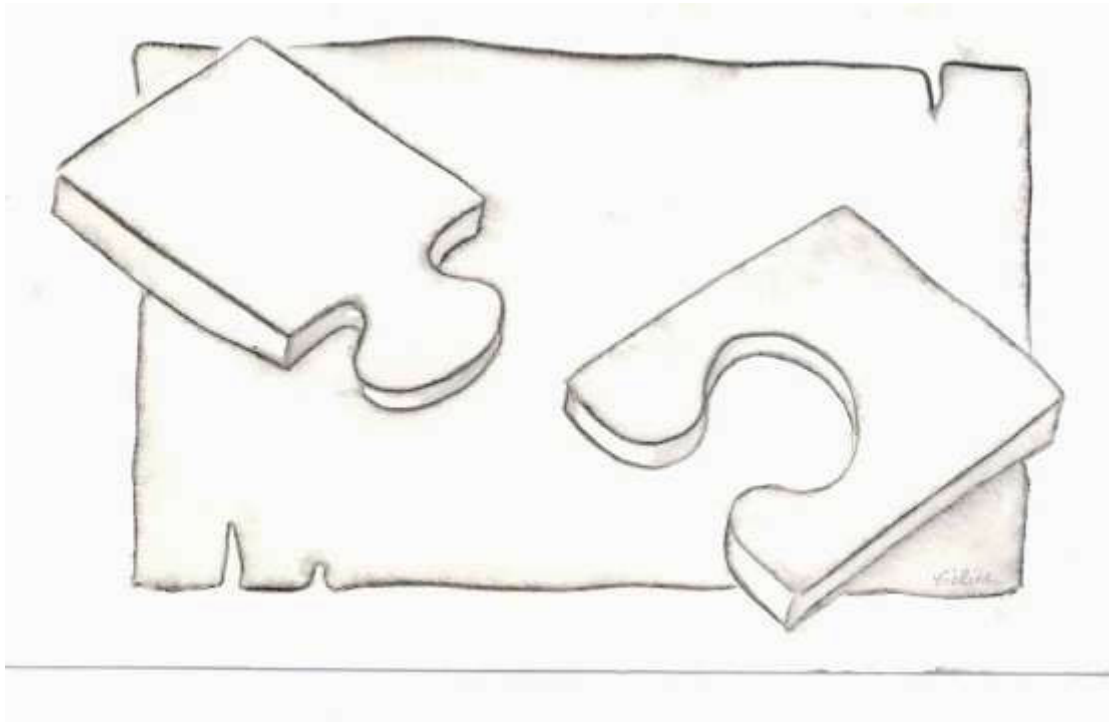
Nimm dir kurz Zeit und prüfe, inwiefern deine augenblicklichen Berufspläne in Gottes Absicht und Plan für die Welt hineinpassen.

Diese erste Lektion war recht ausführlich. Ein festes Fundament ist jedoch von entscheidender Bedeutung, damit das restliche Gebäude fest steht und seinen Zweck erfüllt. Bedenke, dass dieser Kurs dir dabei helfen soll, deinen aktiven Beitrag zur Weltmission herauszufinden, auch wenn du kein hauptberuflicher Missionar werden solltest. In einem anderen Kulturkreis zu arbeiten, ist nur eine Möglichkeit, dem Missionsbefehl zu gehorchen.

Die folgenden Kapitel geben dir eine Wegweisung, wie deine Hingabe zu Jesus wachsen kann. Es wird konkret aufgezeigt, wie man verschiedene Möglichkeiten durchdenkt, weise auswählt und seinen eigenen möglichen Beitrag in der Weltmission entdeckt.

KAPITEL 2

DEN ÜBERBLICK ERHALTEN



Ein kurzer Blick auf unsere Welt zeigt, dass die Gemeinde den Missionsbefehl sehr ernst genommen hat. Die christliche Gemeinde ist zu einer weltweiten Bewegung geworden. Beinahe ein Drittel der gesamten Menschheit zählt sich zu den Christen, wenn auch nicht alle im biblischen Sinne wiedergeboren sind.

In dieser Lektion wollen wir zunächst einen Überblick über die Ausbreitung der Gemeinde von ihren Anfängen im 1. Jahrhundert an gewinnen. Danach betrachten wir einige kritische Entwicklungen in der Geschichte der Mission näher und lernen die dazugehörigen wichtigen Lektionen. Zum Schluss stellen wir als Herausforderung und Ermutigung für uns einige einflussreiche Missionare vor, die man als Beispiele und Vorbilder kennen sollte. Viele ihrer Methoden werden auch heute noch praktiziert.

DIE MISSIONARISCHE AUSBREITUNG DER GEMEINDE

DAS RÖMISCHE REICH WIRD GEWONNEN (30-500 N. CHR.)

Mission begann in der Apostelgeschichte. Eine Hand voll Apostel, angetrieben von der Kraft des auferstandenen Christus, trat einer feindlichen Welt mit kraftvollem Zeugnis gegenüber. Menschlich ist es nicht erklärbar, dass das Christentum überhaupt überlebte, ganz zu schweigen davon, dass es gedieh und die ganze Welt erfasste. Den Schlüssel dafür finden wir in Apostelgeschichte. 1,8. Was ist dieser Schlüssel?

Nach Pfingsten begann das Christentum sich überall im Römischen Weltreich zu verbreiten. Für einen gewissen Anteil an diesem Wachstum waren die Apostel verantwortlich. Welche weiteren Faktoren beschleunigten die Missionsbewegung?

Apg. 8,1-4

Apg. 11,19-21

Paulus, Silas, Barnabas und Petrus waren die Wegbereiter der frühen Evangelisation. Sie wurden an allen Orten von Christen beim Verbreiten der Guten Nachricht von Christus unterstützt. Am Ende der Dienstzeit von Paulus finden sich überall von Jerusalem bis zum südlichen Balkan Gemeinden (Röm. 15,19).

Die Gemeinde, die mit einer winzigen, verfolgten Schar von 120 Jüngern in Apostelgeschichte 1 angefangen hatte, war zum Ende des 4. Jahrhunderts zur offiziellen Religion des Weltreichs geworden. Nach den Berechnungen des deutschen Gelehrten Harnack gab es in Rom im Jahre 250 n. Chr. etwa 30.000 Christen. Man schätzt, dass im Jahre 313 nicht weniger als zehn Prozent der Bevölkerung des Römischen Reiches Christen waren. In den ersten vier Jahrhunderten der Gemeinde verbreitete sich diese erstaunlich: vom Nahen Osten nach Nordafrika, in Teile Europas, nach Osten bis hinein nach Mesopotamien und weiter. Dr. Herbert Kane hebt einige Gründe für dieses schnelle Wachstum hervor:

1. Die römische Weltmacht sorgte für ein hervorragend ausgebautes Straßennetz, relative politische Stabilität und Frieden. Das war hilfreich zur Verbreitung des Evangeliums.
2. Die Handelssprache des Weltreichs war griechisch. Das erleichterte die Kommunikation. Die Bibel stand auch in griechischer Sprache zur Verfügung.
3. Jüdische Gemeinden, die im ganzen Weltreich verstreut waren, bildeten natürliche Brücken zu den Heiden. Sie halfen beim Dienst an der heidnischen Welt und beschleunigten das Wachstum der Gemeinde.
4. Die Art der Lebensführung der Christen inmitten des moralischen Verfalls machte das Evangelium glaubwürdig. Auch in der Verfolgung war die frühe Gemeinde ein helles Licht für die verlorenen und enttäuschten Menschen einer sehr dunklen Zeit.
5. Als Folge der Bekehrung des Kaisers Konstantin im Jahre 313 unterstützte die römische Regierung das Christentum. Diese Bestätigung war zwar kein reiner Segen für das Christentum, brachte jedoch dessen weitere Ausbreitung im Römischen Reich mit sich.¹

Welche Faktoren unserer heutigen Welt können die Verbreitung des Evangeliums im Ausland beschleunigen?

Kannst du dich selbst und deinen Dienst in Verbindung mit einem dieser Faktoren bringen? Inwiefern?

¹ J. Herbert Kane, *A Concise History of the Christian World Mission*, Baker 1973, S. 6

DIE CHRISTIANISIERUNG EUROPAS (500-1200 N. CHR.)

In den darauf folgenden Jahrhunderten wurde die Gemeinde mit drei wesentlichen Herausforderungen konfrontiert: Gefahren der Staatsreligion, Missionierung der Germanen und dem Aufstieg des Islam. Diese Periode wird heute als dunkles Mittelalter bezeichnet, aber es gab darin nicht nur Finsternis.

1. Gefahren der Staatsreligion. Die Legalisierung des Christentums im Jahre 313 durch das Mailänder Edikt des römischen Kaisers Konstantin bewirkte Religionsfreiheit für alle. Die Gemeinde fand nun im Staat einen Freund und Helfer, wo vorher nur bittere Feindschaft geherrscht hatte. Christen fanden sich plötzlich in begünstigten und angesehenen Positionen wieder. Der Herrscher Konstantin begann, das Christentum zu unterstützen und bot der Gemeinde politische Macht an. In der Fusion von Gemeinde und Staat rückte die Gemeinde von ihrer ursprünglichen Dynamik ab und wurde zu einer sozialen Institution. Professionelle Geistliche ersetzten die Laien als Schlüsselfiguren für das Wachstum und den Dienst der Gemeinde. Die Gemeinden strebten nach Grundbesitz und errichteten darauf Gebäude, was das Gefühl von Macht verstärkte. Die Kirche wurde zur reichsten Institution der damaligen Zeit. Während das Heilige Römische Reich wuchs, wurde die Gemeinde heidnisch und weltlich. Dadurch verlor sie ihre geistliche Macht und Autorität.

2. Missionierung der Germanen. Nachdem das Römische Reich christianisiert war, schlug die Mission neue Richtungen ein. Im Norden des Reichs drohten Überfälle der Goten, Visigoten und Wikinger. Das Verhältnis zwischen Gemeinde und Staat wurde enger, und dabei war das Christentum ein Hilfsmittel für Gebietsweiterungen. Das bedrängte Reich sah Mission als Politikum. Man hoffte, mit Hilfe evangelistischer Bemühungen entlegene Gebiete unter römischen Einfluss zu bringen.

Wenn sich zuweilen Könige und andere Führer bekehrten, hatte das Massentaufen zur Folge. So bekehrte sich zum Beispiel Chlodwig, der König der Franken, im Jahre 496 nach einem unerwarteten militärischen Sieg. Er hielt den Sieg für ein Zeichen Gottes und feierte diesen, indem er sich zusammen mit 3000 seiner Soldaten taufen ließ. Solche Massenbekehrungen wurden während des Mittelalters normal, und die Christianisierung Europas lässt sich größtenteils darauf zurückführen.

Es gab auch wunderbare Vorbilder, Männer, die aufrichtig danach strebten, den Heiden Christus zu verkünden. Patrick ist ein erstes Beispiel. Er wurde in einem christlichen Elternhaus in England um das Jahr 389 geboren und als Kind von Plünderern nach Irland verschleppt. Während seiner Gefangenschaft fand er zu einem tiefen Glauben an Christus. Er kam frei, kehrte aber schließlich nach Irland zurück und diente als brennender Evangelist. Aufgrund seiner Bemühungen wurde die keltische Gemeinde zu einer Bastion für Mission. Von Irland aus evangelisierten Missionare England und große Teile Westeuropas. Andere Missionare wie Ulfilas, Kolumban, Bonifatius, Augustinus und Ansgar spielten bei der Weitergabe des Evangeliums nach Europa wichtige Rollen.

Die Bewegung der Nestorianer half zur Verbreitung des Evangeliums in Asien und China. Der Historiker John Stewart schreibt, dass es in der Welt niemals eine missionarischere Gemeinde als die der Nestorianer gegeben hat. Als Teil der Ostkirche kamen die Nestorianer im 9. Jahrhundert nach China, danach nach Korea, Japan und Südostasien. Von römischen Katholiken wurden sie als Ketzer angesehen. Objektivere Beurteilungen zeigen, dass bestimmte Lehrinhalte überbetont wurden. Ihr Beitrag zur Missionsgeschichte ist jedenfalls außerordentlich groß.

Welches sind die Vor- und Nachteile einer Staatsreligion?

3. Auseinandersetzung mit dem Islam. Mit dem Auftauchen des Islam im 7. Jahrhundert kam das Christentum in Europa an einen Scheideweg. Die Gemeinde sah sich einem neuen, furchtbaren Feind gegenüber, bei dem eine starke religiöse Überzeugung mit Rassenstolz gekoppelt war. Als der Islam Nordafrika überrollte, stieß er schnell auf etabliertes Christentum. Leider gab die Kirche dem Druck nach und ging fast völlig in der islamischen Kultur auf. Wären nicht bei der historischen Schlacht von Tours in Südfrankreich im Jahre 732 islamische Truppen von den Armeen Karl Martels gestoppt worden, wäre das Antlitz Europas möglicherweise für immer verändert worden.

Unglücklicherweise reagierte das Christentum später mit militärischer Vergeltung und Hass anstelle von Liebe und Evangelisierung. Die Kreuzzüge (1095-1291) gehören zu den größten Tragödien in der Geschichte der christlichen Gemeinde und stellen bis heute ein enormes Hindernis für die späteren ernsthaften Versuche dar, den Moslems das Evangelium auf liebevolle Art zu bringen.

Wie würde dich als Moslem dieser historische Hintergrund in deiner Wahrnehmung des Christentums beeinflussen? Auf der Basis deiner Antwort kannst du gleichzeitig für die evangelistischen Bemühungen in der moslemischen Welt beten.

RÖMISCH-KATHOLISCHE MISSION (1300-1700 N. CHR.)

Das Christentum wäre ohne die enormen Anstrengungen der missionarischen Orden der katholischen Kirche sicherlich nicht zu einem wahrhaft internationalen Glauben geworden. Sie spielten eine Schlüsselrolle in der Verbreitung der christlichen Gemeinde zu einer Zeit, in der große Teile der Christenheit tief in lokalen geistlichen und politischen Auseinandersetzungen steckten, anstatt sich um Weltevangelisation zu kümmern. Missionare dieser speziellen Orden waren für Gemeindegründungen in Asien, Afrika und Lateinamerika verantwortlich.

Der älteste dieser Orden ist der Benediktinerorden, der im 6. Jahrhundert gegründet wurde. Die Augustiner, Franziskaner und Dominikaner erschienen erst im 13. Jahrhundert auf der Bildfläche. Zuletzt gründete im 16. Jahrhundert Ignatius von Loyola den Orden der Jesuiten.

Die Jesuiten wurden zur aggressivsten und dominantesten Kraft beim Vormarsch der römisch-katholischen Mission. In diesen Orden dienten herausragende Persönlichkeiten. Dazu gehören beispielsweise Franz Xaver in Japan, Matteo Ricci und Robert de Nobili in Indien. Ihre Bemühungen sind unserer Bewunderung und Nachahmung wert.

FRÜHE PROTESTANTISCHE MISSION (1600-1800 N. CHR.)

Während die Reformation zu dringend benötigten Korrekturen an Lehre und Praxis der Kirche führte, kam es leider nicht zu einem neuen Erwachen des missionarischen Interesses, jedenfalls nicht am Anfang. Das neue Verständnis von Errettung aus Gnade durch den Glauben allein, die Verfügbarkeit der Heiligen Schrift für alle Gläubigen und die Freude über die neu gewonnene Freiheit verlor durch politische und doktrinäre Kämpfe zwischen den einzelnen protestantischen Gruppen schnell an Kraft. Während der Protestantismus nur wenig missionarischen Eifer an den Tag legte, gewann die katholische Kirche in anderen teilen der Welt dazu, was sie im Europa der Reformation verloren hatte. Herbert Kane führt diverse Faktoren an, die zu dem Mangel an missionarischer Vision bei den protestantischen Gemeinden beitrugen.

1. Die Reformatoren lehrten, dass der Missionsbefehl sich nur an die ursprünglichen Apostel richtete, die ihn zu ihrer Zeit ausführten. Wenn dann spätere Generationen ohne das Evangelium blieben, war es ihre eigene Schuld. Die Gemeinde sollte nichts dagegen unternehmen.
2. Während die katholische Kirche eine erfolgreiche Gegenreformation startete, lieferten Lutheraner und Reformierte einander Schlachten wegen Lehr- und Organisationsfragen. Dadurch wurde aufkommendes Interesse an Mission wieder zerstreut.
3. Das protestantische Nordeuropa war geografisch isolierter von Asien, Afrika und der Neuen Welt. Bereits lange vor der Reformation war die katholische Mission weltweit unterwegs. So hatte sie bereits entsprechende Erfahrungen, besaß erfahrene Seeleute und Schiffe.
4. Protestantische Gemeinden hatten keine Orden, die ausschließlich mit Mission beauftragt waren. Die Orden der Jesuiten und Franziskaner jedoch waren speziell dafür gegründet worden, um den Katholizismus überall auf der Welt zu verbreiten.²

Haben die Gemeinden heute noch ähnliche Probleme? Was könnte unternommen werden, um Abhilfe zu schaffen?

² Ebd., S. 73

Dennoch war Gott in aller Stille hinter den Kulissen am Werk. Er bereitete einzelne Menschen in den protestantischen Kirchen vor, die eine neue Woge missionarischer Tätigkeit durch Protestanten auslösen sollten. Wir wollen uns einige der bemerkenswertesten Strömungen näher ansehen:

1. **Die Pietisten.** Moderne Missionsgesellschaften entstanden aus der pietistischen Bewegung in Deutschland. Sie lehnten sich gegen die trockene Orthodoxie und den Formalismus auf, die sich im Protestantismus eingenistet hatten. Philipp Jakob Spener und August Hermann Francke betonten ein persönliches Bekehrungserlebnis, Bibellesen, Gebet und missionarischen Eifer. Die Dänisch-Halle'sche Mission sandte 1705 ihre ersten Missionare nach Indien. Diese Arbeit wurde zum Prototyp der missionarischen Pionierarbeit.
2. **Die mährischen Brüder.** Die Mission der mährischen Brüder ist eine erstaunliche Geschichte, die von Hingabe, Opfertiend und Gehorsam dem Missionsbefehl gegenüber gekennzeichnet ist. Die Herrnhuter Brüdergemeine unter der Leitung von Nikolaus Graf von Zinzendorf setzte eine missionarische Bewegung in Gang, die in der Geschichte ihresgleichen sucht. Im Jahre 1732 gingen ihre ersten Missionare auf die Karibikinsel St. Thomas und nach Grönland. Bis zum Jahre 1760 hatten etwa 226 mährische Missionare zehn fremde Länder betreten. Das Verhältnis von Missionaren auf dem Missionsfeld zu Gemeindegliedern zu Hause belief sich auf unglaubliche 1:60. Die Gemeinde in Übersee war dreimal so groß wie die europäische aussendende Gemeinde.
3. **William Carey.** William Carey verließ England im Jahre 1792 und segelte nach Indien. Dies war ein Meilenstein in der Geschichte protestantischer Mission. Sein Vorbild inspirierte viele neue Missionsgesellschaften und Einzelpersonen. Er gilt als „Vater der modernen Mission“.
4. **Die „Heuhaufen-Bewegung“.** Gott gebrauchte Schüler und Studenten, um das Interesse an Mission in Amerika zu wecken, wie er es in Europa getan hatte. Samuel Mills und eine Gruppe von Studenten sahen es als ihren Auftrag an, für die Nöte der Welt zu beten. Sie trafen sich oft in einem Wäldchen, diskutierten und beteten dort miteinander. Eines Tages mussten sie vor einem plötzlichen Gewitter in einem Heuhaufen Schutz suchen. In diesem Schutz beteten sie für die unerreichten Völker der Welt und beschlossen, die ersten Auslandsmissionare Amerikas zu werden. Aus diesen bescheidenen Anfängen entstand die amerikanische Gesellschaft für Äußere Mission (*American Board of Commissioners for Foreign Missions*). Bald schon wurde von ihr Adoniram Judson mit einigen anderen nach Indien und Burma (1812) ausgesandt. Ein stetiger Strom von Missionaren folgte.

DAS GROSSE JAHRHUNDERT DER MISSION (1800 N. CHR. BIS HEUTE)

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs das Interesse an Weltmission und bewegte viele Menschen. Durch die Technologie und das gesteigerte Verlangen nach kolonialer Ausweitung rückten die Völker Afrikas und Asiens stärker ins Bewusstsein der Europäer und Amerikaner. Der Historiker Kenneth Latourette bezeichnete das 19. Jahrhundert als das „Große Jahrhundert“ der Mission. Seit dem Beginn der christlichen Gemeinde waren die protestantischen Missionswerke noch nie so schnell gewachsen. Wir sollten die folgenden strategischen Entwicklungen kennen:

1. **Wachstum von Glaubenswerken.** Als Hudson Taylor 1853 nach China ging, hatte er keine Ahnung davon, wie sehr Gott ihn und die später von ihm gegründete *China-Inland-Mission* (CIM) gebrauchen würde. Er wurde der „Vater der Glaubens-Missionen“ genannt. Die CIM, die im Jahre 1865 gegründet wurde und heute als OMF International (dt.: ÜMG) bekannt ist, schuf das Grundmuster für viele ähnliche Organisationen, die im späteren 19. und 20. Jahrhundert entstanden. Manche von ihnen existieren noch heute. Solche Glaubens-Missionswerke dienten als Kanal für Tausende hingegebener Christen. In den meisten Ländern war das Pionierarbeit. Heute sind über 85 deutsche evangelikale Missionsgesellschaften mit über 2.800 (1.800) Missionaren in der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen in Deutschland (AEM) zusammengefasst.
2. **Die Bibelgesellschaften.** Die Bibelgesellschaften sollen besonders erwähnt werden, da sie äußerst wertvoll für die Missionsbewegung waren. Pioniere in diesem Bereich waren die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft (1804), die Nationale Bibelgesellschaft von Schottland (1809),

die Niederländische Bibelgesellschaft (1814). Im Jahr 1946 entstand der Weltbund der Bibelgesellschaften (*United Bible Societies*), dem sich bisher über 100 nationale Gesellschaften als Voll- oder assoziierte Mitglieder angeschlossen haben. Durch die Arbeit dieser Gesellschaften mit ihren Partnergesellschaften in anderen Ländern wurde im Verlauf der vergangenen 150 Jahre das Wort Gottes mehr und mehr Menschen zugänglich und verfügbar gemacht. Missionare leisteten Unglaubliches beim Übersetzen der Heiligen Schrift, die Bibelgesellschaften wiederum sorgten für die Veröffentlichung.

3. **Studentenbewegung für Mission.** In den späten 1880er Jahren mobilisierte eine Organisation unter dem Einfluss von D.L. Moody nordamerikanische und europäische Studenten, in die Weltmission zu gehen. Durch die missionarische Vision eines Robert Wilder und später durch das Organisationsgenie John R. Mott wurde die Studentenbewegung für Äußere Mission zum Werkzeug: Sie sandte innerhalb von 50 Jahren 20.500 Studenten ins Ausland. Ihr Engagement wirkte sich auf die gesamte weltweite christliche Gemeinde aus.
4. **Bibelinstitute.** Ebenfalls in den späten 1880er Jahren erhielt die wachsende Missionsbewegung aufgrund einer Initiative von D.L. Moody viele weitere Bibelschulen, denn er wollte, dass christliche Mitarbeiter gut ausgebildet wurden. Von Schulen wie dem Moody-Bibelinstitut (1886) kamen die meisten Missionskandidaten. Sie erfüllten damit ihre Aufgabe in Gottes Plan, den Gemeinde zu helfen, ihre Verantwortung in der Mission wahrzunehmen.

Terry Hulbert klassifiziert das 19. Jahrhundert als eine Zeit, in der Missionen gegründet (Initiative) und an vielen Orten Missionsstationen platziert wurden (Penetration). Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war dagegen eine Periode der Festigung (Konsolidierung). Die meisten größeren Gebiete der Welt sind mit dem Evangelium zumindest in Berührung gekommen. Heute müssen wir diese Stützpunkte durch die Gründung neuer Gemeinden und die Evangelisierung Tausender von unerreichten Volksgruppen ausbauen.³

Wie wir gesehen haben, hat Gott in der Missionsgeschichte ganz verschiedene Personen und Ereignisse gebraucht. Schreibe jetzt ein Gebet zu dem Herrn der Ernte mit der Frage, wie er dich in der Welt für sich gebrauchen will.

Überlege dir eine Möglichkeit, wie Gott dich gebrauchen könnte:

³ Hulbert, Terry C. *World Missions Today*, Evangelical Teacher Training Association, Wheaton 1979, S. 29

KAPITEL 3

DIE SPIELREGELN



Jemand hat einmal gesagt, dass die Missionsfelder der Welt wie Müllhalden aussehen: Sie sind übersät mit den Resten guter Vorsätze. Nachdem ich 35 Jahre im Missionsdienst verbracht habe, kann ich dem nur zustimmen. Es ist sicherlich hilfreich für uns, zunächst das neutestamentliche Vorbild einer Gemeinde in Aktion sowie ihre Strategie und Prioritäten zu betrachten.

In der Apostelgeschichte lernen wir die Gemeinde in Antiochia kennen. Diese Gemeinde ist ein dynamisches Modell einer missionarischen Gemeinde. Ich glaube, dass Gott das, was er damals in Antiochia tat, an tausend anderen Orten auch tun möchte. Antiochia wurde zur Basisstation für eine weltweite missionarische Bewegung. Diese Gemeinde wird in Apostelgeschichte 11,19-30 zum ersten Mal beschrieben. Suche einige der wichtigsten Aktivitäten dieser Gemeinde heraus:

Als Nächstes wird in Apostelgeschichte 13,1-2 eine neue Herausforderung gezeigt, die diesen Gläubigen auferlegt wird. Um was handelte es sich dabei?

Wie war ihre Reaktion Paulus und Barnabas gegenüber (Apg. 13,3)?

Paulus und sein Partner Barnabas gehorchten Gottes Ruf und brachen zu ihrer ersten Missionsreise auf. In den Kapiteln 13 und 14 sehen wir sie von Ort zu Ort reisen und dann in Apostelgeschichte 14,26 nach Antiochia zurückkehren. Kannst du bei der Betrachtung dieser Missionsreise ihre Strategie oder ihre Ziele erkennen?

Lies **13,5; 14-16; 42-44; 14,1**. Wo predigten sie?

14,1-7: _____

Ein ähnliches Muster wird ab Apostelgeschichte 15,36 sichtbar, als Paulus und seine apostolischen Begleiter fortfahren, zu reisen und zu predigen. Ganz egal, wohin die Apostel auch gingen, um das Evangelium zu predigen, das Ergebnis waren jedes Mal neue Jünger und Gemeinden. Herbert Kane skizziert Paulus' Strategie wie folgt:

1. Paulus konzentrierte sich auf Metropolen, wie z.B. Philippi, Ephesus, Athen und Rom.
2. Seine anfänglichen Bemühungen begrenzte er auf vier östliche Provinzen des Römischen Reichs (Galatien, Asia, Mazedonien und Achaja) und kam erst später in Richtung Westeuropa. In seiner Gesamtstrategie gibt es offensichtlich drei Hauptrichtungen: 1) ausgehend von Antiochia in Richtung östliches Mittelmeer; 2) Verlagerung seines Hauptquartiers nach Ephesus, um Kleinasien und Griechenland zu evangelisieren und 3) Verlagerung seines Hauptquartiers nach Rom, um Westeuropa zu evangelisieren.
3. Er arbeitete eng mit seiner Heimatgemeinde in Antiochia zusammen (s. Apg. 13,1-3; 14, 27-28; 18,22). Auch hielt er Kontakt zur Basis, der Muttergemeinde in Jerusalem, indem er diese Stadt des öfteren besuchte (Apg. 9,26; 11,27-30; 15,2; 21,17).
4. Er folgte dem Grundsatz „den Juden zuerst“ (Apg. 13,13-46; Röm. 1,16). Erst als die Juden die Botschaft ablehnten, wandte er sich den Heiden zu (Apg. 18,6). Es lohnt sich, einmal darüber nachzudenken, ob dies vor allem aus theologischen oder aber aus strategischen oder vielleicht aus beiden Gründen geschah.
5. Paulus machte die Synagoge zum Schauplatz seiner hauptsächlichen Bemühungen. Dadurch wurde sie zu einer Brücke in die heidnische Gesellschaft (Apg. 13,46-48; 14,1; 17,1-4; 18,4).
6. Er blieb so lange wie möglich an einem Ort:
Thessalonich – 3 Wochen (Apg. 17,2)
Korinth – 18 Monate (Apg. 18,11)
Ephesus – 3 Jahre (Apg. 20,31)
7. Er verdiente seinen Lebensunterhalt für sich und seine Mitarbeiter zeitweise durch Zeltmachen (Apg. 20,34; 1. Thess. 2,9). Er war aber auch dankbar für Unterstützung seitens der Gemeinden (Phil. 4,14-19).
8. Er unterwies und ernährte Neubekehrte sorgfältig mit biblischen Wahrheiten (Apg. 18,23; 20,20-31; Kol. 1,28; 1. Thess. 2,11).

9. Er sammelte Neubekehrte in Gemeinden (Apg. 14,23). Paulus erwartete von diesen Gemeinden, finanziell selbständig zu werden (1. Kor. 16,1-2), sich selbst zu verwalten (1. Kor. 5,4-5) und zu wachsen (1. Thess. 1,7-8).
10. Paulus hatte feste Überzeugungen und Prinzipien, er war jedoch flexibel, was seine Methoden anbelangte (1. Kor.9, 20-22).
11. Obwohl seine grundlegende Botschaft immer dieselbe blieb, passte er seine Darstellung den Bedürfnissen seiner Zuhörer an.¹

In Apostelgeschichte 13 sprach Paulus Antiochia zu Juden, die ihn um ein Wort gebeten hatten. Was setzte er voraus, und wie lautete seine Botschaft?

Wie formulierte Paulus in Apostelgeschichte. 14,8-20 seine Botschaft, so dass sie von primitiven Animisten verstanden werden konnte?

Wie stellte sich Paulus auf die gebildeten Stadtbewohner in Apostelgeschichte. 17,16-31 ein?

12. Er scheute sich nicht, andere als Mitarbeiter einzusetzen und delegierte gern Aufgaben.
Erste Reise: Barnabas und Markus (Apg. 13,2)
Zweite Reise: Silas, Timotheus und Lukas (Apg. 15,40; 16,3; 16,11)
Dritte Reise: Lukas, Timotheus, Gajus und andere (Apg. 20,40)
13. Paulus ließ sich nicht von Verfolgung abschrecken (Apg. 14,22; 21,13), er forderte aber Gefahrensituationen auch nicht in unvernünftiger oder tollkühner Art und Weise heraus (Apg. 9,23-24).
14. Er betete beständig für seine Bekehrten und förderte ihr Wachstum, indem er ihnen im Anschluss an seinen Besuch Briefe schrieb (Eph. 1,16; Phil. 1,3-4; Kol. 1,9; 2,1).
15. Wunder benutzte er dazu, die Botschaft zu bestätigen (Apg. 13,9-12; 19,11-12; Röm. 15,19).

Wie könnten diese Prinzipien deine Strategie oder Methode beeinflussen, wenn du als Missionar in einer unerreichten Volksgruppe arbeiten würdest?

DIE AUFGABE DEFINIEREN

Selbst aus dieser flüchtigen Darstellung geht hervor, dass es für die Aufgabe des Missionierens einer Strategie bedarf. Wir können zwar nicht davon ausgehen, dass Paulus eine detaillierte Aufstellung seiner Absichten, Ziele und Normen machte, die in unserer modernen Sprache des Managements abgefasst war. Die Bibel macht jedoch deutlich, dass er seinen Dienst zielbewusst und mit Bedacht plante und durchführte. Auch unsere missionarischen Anstrengungen müssen sorgfältig geplant sein,

¹ J. Herbert Kane: *Christian Missions in a Biblical Perspective*. Baker 1976, S. 73-85

wenn wir effektive Gemeindegründungen erleben oder unseren biblischen Auftrag, die Nationen zu Jüngern zu machen, durchführen wollen. Wenn Gott dich in die Mission führt, musst du wirklich verstanden haben, welche Aufgabe auf dich zukommt.

Wir wollen den Missionsauftrag der Gemeinde mit den Befehlen Christi (Matth. 28,19-20) und Paulus' Vorbild zusammenfassen:

- Predigen* – Verkündung des Evangeliums mit allen möglichen Mitteln
- Lehren* – Gläubige erbauen; Menschen zu Jüngern machen
- Einpflanzen* – neue Gläubige in Gemeinden einführen
- Vervollkommen* – für Wachstum und Reifung sorgen.

Diese Aufgabe geht von der fundamentalen Annahme aus, dass die Menschen ohne das Evangelium in Ewigkeit verloren sind. Eine alte Irrlehre taucht in neuerer Zeit wieder verstärkt auf: die Allversöhnungslehre, in der abgestritten wird, dass die Menschen ohne den rettenden Glauben an Jesus Christus für ewig verloren und von Gott getrennt sind. Genauso wie in der Antike das Trojanische Pferd die Einwohner der Stadt täuschte und zum Untergang der Stadt führte, durchdringt und beeinflusst heute die neue Allversöhnungstheorie die evangelikale Gemeinde. Das führt dazu, dass wir unsere Vision verlieren und unseren Missionsauftrag vernachlässigen.

Zugegeben, der Gedanke an eine ewige Hölle ist alles andere als erfreulich, entscheidend ist jedoch nicht die Frage „Gefällt uns diese Lehre?“, sondern: „Was lehrt die Bibel darüber?“.

Dazu lesen wir folgende Bibelstellen:

Matth. 13,49-50

Matth. 25,41

2. Thess. 1,8-9

Offb. 20,13-15

Die Bibel lehrt ganz klar, dass dem Menschen nur zwei Bestimmungen offen stehen. Die Verlorenheit des Menschen ist eine unumstößliche Tatsache in der Bibel. Wir müssen diese Tatsache ernst nehmen, um der Heiligen Schrift und den Lehren Jesu Christi treu zu bleiben. Unklarheit über diesen wichtigsten Punkt durchtrennt den Lebensnerv der Mission und legt die Arbeit der Gemeinde auf dem Missionsfeld lahm.

Sprechen wir über die Motivation zur Mission, müssen wir jedoch festhalten, dass es dabei nicht nur um die ewige Bestimmung der Menschen oder die Nöte der Welt geht. John Piper formuliert es in seinem hervorragenden Buch *„Let the Nations Be Glad! The Supremacy of God in Missions“* („Die Nationen sollen sich freuen! Die Überlegenheit Gottes in der Mission“) folgendermaßen:

„Mission ist nicht das endgültige Ziel der Gemeinde, sondern Anbetung Gottes. Es gibt die Mission, weil es keine Anbetung gibt. Die Anbetung ist endgültig, nicht die Mission, denn Gott ist endgültig, nicht aber der Mensch. Wenn dieses Zeitalter zu Ende sein wird, wenn die unzähligen Millionen von Erlösten vor dem Thron Gottes auf ihr Angesicht fallen werden, dann wird es keine Mission mehr geben. Mission ist eine zeitweilige Notwendigkeit. Die Anbetung Gottes aber bleibt für immer.“

Anders ausgedrückt: Unsere letztendliche Motivation zur Mission besteht nicht darin, lediglich die Segnungen der Errettung für die Menschen zu suchen, sondern Gott die Ehre, den Ruhm und die Anbetung zukommen zu lassen, die ihm allein von den Nationen zustehen (Psalm 96).

Die „Mission“ der Gemeinde zu definieren, war in den vergangenen Jahren nicht gerade leicht. Es entstand eine große Diskussion darüber, was die Gemeinde eigentlich ist und was ihre Aufgaben sind. Aus biblischer Sicht jedoch hat die Gemeinde möglicherweise viele Pflichten, jedoch nur einen Missionsauftrag, den Auftrag, alle Nationen mit dem Evangelium zu erreichen und sie zu Jüngern zu

machen. Das Ziel der Evangelisation ist es, Männer und Frauen zu überzeugen, Nachfolger Christi und verantwortliche Glieder seiner Gemeinde zu werden.

Was ist aber mit den anderen Pflichten, die die Gemeinde unserer Gesellschaft und der Welt gegenüber hat? Haben wir uns nur um die Seelen der Menschen und nicht um ihre Körper zu kümmern? Was ist mit sozialer Ungerechtigkeit, oder wie gehen wir mit der bitteren Armut um, die Kinder an so vielen Orten dieser Erde hungern lässt? Als Antwort auf diese wichtigen Fragen wollen wir zwei biblische Aufträge betrachten:

- 1. Der kulturelle Auftrag.** Im 1. Buch Mose befahl Gott Adam: „*Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht*“ (1. Mose 1,28). Nachdem Gott den Menschen geformt hatte, „*setzte er ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte*“ (1. Mose 2,15). Nach der Sintflut gab Gott Noah denselben Auftrag (1. Mose 9,1+7). Kurz gesagt, der Auftrag zum Kultivieren und Pflegen betrifft jedermann, egal ob er Christ ist oder nicht. Er drückt Gottes Absicht für die Erforschung, Entwicklung und Verbesserung der sozialen Strukturen des Menschen und seiner Umgebung aus. Es liegt in der Verantwortung des Menschen, sich eine Gesamtkultur zu schaffen, in der er als wahres menschliches Wesen entsprechend der moralischen Ordnung und den Schöpferabsichten Gottes leben kann. Außerdem ist er verantwortlich dafür, die natürlichen Ressourcen, die ihm zum Wohl der Menschheit anvertraut sind, gut zu verwalten.
- 2. Der Erlösungsauftrag.** Dieser Auftrag wird oft als Missionsbefehl oder evangelistischer Auftrag bezeichnet. Er bezieht sich meist auf die Gemeinde und setzt die Priorität auf die einzigartige Verantwortung des Christen der Welt gegenüber: das Evangelium zu verkünden und die Nationen zu Jüngern Jesu zu machen.

Wie verhalten wir uns als Christen und als Gemeinde nun zu den beiden Aufträgen? Jesus sagte, dass Gläubige als „Salz und Licht“ in dieser Welt zu dienen haben (Matth. 5,13-16). Paulus ermutigte die Christen, im Tun des Guten nicht nachzulassen, sondern wie sich uns die Gelegenheit bietet, „*wollen wir allen Menschen Gutes tun; vor allem aber denen, die mit uns an Jesus Christus glauben*“ (Gal. 6,10; *Hoffnung für alle*). Daher sind beide Aufträge wichtig für uns, sollten jedoch in der richtigen Perspektive und im richtigen Gleichgewicht zueinander gehalten werden.

Manche stecken diese Aktivitäten in einander ausschließende Kategorien und stellen sie als Pole einander gegenüber: Evangelisation kontra soziale Aktion. Andere sehen sie als parallele Aktivitäten, beide biblisch motiviert und gleichwertig, jedoch voneinander getrennt. Wieder andere geben diesen Aufgaben den Vorzug, die den geistlichen Aspekt über den kulturellen stellen, wobei beide zu Gottes Reich beitragen. Vielleicht kann falsche Zweiteilung vermieden werden, indem die biblische Vorrangstellung der Evangelisierung als einzigartige Aufgabe der Gemeinde betont wird, jedoch unter Anerkennung der Tatsache, dass die Verkündigung des Evangeliums von guten Werken begleitet sein muss. Gesunde soziale Aktivität sollte das Ergebnis sein, wenn irgendwo das Evangelium geglaubt und befolgt wird.

FRAGEN ZUM NACHDENKEN UND DISKUTIEREN

Welche soziale und/oder politische Verantwortung hat deine Gemeinde vor Ort? Wird unterschieden zwischen jenen Verpflichtungen, die einzelne Gläubige haben, und denen, die die Gemeinde als Ganzes hat?

Beim Zusammenfassen dieses Abschnitts über Missionsstrategie ist es hilfreich, die kritischen Fragen zu umreißen, die nicht nur gestellt, sondern auch beantwortet werden müssen, damit wir auf der

richtigen Spur bleiben. Peter Wagner² gibt uns ein praktisches Raster an die Hand, mit dessen Hilfe wir eine Strategie entwickeln können, um die Völker dieser Erde mit dem Evangelium zu erreichen:

Die richtigen Ziele

Der richtige Ort

Die richtige Zeit

Die richtigen Mitarbeiter

Die richtigen Methoden

1. **Die richtigen Ziele.** Die Aufgaben der Mission haben wir bereits ausführlich erläutert. Anhand der folgenden Schritte können wir jedoch unser Verständnis der evangelistischen Mission der Gemeinde noch etwas erweitern:

Präsenz. Evangelisieren mittels Präsenz bedeutet Einflussnahme durch den Lebensstil des Gläubigen in Wort, Tat und innere Haltung. Das zeigt sich in der Fürsorge für Menschen und in Taten der Liebe. Evangelisieren durch Anwesenheit umfasst zunächst kein verbales Zeugnis, demonstriert jedoch die Liebe Christi für Menschen in Not. Aspekte christlicher Präsenz können beispielsweise medizinische Hilfe, Entwicklungshilfeprojekte oder Flüchtlingshilfe sein.

Verkündigung. Die Gemeinde ist dazu aufgerufen, die Gute Nachricht von Jesus Christus zu predigen. Es gibt keinen Ersatz für verbale Verkündigung. Gültig wird die Botschaft jedoch erst durch einen wirklich christlichen Lebensstil.

Überzeugung. Die Verkündigung muss so sein, dass die Zuhörer positiv auf die Botschaft reagieren. Jesus rief Männer und Frauen zu einer Entscheidung hinsichtlich seiner Person auf. Dasselbe müssen auch wir tun. Der Zweck des Evangelisierens ist es, Menschen zu Jüngern Jesu zu machen.

Gemeindegründung. Es reicht nicht aus, Menschen zu Jüngern zu machen, die dann für sich allein bleiben. Nach dem Muster der Bibel werden Christen in örtlichen Gemeinden versammelt, um dort erbaut und ermutigt zu werden. Gemeindegründung ist das vorrangige Ziel der Evangelisation.

Vermehrung. Evangelisation zielt auf die Gründung von Gemeinden ab, die wiederum weitere Gemeinden gründen und so das Evangelium in ihrem eigenen Volk und darüber hinaus verbreiten.

2. **Der richtige Ort.** Woran denken wir, wenn wir Jesu Worte lesen, alle Völker zu Jüngern zu machen? Sehen wir die „Völker“ als „Nationen“ im Sinne der geografischen Länder der Vereinten Nationen an? Das ist zwar verständlich, wir müssen uns jedoch vor Augen halten, dass das Wort „Nationen“ in Matthäus. 28,19 vom griechischen Wort *ethne* kommt, was wiederum ethnische Gruppen oder Volksgruppen bezeichnet. Die Kämpfe zwischen ethnischen Gruppen in Osteuropa und der ehemaligen Sowjetunion machen diese Unterscheidung deutlich. Ein *Land* (politisch) kann viele *Nationen* (sozio-ethno-linguistische Völker) enthalten. Tatsache ist, dass es zwar in nahezu jedem Land Gemeinden gibt, Schätzungen jedoch besagen, dass etwa 11.000 Volksgruppen noch nicht evangelisiert wurden. Manche sind Stammesgruppen, während andere große Gruppen mit eigener Sprache und Kultur darstellen, die moslemisch, hinduistisch oder buddhistisch sein können. Manchmal handelt es sich bei solchen Gruppen auch um soziale Enklaven in Großstädten.

Bei dem Begriff Weltevangelisation müssen wir uns als Erstes die Frage stellen, welche Völker noch das Evangelium brauchen und wie wir diese finden. Das Problem ist, dass wir uns bei der Lokalisierung unerreichter Völker nur um die geografischen Gegebenheiten gekümmert haben, wichtige kulturelle Erwägungen jedoch außer Betracht gelassen haben. Mit Hilfe der folgenden Arbeitsdefinition des *Lausanner Komitees für Weltevangelisation* und anderer Organisationen soll definiert werden, um wen es sich bei „unerreichten Menschen“ überhaupt handelt und wie vorgegangen werden soll:

Vom Standpunkt der Evangelisation aus gesehen handelt es sich bei einer Volksgruppe um die größtmögliche Gruppe, innerhalb derer sich das Evangelium als Bewegung mit dem Ziel von

² *Perspectives on the World Christian Movement: A Reader.* Herausgeber: Ralph Winter und Stephen Hawthorne, S. 573-580

Gemeindegründungen ausbreiten kann, ohne auf Hindernisse bei der Akzeptanz und des Verstehens zu stoßen.

Das nächste Kapitel zeigt, dass unsere Hauptaufgabe darin besteht, die Volksgruppen unserer Welt ausfindig zu machen, in denen es weder Zeugen des Evangeliums noch Gemeinden gibt, die stark genug sind, ihre eigenen Leute zu evangelisieren. Diese Gruppen müssen wir vorrangig mit dem Evangelium erreichen.

- 3. Die richtige Zeit.** Der Apostel Paulus spricht in Apostelgeschichte 17,26-27 davon, dass Gott nicht nur alle Nationen geschaffen hat, sondern souverän auch in der jeweiligen Landesgeschichte am Werk ist, damit „... die Menschen ihn suchen, damit sie ihn spüren und finden können ...“ (nach *Hoffnung für Alle*). Das bedeutet, dass hinter unseren Anstrengungen zur Weltevangelisation die Arbeit Gottes steht. Er bereitet die Menschen auf das Evangelium vor. Wir sollten uns klarmachen, dass nicht alle Völker gleichermaßen zu jeder beliebigen Zeit bereit für die Botschaft sind. Jesus selbst sprach von der Ernte, die reif ist (Matth. 9,37-38).

Mehrere Stufen der Vorbereitung sind eventuell erforderlich, bevor ablehnende Völker empfänglich werden. Manchmal haben Völker, die sich bis dato ablehnend verhalten haben, das Evangelium einfach noch nie in einer Weise gehört, die auf ihren kulturellen Hintergrund Rücksicht nahm. Widerstand wird überwunden und die Ernte wird reifen durch Gebet, sorgfältige Vorbereitung und das souveräne Handeln Gottes. Er verspricht, dass die rechte Zeit zum Hören und Annehmen des Evangeliums für jedes Volk kommen wird. Wir haben die Verantwortung zu gehen, die Menschen lieben zu lernen und sensibel mit ihnen umzugehen. Wir müssen versuchen, möglichst zu jeder Gruppe Kontakt aufzunehmen und sie in unsere Bemühungen mit hineinzunehmen. Dabei müssen wir ständig den Boden prüfen, so dass zum Zeitpunkt der Ernte auch die Arbeiter bereitstehen. Wenn dann die Zeit dafür da ist, wird Gott die Ernte geben.

Denke über die politischen und sozialen Entwicklungen in China seit 1949 nach. Inwiefern waren sie hilfreich oder hinderlich für das Wachstum der Gemeinde dort?

Aufgabe: Lies das Buch: *Ewigkeit in ihren Herzen* von Don Richardson, um einen Einblick zu bekommen, wie Gott durch kulturelle und historische Umstände wirkt.

- 4. Die richtigen Mitarbeiter.** Gegenwärtig verstärkt sich in vielen Gemeinden das Bewusstsein dafür, wie groß der Bedarf an Weltmission ist und wie viele Gelegenheiten es dafür gibt. Manche dieser Gemeinden konzentrieren sich auf bestimmte unerreichte Volksgruppen, beten speziell für sie und senden Missionsteams dorthin. Die Bewegung *Adopt-A-People*, „Adoptiere ein Volk“ bzw. „Gebet für unerreichte Volksgruppen“,² entspricht diesem Ansatz und ist sehr empfehlenswert. Andere sehen die einheimische Gemeinde eines bestimmten Landes als naheliegendes Werkzeug zur Evangelisation desselben und erachten es für nötig, einheimische Mitarbeiter vor Ort finanziell zu unterstützen. Viele Gemeinden glauben, dass sie Gottes Absichten am besten dienen können, indem sie Missionsgesellschaften unterstützen und sie beauftragen, ihre Partner in der Weltevangelisation zu sein. Manche sind zu dem Schluss gekommen, dass, nachdem es nun in jedem Land christliche Gemeinden gibt, alle Missionare nach Hause geschickt werden sollten und die einheimischen Gemeinden die alleinige Verantwortung für die Evangelisation des jeweiligen Landes übernehmen sollten.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Kräfte für die Evangelisation sowohl aus der Heimatgemeinde als auch aus der Gemeinde vor Ort auf dem Missionsfeld kommen müssen. Das ist von entscheidender Wichtigkeit. Es sollte keine Mühe gescheut werden, um in der Missionsarbeit zusammenzuarbeiten und finanzielle Mittel miteinander zu teilen, wo dies angebracht ist. Nicht jede Gemeinde von Einheimischen vor Ort ist jedoch in der Lage, effektiv kulturübergreifend zu arbeiten. Vielen fehlt die Vision dazu. Andere haben vielleicht gar nicht die Mittel oder die entsprechende Ausbildung. Manchmal steht relative Unreife einer effektiven Missionsarbeit im Wege. Zuweilen bestehen rassische/ethnische Spannungen, oder es herrschte einmal Feindschaft zwischen Völkern, die geografisch nahe beieinander liegen, deren Kulturen jedoch sehr unterschiedlich sind. Das kann es erforderlich machen, dass jemand, der außerhalb

² www.omf.org/omf/deutschland/asien/volksgruppen

beider Gruppen steht, die ersten Schritte unternehmen muss, um das Evangelium unter die Menschen zu bringen. Damit eine bestimmte Volksgruppe das Evangelium hört, ist es daher sowohl nötig als auch angemessen, dass Mission von außen hineinkommt und kulturübergreifend geschieht. Da noch so viele Gruppen zu evangelisieren sind, muss jede nötige Anstrengung unternommen werden, um diese Völker zu erreichen - möglichst ohne unnötige Doppelleinsätze.

Durchdenke die Aussage: „Es ist billiger und effizienter, einheimische Mitarbeiter zu unterstützen als Missionare.“

5. Die richtigen Methoden. Bisher haben wir über die Missionsaufgabe gesprochen und dabei versucht, sie sorgfältig zu definieren. Wir haben unsere von der Bibel vorgegebenen Ziele betrachtet, nämlich wie man die unerreichte Welt als Volksgruppen wahrnimmt, wie es um die Aufnahmebereitschaft für das Evangelium steht und welche Kräfte für die Evangelisation zur Verfügung stehen. Ein Aspekt wurde noch nicht beleuchtet: wie man die richtigen Methoden wählt. Nicht jede Methode ist biblisch akzeptabel und kulturell passend. Wenn Gott uns segnen soll, muss unsere Arbeit auf Gottes Art getan werden.

Es ist wichtig, dass unsere Methoden auf der Bibel basieren. Bedeutet das, dass wir Paulus' Methoden exakt kopieren müssen? Gibt es eine Einheitsmethode, die universell anwendbar ist?

Ein kurzer Blick in die Bibel und eine Überprüfung der Methodenlehre von Paulus zeigen, dass Methoden variiert werden müssen, einige Prinzipien jedoch stets anwendbar sind. Weiterhin müssen die Methoden der Kultur der jeweiligen Volksgruppe sensibel angepasst werden, die Kommunikation muss gewährleistet sein. Der richtige Umgang mit Zeit, Geld und Mitarbeitern beeinflusst die Wahl der besten Methoden stark. Schlussendlich werden wir feststellen, dass es Gottes Werk ist, nicht unseres. Wir müssen betend planen, aber nur Gott kann die Ernte schenken.

Zähle einige Aspekte auf, die du gern in die Missionsstrategie deiner Gemeinde integrieren würdest:

Wie kannst du bei der Durchführung mitwirken?

KAPITEL 4

DAS UMFELD



Was geht eigentlich in der Welt vor? In vieler Hinsicht sieht es danach aus, dass alles rasch zerfällt. Auf der anderen Seite hat die Kirche Jesu Christi im 20. Jahrhundert phänomenale Fortschritte gemacht. Stan Guthrie schreibt: „Die weltweite Evangelisation hat zweifellos beeindruckend viel Frucht getragen. Ein Drittel der Weltbevölkerung nennt sich christlich. Das Christentum in allen seinen Formen ist zum weitest verbreiteten Glaube geworden. Nachfolger Jesu leben in jedem Land. Unzählige Menschenleben wurden durch den auferstandenen und herrschenden Christus verwandelt, besonders im 20. Jahrhundert.“ Das ist eine bedeutsame Behauptung, die auch näherer Prüfung standhält. Wir sollten aber einen Augenblick Zeit nehmen, um das Umfeld zu betrachten, in das wir gestellt wurden, um die Nationen in der heutigen Welt zu Jüngern zu machen. Was geht denn in Wirklichkeit vor? Wohin sollen wir gehen?

Zweifelsohne vollbringt Gott in unseren Tagen Erstaunliches. Leider gelangt das meiste nicht in die lokale Presse, ja, es wird noch nicht einmal von unseren Kanzeln herunter erwähnt. Wir sind oftmals so sehr auf das unmittelbare Geschehen um uns herum konzentriert, dass wir keine Vorstellung von dem Gesamtbild haben. Aus Gottes Perspektive jedoch gibt es jeden Tag neue Schlagzeilen. Es gibt keine aufregendere und herausfordernde Aufgabe, als Teil dessen zu sein, was er täglich in dieser Welt tut.

WELTWEITES WACHSTUM DER GEMEINDE

Im Hinblick auf die Herausforderung des Missionsbefehls haben die evangelikale Gemeinde und die Leiter der Missionsgesellschaften allen Grund, optimistisch zu sein. Dieser Optimismus gründet sich letztlich nicht auf unser Können und unsere Strategien, sondern auf Jesu Verheißung, seine Gemeinde zu bauen (Matth. 16,18) sowie das prophetische Bild der Gläubigen aus allen Stämmen, Sprachen und Nationen, das uns in Offenbarung 5,9 so lebendig vor Augen gestellt wird. Das bedeutet nicht, dass wir der rauen Wirklichkeit wie z.B. der Verfolgung von Christen an vielen Orten, dem Wachstum von nichtchristlichen Religionen wie dem Islam, der Ablehnung des Evangeliums durch säkulare Humanisten, der Erosion moralischer Werte im Westen und anderen Formen der Opposition gleichgültig gegenüberstehen. Wir hoffen auch nicht naiv, dass noch alle Menschen in unserer Welt Christen werden. Nein, dieser Optimismus zeugt vom Vertrauen darauf, dass Gott am Werk ist und neue Bemühungen in seiner Gemeinde weckt, damit sein Auftrag kraftvoll ausgeführt wird. Wir müssen uns nur einmal ansehen, was Gott in den vergangenen Jahrzehnten getan hat:

Früher wurde Afrika von Christen „der dunkle Kontinent“ genannt. Im Jahre 1900 betrug der Anteil der Christen an der Bevölkerung lediglich 10 %, heute liegt er jedoch bei über 40 % einschließlich aller Afrikaner, die zumindest dem Namen nach Christen sind. Der Prozentsatz wächst phänomenal. In Lateinamerika wächst die evangelikale Bewegung dreimal so schnell wie die Bevölkerung und umfasst heute fast ca. 50 Mio. Menschen. Brasilien hat weltweit fast das größte Gemeindegewachstum zu verzeichnen. In Europa fanden dramatische Änderungen statt, so z.B. bedeutendes Gemeindegewachstum in der ehemaligen UdSSR und anderen osteuropäischen Ländern. Sogar traditionell resistente islamische Gebiete zeigen zur Zeit neue Anzeichen von Interesse am Evangelium, begleitet von starkem Gemeindegewachstum in Indonesien und Teilen Nordafrikas.

Trotz kultureller und religiöser Hindernisse ist sogar die Gemeinde in Asien in letzter Zeit dramatisch angewachsen. Vor einem Jahrhundert gab es nur eine Handvoll Gemeinden in Korea, heute jedoch sind die Straßen Seouls durchwoben von 2000 Gemeinden und Kirchen. Vor vierzig Jahren war die Gemeinde in China wie eine winzige Insel in einem Meer von Menschen. Trotz starkem Gegenwind ist das Gemeindegewachstum explodiert. Es gibt dort heute über 70 Millionen Gläubige. Ähnliche Berichte über Gemeindegewachstum können wir aus Ost-Malaysia, Indonesien, der Mongolei, Kambodscha und den Philippinen hören. Unser Gott hat uns wahrhaftig vor keine unmögliche Aufgabe gestellt.

Es stehen jetzt auch mehr Kräfte für die Weltevangelisation bereit. Laut Dr. Ralph Winter wurden seit 1950 allein in den USA etwa 350 neue Missionsorganisationen gegründet. Noch wichtiger ist, dass in der sog. Dritten Welt ungefähr dieselbe Anzahl von Missionsgesellschaften entstanden ist, so dass es ungefähr 103.000 Missionare aus diesen Gebieten gibt, zu denen die 100.000 Missionare aus den traditionellen Sendungsländern der westlichen Welt hinzukommen. Außerdem hat unsere Generation eine rasante technologische Entwicklung in den verschiedensten Bereichen erlebt, die es uns ermöglicht, unsere Arbeit besser und schneller zu tun. Wir verfügen über Medien wie z.B. den Jesus-Film, Radiosendungen in über 565 Sprachen, Hörkassetten in über 5.000 Sprachen, die das Evangelium zu Menschen ohne geschriebene Sprache bringen, und Bibelteile, die mit Hilfe von Computern in über 2.500 Sprachen übersetzt wurden. Auch das Internet wird als Hilfsmittel für Evangelisation und Lehre immer mehr eingesetzt.

BEDARF UND MÖGLICHKEITEN

Wer braucht denn noch Missionare bei diesem wunderbaren Wachstum? Ist der Bedarf an Missionaren eine echte Tatsache, oder handelt es sich nur um das bedeutungslose Geschwätz eines Missions-Unternehmens, das mit der Tatsache nicht klarkommt, dass es an der Zeit ist – zu gehen? Wohl kaum! Ein flüchtiger Blick auf unsere Welt mit einem geistlichen Augen bestätigt unmittelbar, dass der Bedarf an mehr Missionaren alles andere als ein Mythos ist. Um dies zu untermauern, wollen wir einen Blick auf die andere Seite der Erde werfen.

In unserer Welt mit ihren 6,3 Milliarden Menschen nennen sich etwa 2 Milliarden Menschen Christen. Mindestens 4 Milliarden Menschen befinden sich also fern von Christus. Viele dieser Menschen sind noch unerreicht, was bedeutet, dass es in der betreffenden Gruppe noch keine lebensfähige, einheimische, evangelisierende Gemeindebewegung gibt, selbst wenn diese Menschen das Evangelium gern hören würden. Trotz der weltweiten Missionsbewegung gibt es noch eine Vielzahl

unerreichter ethnischer Gruppen, die keine Gemeinde, ja noch nicht einmal Christen aufweisen. Millionen von diesen zwei Milliarden Menschen, die Christen genannt werden (ob nun protestantisch, katholisch oder orthodox), haben sich Christus noch nicht persönlich anvertraut. Die meisten Namenschristen wissen, dass Christus an einem Kreuz starb, verstehen aber nicht, dass Errettung durch Buße und Glauben an Christus allein geschieht. Das ist die vorherrschende Situation in weiten Teilen Lateinamerikas, Europas und den Philippinen (Asiens so genannter einziger christlicher Nation).

Laut *Gebet für die Welt* verbleiben etwa 4.000 sozio-ethno-linguistische Gruppen, die noch unerreicht sind. Es gibt schätzungsweise 1,5 Milliarden Menschen, die noch nie das Evangelium gehört haben. Laut den Forschungen des Experten David Barrett wächst die Anzahl von Menschen, die in der nicht-christlichen Welt geboren werden, täglich um 129.000 oder 47 Millionen im Jahr. Die großen unerreichten Blöcke muslimischer, hinduistischer und buddhistischer Völker stellen noch immer eine große Herausforderung dar.

Dazu ist die Bibel in vielen Sprachgruppen noch nicht verfügbar. Weltweit gibt es 7.148 Sprachen. In mindestens 2.000 davon gibt es noch keine (vollständige) Übersetzung des Neuen Testaments, bei weiteren über 2.000 Sprachen muss noch geprüft werden, ob eine Übersetzung benötigt wird. Wo die Heilige Schrift bereits übersetzt ist, werden viele durch Analphabetismus daran gehindert, darin zu lesen. Oft herrscht ein Mangel an Bibeln, so dass sie zum unbekanntem Buch wird. Selbst in westlichen Ländern, wo es praktisch an jeder Straßenecke eine Gemeinde gibt, bekennen sich Millionen säkularer oder humanistisch geprägter Menschen zu gar keiner Religion.

Im Licht dieser Fakten betrachtet, welche Bedeutung könnten deine derzeitigen Berufspläne für die Ewigkeit haben?

Den Großstädten wird heute in Missionskreisen viel Aufmerksamkeit gewidmet. Laut David Barrett handelt es sich bei der Urbanisierung um einen starken Trend, der sich wohl auch nicht umkehren wird. Heute lebt die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten. Bis zum Jahr 2000 gab es 20 Städte mit über 10 Mio. Einwohnern, 60 Städte mit über 4 Mio. Einwohnern und 402 Städte mit über 1 Mio. Einwohnern. Die meisten dieser Städte befinden sich außerhalb der westlichen Welt und sind nicht-christlich. Die große Missionswelle im späten 20. Jahrhundert erfasste die wachsende städtische Bevölkerung der nicht-westlichen Welt kaum. Das Christentum wird in vielen, wenn nicht sogar den meisten Großstädten der Welt immer mehr zur Randerscheinung. Diese Tatsache wird zu einer der größten Herausforderungen für die Missionsarbeit des 21. Jahrhunderts werden, wenn gegen dessen Ende 90% der Menschen in städtischen Gebieten leben werden.

Inwiefern muss sich die traditionelle Missionsarbeit ändern, um mit den Anforderungen, die diese Tatsachen mit sich bringen, Schritt halten zu können? Denke dabei an Dinge wie Lebenshaltungskosten, Sicherheit, alleinstehende Frauen in der Missionsarbeit usw. ...

Als Christen sind wir uns der Gebetsanliegen für unsere eigenen Städte, wie z.B. der Probleme der Großstadtkinder, zerbrochener Familien, Drogen und Verbrechen ziemlich bewusst. Die oben erwähnten Städte sind viel größer als die meisten unserer Städte, und das gilt auch für ihre Probleme. Wärest du in der Lage, sie auf einer Weltkarte zu finden? Wenn nicht, nimm dir an einem freien Abend eine Stunde lang Zeit, dich etwas gründlicher mit einer Weltkarte vertraut zu machen. Eine grundlegende Kenntnis der geografischen Weltverhältnisse gehört zu einem informierten Welt-Christen.

ASIEN ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE MISSION

Bei näherer Betrachtung eines Erdteils, nämlich Asiens, wird klar, dass es einen riesigen Bedarf an christlicher Missionsarbeit gibt. Asien ist der Kontinent, der weltweit am wenigsten erreicht wurde. Hier lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung, es gibt aber nur weniger als 5 % Christen, Namenschristen mit eingeschlossen! In fünf der sechs Kontinente hat das Christentum mehr Anhänger als jede andere Religion. Im sechsten und bevölkerungsreichsten Kontinent jedoch (Asien) rangiert das Christentum erst an sechster Stelle. Dort gibt es noch sehr viel zu tun! Laut der *World Christian Encyclopedia* (Barrett, Kurian & Johnson 2001) waren im Jahr 2000 128 Mio. Ostasiaten evangelikale Christen, verglichen mit 108 Mio. im Jahr 1990, was einer Steigerung von 19% entspricht. Das klingt gut! Sehen wir uns jedoch den Bevölkerungsanteil an, den die Evangelikalen stellen, ergibt sich ein Prozentsatz von 6,42% der Gesamtbevölkerung, gerade mal 0,37% mehr als 1990. Die Anzahl evangelikaler Christen in Asien hält kaum Schritt mit dem Bevölkerungswachstum.

Aufgaben: Wenn man etwas lernen will über den Status Quo weltweit und in jeder einzelnen Nation, d.h. darüber, wie es in den einzelnen Ländern der christlichen Gemeinde geht, wo noch Missionsbedarf besteht und wo sich gerade besondere Gelegenheiten bieten, gibt es meines Wissens nur ein einziges wirklich hilfreiches Buch: *Gebet für die Welt* von Patrick Johnstone. Dieses Buch nimmt uns buchstäblich mit auf eine Reise um die Welt und erweitert dabei unser Wissen über die Entwicklung der Mission. Es gibt Hilfestellung zum regelmäßigen oder täglichen Gebet für die einzelnen Länder. Ich empfehle, sich dieses unglaubliche Buch anzuschaffen. Dann sollte man sich verbindlich an den empfohlenen Leseplan halten und es damit innerhalb eines Jahres durcharbeiten.

Wähle dir einen Missionar aus, den deine Heimatgemeinde unterstützt. Versuche, möglichst viel über seinen/ihren Dienst und das betreffende Land, in dem er/sie arbeitet, in Erfahrung zu bringen. Sollte es darüber nur wenig Informationsmaterial geben, schreibe dieser Person einen persönlichen Brief und bitte sie, dir weitere Informationen zukommen zu lassen. Stelle fest, inwiefern in dem betreffenden Land Bedarf an und Gelegenheiten zu weiterer Missionsarbeit bestehen.

GESUCHT: MISSIONARE FÜR STRATEGISCHE GELEGENHEITEN

Wir haben bis jetzt nur die Spitze des Eisbergs betrachtet. Es gibt einen riesigen Bedarf und entsprechend viele Möglichkeiten zum Dienst. Täglich veröffentlichen Missionsgesellschaften Anfragen für bestimmte Aufgaben. Die vielen wachsenden oder neu entstandenen Gemeinden benötigen Lehrer und Trainer, die die Gläubigen befähigen, ihre eigenen Leute zu erreichen. Wenn man vom Bedarf ausgeht, werden mehr Missionare als je zuvor benötigt.

Trotz politischer Probleme gibt es mehr offene Türen als jemals zuvor in der Geschichte der Gemeinde. Manche Länder sind für traditionelle Missionsarbeit oder westliche Missionare geschlossen. Wir sind Zeugen der radikalen Veränderungen in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion geworden. Das Ergebnis war, dass einst geschlossene Türen sich öffneten.

Außerdem sind selbst die so genannten geschlossenen Länder nicht ganz geschlossen für Christen, die als ausländische Fachkräfte in ihren Berufen in ein Land kommen. Der ganze Bereich des Zeltmachers (mehr darüber später) – Christen, die in säkularen Berufen arbeiten oder studieren, während sie gleichzeitig als Zeugen und christliche Lehrer dienen - explodiert förmlich und bietet vielerlei Möglichkeiten. Statt des Begriffs *Länder mit beschränkten Einreisemöglichkeiten* für traditionelle Missionare sollten wir besser den Ausdruck *Länder mit kreativen Einreisemöglichkeiten* benutzen. Damit werden Fakten und Gelegenheiten für diejenigen, die sie sehen wollen, besser beschrieben. Hunderte sind schon als christliche Fachkräfte hinausgegangen, um mit anderen berufstätigen Missionaren zusammen diese Nationen zu erreichen. Aber mit nur 85.000 protestantischen ausländischen Missionaren, von denen viele in bereits bestehenden Gemeinden tätig sind, werden darüber hinaus noch Tausende gebraucht, um die unerreichten Menschen an den Grenzen unserer Welt zu erreichen.

Laut Patrick Johnstone verfügen von den 11.000 unerreichten Volksgruppen der Welt etwa 1.000 über keine Missionsstation vor Ort und nur über eine unbedeutende Anzahl von Gläubigen. Weitere 2.000 Volksgruppen bleiben im Wesentlichen unerreicht. Hier ist Pionierarbeit gefragt. Obwohl wir über mehr

Informationen als jemals zuvor verfügen, gibt es keinen Ersatz für Vision und Hingabe. Die Fakten zu kennen und dann entsprechend zu handeln, sind zwei Paar Schuhe. Ich bete darum, dass du dich beim Weiterlesen, wenn du mehr über den Bedarf und die Gelegenheiten erfährst, für den Herrn der Ernte öffnest und wie Jesaja bereit bist zu sagen: „*Hier bin ich, sende mich!*“ (Jes. 6,8).

Aufgaben: Denke fünf Minuten darüber nach, wie in diesen Problemsituationen deine Gaben und Fertigkeiten eingesetzt werden können.

MISSION: TRENDS UND ASPEKTE

Zur Vervollständigung dieses Kapitels wollen wir kurz die wesentlichen Trends und Aspekte betrachten, mit denen die Mission heute konfrontiert ist.

Einige Punkte beziehen sich auf die Lage der Missionsarbeit, andere haben mit dem Wesen der Arbeit als solcher zu tun. Bei allen handelt es sich um äußerst wichtige Bereiche, die nicht übergangen werden dürfen.

1. **Missionsstrategie.** In den letzten Jahren widmete man der Frage große Aufmerksamkeit, wie die Aufgabe der Evangelisation anzugehen ist. Das schließt die Frage ein, wen wir zu erreichen versuchen sollten und wie die damit in Zusammenhang stehenden Mitarbeiter und Mittel verteilt werden sollen. Dr. Ralph Winter vom amerikanischen Zentrum für Weltmission befand sich an vorderster Front bei der Bewegung für unerreichte Völker, seit er das Konzept bei der Lausanner Konferenz für Weltevangalisation 1974 vorstellte.

Winter unterstreicht, dass heute die kulturübergreifende Evangelisation der wirklich unerreichten Volksgruppen der Welt höchste Priorität hat. Er fügt hinzu, dass der Dienst in bereits existierenden Gemeinden zwar wertvoll ist, neue Mitarbeiter u. Mittel jedoch vorrangig bei jenen Gruppen eingesetzt werden sollten, die über keine eigene christliche Bewegung verfügen, die dazu fähig ist, ihre eigenen Leute zu evangelisieren. Auch die Ausarbeitung der Strategie sollte in erster Linie auf diese Gruppen abzielen. Diese Priorität wird damit begründet, dass mit der Entstehung einer lebensfähigen, natürlich gewachsenen, evangelisierenden (d.h. reproduzierenden) Gemeinde die betreffende Gruppe (die durch Mauern des kulturellen Verständnisses und der Sprache von anderen abgegrenzt ist) nun die Möglichkeit hat, das Evangelium zu hören und in positiver Weise darauf zu reagieren. Bevor dieser Durchbruch sich nicht ereignet hat, kann es kein kulturell adäquates Zeugnis geben. Diese Herausforderung, die ca. 11.000 unerreichten Völker zu erreichen, hat schon manche Debatte geschürt und manches Interesse angeregt und sich als gedankliches Konzept in evangelikalen Kreisen heutzutage durchgesetzt.

2. **Theorie des Gemeindegewachstums.** In Sachen Mission ist Dr. Donald McGavran ein bekannter Name seit der Herausgabe seines ersten Buchs über Gemeindegewachstum in den 1950ern. Seit dieser Zeit ist er der führende Kopf einer Bewegung, die ausländische und einheimische Gemeinden zu genauer Beobachtung biblischer, soziologischer, politischer und anderer Faktoren bewegen soll, die das Gemeindegewachstum an einem bestimmten Ort fördern oder hindern. Begriffe wie „Prinzip der homogenen Einheit“ wurden von McGavran geprägt und unterstreichen die Erkenntnis, dass Menschen gern Christen werden wollen und darin wachsen wollen, ohne dazu kulturelle Schranken überschreiten zu müssen. Er betont, dass Gott durch familiäre und soziale Strukturen wirkt, eine Wahrheit, die wir schon im Neuen Testament bestätigt finden.

In neuerer Zeit wird in der Missionsstrategie und dem Gemeindegewachstum der Schwerpunkt auf die Theorie der „Gemeindegründungs-Bewegung“ (engl. „Church-planting-Movement“ [CPM]) gesetzt. CPM fördert eine „sehr schnelle und sich vervielfältigende Zunahme natürlich gewachsener Gemeinden, die wieder andere Gemeinden innerhalb einer gegebenen Volksgruppe oder einer bestimmten Bevölkerungsgruppe gründen.“ Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Entstehung einer Bewegung, nicht nur einzelner Gemeinden. Man konzentriert sich also auf Reproduktion und nicht auf kurzfristige Ziele. Der Missionar soll vor allem Dinge in Gang bringen, er soll Mentor und Trainer sein, der die einheimischen Mitarbeiter anspricht. Er ist nicht so sehr Gemeindegründer, Pastor und Lehrer, der die Einheimischen führt. Jedenfalls müssen sich

Missionare in ihren Strategien und Methoden an Gottes Weisheit und seinen guten Prinzipien orientieren, wenn sie die Art von Gemeindegewachstum sehen wollen, die er im Sinne hat.

- 3. Mission in Städten.** In bezug auf die Strategie ist der missionarische Dienst in Städten in den vergangenen Jahren ein wesentlicher Trend geworden. Es wurden zahllose Konferenzen, Seminare und Workshops abgehalten, um das Bewusstsein für den Bedarf der Städte zu stärken und durchführbare Strategien herauszuarbeiten. Viele Missionsgesellschaften stellen Teams für Städte zusammen und setzen Mitarbeiter und Mittel wie nie zuvor dort ein. Natürlich erfordert die Arbeit in Innenstädten besondere Fähigkeiten und stellt heute eine der größten Herausforderungen für die Gemeinde dar.
- 4. Mission an ethnischen Minderheiten und Ausländern.** Tatsächlich ist diese Missionsfeld zu den meisten unserer traditionellen aussendenden Länder gekommen. In den USA gibt es z.B. etwa 500.000 ausländische Studenten, die eine einmalige Gelegenheit zum Evangelisieren bieten. Einige Missionsgesellschaften erkennen diese ausgezeichneten Möglichkeiten, dass Fremde und Einwanderer aus den traditionellen ausländischen Missionsfeldern in die Staaten kommen, und haben Missionsteams zusammengestellt, die diese Menschen hier erreichen.

Es lässt uns aufhorchen, dass Amerika jedes Jahr über 1 Million Fremde aufnimmt. Dieser Umstand, zusammen mit dem Bevölkerungswachstum heutiger ethnischer Minderheitengruppen, ist der Grund für einen schnellen Wandel in Amerikas demografischer Zusammensetzung. Zurzeit haben etwa 50 Städte in den USA eine ethnische Mehrheit. Die Einwohnerschaft von Los Angeles ist z.B. zu 72% nicht anglo-amerikanisch. Tatsächlich hat Los Angeles die zweitgrößte spanische Bevölkerung und wird darin nur noch von Mexico City übertroffen. In den Schulen von Houston, Texas, sind 80% der Schüler afrikanischer, asiatischer oder spanischer Abstammung. New York City ist die zweitgrößte puertoricanische Stadt. Diese Liste lässt sich fortsetzen.

Ein ähnliches Bild bietet sich in Kanada, Westeuropa und anderswo. So sind z.B. nach Deutschland sehr viele Türken und andere Menschen aus arabischen Ländern eingewandert, um dort zu arbeiten. Sie können jetzt sehr gut erreicht werden, wohingegen das in ihren Heimatländern äußerst schwierig ist. Missionsgesellschaften müssen inzwischen neu definieren, was „Feld“ und was „Heimat“ ist. Diese beiden haben sich in den vergangenen Jahren ein Stück weit miteinander vermischt. Daher müssen auch unsere Strategien mit dieser Entwicklung Schritt halten.

Wie reagierst du, wenn neue ethnische Gruppen in eure Stadt kommen?

Welche ethnischen Gruppen gibt es in eurer Stadt? Gibt es lebensfähige, natürlich gewachsene, evangelisierende Gemeinden unter ihnen? Welche Gruppen in eurer Stadt sind am ehesten dafür geeignet, diese Menschen zu erreichen?

Zähle einige Möglichkeiten auf, wie du diese Gelegenheit zum Evangelisieren nutzen könntest.

- 5. Evangelisation und soziales Engagement.** Seit Jahren schon gibt es in christlichen Kreisen viel Unruhe und Diskussionen um das Thema Evangelisation und soziales Engagement. Einige Leute behaupten, dass die Evangelisation die primäre Aufgabe der Gemeinde ist und vernachlässigen damit die soziale Aufgabe. Andere argumentieren, dass soziales Engagement heutzutage die

Hauptaufgabe der Gemeinde ist und neigen dazu, die Evangelisation dadurch zu ersetzen. Die Extreme konnte man in den Formulierungen der Konzilbewegung auf der einen Seite sehen, zu der auch der Weltkirchenrat gehört, und in der evangelikalen Bewegung auf der anderen Seite. Hinter dieser Diskussion stehen einige kritische theologische Aspekte und Annahmen.

Es hat jedoch innerhalb evangelikaler Kreise einen wachsenden Konsens darüber gegeben, dass Evangelisation und soziales Engagement zusammengehören und dass in der Tat beide zusammen die legitime christliche Antwort an die Welt sind. 1974 klärte der Lausanner Kongress diese beiden Aspekte und ihre Wechselwirkung und fasste wie folgt zusammen: „Im Auftrag der Gemeinde, aufopfernd zu dienen, steht die Evangelisation an erster Stelle.“ Weiterhin bestätigte der Kongress, dass soziales Engagement der Evangelisation entweder als Konsequenz folgen, ihr als Brücke vorausgehen oder sie als soziale Aufgabe begleiten kann. Im Endergebnis wird Evangelisation immer noch als einzigartiges und letztendliches Bedürfnis der gesamten Menschheit gesehen.

- 6. Evangelium und Kultur.** Wie ist die Beziehung zwischen Evangelium und Kultur, und auf welche Art und Weise kann das Evangelium der jeweiligen Kultur so angepasst werden, dass effektiv Kommunikation möglich wird? In der Missiologie steht augenblicklich das Thema Kontextualisierung, d.h. Einbettung in das kulturelle Umfeld, an oberster Stelle. Zahllose Artikel, Bücher und sogar Konferenzen haben sich ausführlich mit diesem Themenkreis beschäftigt. Dabei ging es in der Diskussion in den letzten Jahren besonders stark um evangelistische Ansätze in moslemischen Kulturen, die der christlichen Botschaft beträchtlichen Widerstand leisten. In Missionskreisen gibt es immer noch ein breites Spektrum an Meinungen darüber, was ein angemessener (biblisch vertretbarer) Weg ist und was kulturell nötig und hilfreich zu sein scheint, um eine moslemische Gruppe zu erreichen.

Zur Debatte steht die Beziehung zwischen der Struktur und der Ausdrucksform des Christentums in einem bestehenden kulturellen Umfeld und die biblische Kontextualisierung – das bedeutet, danach zu streben, dass die biblische Botschaft unverfälscht und gleichzeitig so übermittelt wird, dass sie im Kontext der Empfängerkultur verstanden werden kann.

- 7. Der Heilige Geist und Evangelisation.** In den letzten Jahren wird die Rolle des Heiligen Geistes in Gemeindegrowth und Evangelisation wieder mehr betont. Damit ist ein Bewusstsein dessen verknüpft, dass es um geistliche Kampfführung geht und dass geistliche Machtkämpfe untrennbar zur evangelistischen Arbeit dazugehören. Gebetsmärsche, geistliche Landkarten und Begriffe wie „territoriale Mächte“ wurden eingeführt, sind aber umstritten.
- 8. Die örtliche Gemeinde und Mission.** In den letzten Jahren ist ein neues Denkmuster in den aussendenden Gemeinden entstanden. Mehr örtliche Gemeinden nehmen jetzt ihre Verantwortung wahr, ihren missionarischen Bemühungen eine bestimmte Richtung zu geben. Sie arbeiten jetzt entweder unabhängig von traditionellen Missionsgesellschaften, oder sie fordern eine engere Kooperation mit den Missionsgesellschaften, d.h. mehr Transparenz in der Zusammenarbeit. Es wird ernsthaft danach gefragt, wer gehen sollte, wie die finanziellen Mittel eingesetzt werden sollen und wer dem Missionar gegenüber weisungsberechtigt ist. In vielen Gemeinden wird nicht mehr lediglich traditionell unterstützt (Fragen wurden nicht gestellt), sondern bewusst ausgesandt (die Gemeinde ist im Vorfeld aktiv, definiert das Aufgabenfeld und weist es zu) und in Partnerschaft mit Missionsgesellschaften oder einheimischen Gruppen zusammengearbeitet, um deren Vision und Ziele umzusetzen. In vielen Gemeinden hat sich auch ein Wandel weg vom traditionellen Muster, Langzeitmissionare auszusenden, hin zum projektbezogenen Engagement der Gemeinde, das von kürzerer Dauer zu sein pfligt, vollzogen.
- 9. Kurzzeit-Missionseinsätze.** Da gibt es überhaupt keinen Zweifel – Kurzzeit-Missionseinsätze haben Zukunft! Die Anzahl der Menschen, die für einen Zeitraum von einer Woche bis zu zwei Jahren hinausgehen, hat sich drastisch erhöht. Die ganze Bedeutung des Wortes „Missionar“ ist neu definiert worden. Das Missionsfeld bleibt nicht mehr einigen wenigen Langzeitmissionaren vorbehalten. Mehr und mehr sind „gewöhnliche“ Laien der Meinung, dass auch sie mit ihrer Zeit und ihren Talenten zum Unternehmen Mission beitragen können. Befürworter des Kurzzeit-Missionsdienstes machen geltend, dass aus manchen Kurzzeit-Missionaren später Langzeit-Missionare werden und dass sie zusätzlich nach ihrer Rückkehr das Lager derjenigen verstärken, die der Mission zugeneigt sind und sie mit Gebet und Gaben unterstützen und hinter ihr stehen. Dennoch können Kurzzeit-Einsätze auch eine negative Seite haben. Stan Guthrie stellt fest: „Kurzzeit-Einsätze, ob nun eine Woche oder zwei Jahre lang, können tatsächlich effektiv sein und Gott gefallen. Es kann aber auch vorkommen, dass sie viel Geld kosten, Einheimische und Missionare auseinanderbringen, das Kurzzeit-Denken fördern und so manchen immun gegen

Langzeit-Mission machen. Wenn es aber gut klappt, können Kurzzeit-Einsätze den Teilnehmern die Augen öffnen für die zuweilen rauen Tatsachen unserer Welt, ihnen ihre eigene Rassen-Zentriertheit sowie die Gaben und den Mut von nicht-westlichen Gläubigen bewusst machen und eine lebenslange Hingabe an die Mission in ihnen auslösen. In den besten Fällen wird auch wirkliche Arbeit für das Reich Gottes geleistet.“

- 10. Zeltmacher-Mission.** Wie schon erwähnt, müssen Missionsgesellschaften sich den ständig wechselnden Visabestimmungen der verschiedenen Länder anpassen und gleichzeitig versuchen, die Effektivität vieler beruflich im Ausland tätiger Christen zu multiplizieren. Der Zeltmacher-Dienst wird zunehmend als Hauptstrategie für Evangelisation gesehen, daher gehen die Bemühungen dahin, solche Christen zu rekrutieren, auszubilden und sie zusammen mit traditionellen Vollzeit-Missionaren auszusenden.
- 11. Unterstützung Einheimischer.** Mehr und mehr wird die Hilfe „einheimischer“ Mitarbeiter beansprucht – dieser Trend verstärkt sich nicht nur in internationalen Geschäftsbeziehungen, sondern auch bei Gemeinden im Hinblick auf Mission. Manche Gemeinden halten sich zum einen die hohen Kosten vor Augen, die ein traditionell von zu Hause ausgesandter Missionar verursacht, und stellen sich zum anderen die Frage, wie effektiv ein solcher Dienst in einer fremden Sprache und Kultur sein kann. Aus beidem ziehen sie den Schluss, dass es sinnvoll ist, stattdessen einheimische Mitarbeiter zu unterstützen. So entsteht heutzutage das Phänomen der „Scheckbuch-Mission“! Man muss jedoch sorgfältig abwägen und die Mittel verantwortlich einsetzen, um Fehlschläge zu vermeiden. Die Gemeinde, die nur Geld schickt, verliert irgendwann möglicherweise ihre Vision und ihr Interesse an Mission insgesamt. Genauso kann übermäßige Abhängigkeit von einer externen Geldquelle zu schwerwiegenden Problemen für einheimische Mitarbeiter und ihre Gemeinde selbst führen. Es ist nötig, dass die (einheimische) aussendende Gemeinde sich verpflichtet, echte Partnerschaften einzugehen und ihre Mittel weise einzusetzen. Es gibt genug Raum für beides: Missionare aussenden und verlässliche Partnerschaften mit einheimischen Kollegen im Unternehmen Mission eingehen.

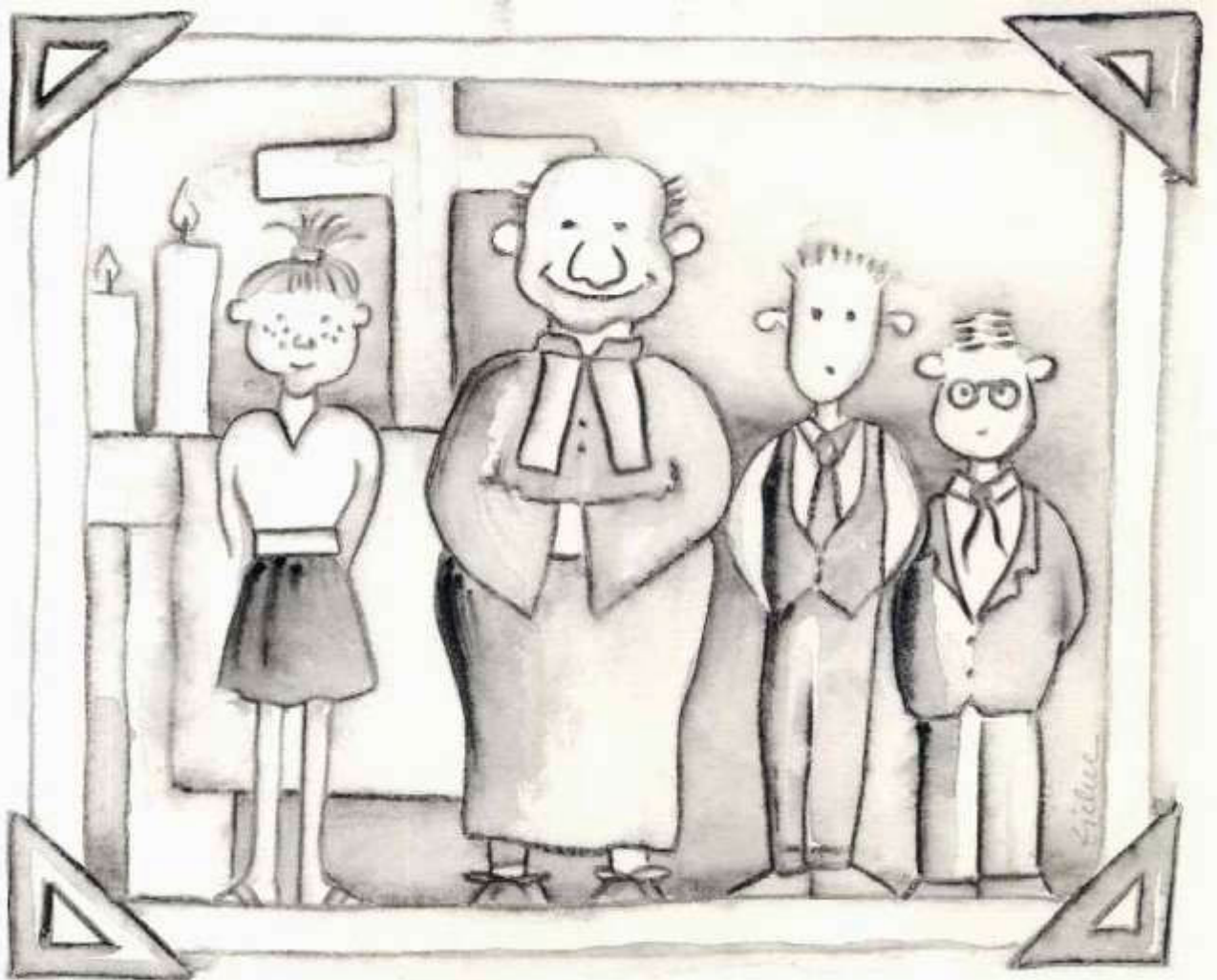
ZUSAMMENFASSUNG

Es gibt keinen Zweifel darüber, dass die Welt der Mission sich heutzutage in einem raschen Wandel befindet. Wenn du dich gerade auf den Missionsdienst vorbereitest, ist es sehr wichtig für dich, in Bezug auf die wesentlichen Entwicklungen auf dem Laufenden zu sein und zu bleiben. Als Hilfsmittel dazu würde ich dir vorschlagen, die Zeitschrift *Evangelikale Missiologie* zu abonnieren. Sie ist eine Publikation der „Arbeitsgemeinschaft für evangelikale Missiologie“ (AfeM). Eine weitere Informationsquelle ist das englischsprachige *Mission Frontiers*, das monatlich vom *U.S. Center for World Mission* in Pasadena, Kalifornien, herausgegeben wird.

Denke über das Missionsprogramm eurer Gemeinde nach. Inwiefern hält es die Gläubigen über wichtige Entwicklungen und Bedürfnisse in der Mission auf dem Laufenden? Was könnte man noch tun? Wie könntest du helfen?

KAPITEL 5

DIE ORTSGEMEINDE, DIE MISSIONSGESELLSCHAFT UND DER ANGEHENDE MISSIONAR



Vor einigen Jahren sprach ich mit einem jungen Mann, der gerade das Studium abgeschlossen und sehr großes Interesse am Missionsdienst in Japan hatte. Er erzählte mir ganz aufgeregt, wie der Herr ihn gerufen und ihm den großen Wunsch auf sein Herz gelegt hatte, dorthin zu gehen. Nachdem ich ihm zugehört hatte, fragte ich ihn, ob er seinen „Ruf“ zum Dienst den Leitern seiner Gemeinde schon mitgeteilt hatte. Seine Antwort war ein ziemlich verwirrtes: „Was haben die denn damit zu tun?“

Leider ist es so, dass viele potenzielle Missionskandidaten die Bedeutung ihrer eigenen Ortsgemeinde für ihren besonderen Ruf in die Mission nicht wahrnehmen, außer dass sie darauf hoffen, dass die Gemeinde sie nach ihrer Ausreise unterstützen wird. Noch schlimmer ist die Tatsache, dass allzu häufig örtliche Gemeinden sich ihrer Rolle in dem ganzen Prozess der Auswahl, Ausbildung,

Aussendung und Unterstützung potenzieller Missionare aus ihren eigenen Reihen nicht wirklich bewusst sind.

Nach meiner langjährigen Erfahrung bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass Missionare nicht einfach gehen sollten, sondern dass sie *gesandt* werden müssen. Würdest du dieser Feststellung zustimmen? Wenn ja, was sind die Folgerungen für dich an deinem jetzigen Standpunkt mit deinem wachsenden Interesse an Mission? Und was solltest du tun, wenn deine Gemeinde deine Vision nicht teilt oder gar keine Vision hat?

DAS MODELL BARNABAS

Schauen wir uns einmal Barnabas an, den Missionskollegen des Apostels Paulus. Anhand seines Beispiels können wir sehen, wie wichtig die Verbindung zwischen der Ortsgemeinde und ihren Missionaren ist. Wir lernen Barnabas kennen in Apostelgeschichte. 4,36-37. Wer war Barnabas?

Welche Charaktereigenschaften zeigen sich in seinem Leben?

Später finden wir Barnabas in der Gemeinde von Antiochia wieder (Apg. 11,22-24). Warum wurde er nach Antiochia gesandt?

Lies Apostelgeschichte 11,25-30. Welche weiteren Eigenschaften oder Fähigkeiten können wir in Barnabas' Leben erkennen?

Der Bericht darüber, wie Paulus und Barnabas von Antiochia auf die erste Missionsreise gesandt wurden, enthält einige wichtige Aspekte, die dir klar sein müssen, um die Rolle der örtlichen Gemeinde in deinem Leben als potenzieller Missionar zu verstehen. Apostelgeschichte 13,1-4 liefert eine Beschreibung der „Berufung“ und „Sendung“ von Barnabas und Paulus. Als Erstes: Wie arbeiteten diese beiden Männer bereits in der Gemeinde von Antiochia mit?

Wie lautete der Befehl des Heiligen Geistes an die Gemeinde?

Warum sprach der Heilige Geist deiner Meinung nach bei dieser Gelegenheit zur Gemeinde und nicht direkt zu Paulus und Barnabas?

Lies noch einmal sorgfältig die Verse 3 und 4. Wer sandte tatsächlich in jedem der Verse diese beiden Missionare aus? Wie bringst du diese beiden Feststellungen zusammen?

Eine genaue Prüfung des oben genannten Bibelabschnitts zeigt einige wichtige Aspekte, die wir auf uns heute anwenden können. Erstens hatte die örtliche Gemeinde ihren Anteil bei der Führung und Sendung ihrer Missionare. Tatsächlich hatte der Apostel Paulus bereits bei seiner Bekehrung einen persönlichen Ruf als Missionar für die Heiden erhalten (Apg. 9,15). Gott gebrauchte dann die örtliche Gemeinde dazu, diese persönliche Berufung zu bestätigen und den Zeitpunkt zum Gehen zu bestimmen. Zweitens hatte die örtliche Gemeinde ihren Anteil sowohl bei der Freistellung von Paulus und Barnabas als auch ihrer Bevollmächtigung (Apg. 13,3). Dies schuf offensichtlich eine Beziehung, in der Verantwortlichkeit und Rechenschaft gefordert wurden, wie Apostelgeschichte 14,26-27 zeigt. Als die beiden Missionare am Ende ihrer ersten Reise zurückkehrten, berichteten sie der Gemeinde, von welcher sie *„der Gnade Gottes befohlen worden waren zu dem Werk, das sie ausgerichtet hatten.“*

Wie zeigt sich deiner Ansicht nach diese Vorgehensweise in der Beziehung zwischen deiner Gemeinde und ihren Missionaren heute?

AUCH DIE ÖRTLICHE GEMEINDE SENDET AUS

Offensichtlich hat die örtliche Gemeinde eine lebendige Beziehung zum potenziellen Missionar. Wir müssen jedoch einen weiteren Aspekt dieser Partnerschaft klären: Wer hat letztlich die Autorität beim Aussenden? Liegt sie bei der örtlichen Gemeinde? Oder bei der Missionsgesellschaft? Wenn wir uns noch einmal Apostelgeschichte 13,3-4 anschauen, wird diese Frage hoffentlich geklärt. Wir müssen das wissen, damit die Verantwortlichkeit klar ist.

Die Gemeinde zu Antiochia erhielt den besonderen Auftrag, Paulus und Barnabas zu „entlassen“. Wir lesen, dass sie als Reaktion darauf nach einer besonderen Zeit des Gebets und Fastens sie „ziehen ließen“. In Vers 13,4 wird dann beschrieben, dass sie vom Heiligen Geist „ausgesandt waren“. Wer sendet dann also den Missionar aus? Paul Beals erläutert:

„Letzten Endes ist Gott, der Heilige Geist, die Kraft, die in die Mission sendet. Das ist der vertikale Aspekt des Sendens. Die Gemeinde zu Antiochia ließ durch ihre geistlichen Leiter Barnabas und Saulus auf Veranlassung des Heiligen Geistes ihren Weg gehen. Das ist der horizontale Aspekt. Unsere Gemeinden heute müssen sich die vitale Kraft dieses göttlich-menschlichen Plans zum Aussenden von Missionaren wieder neu vergegenwärtigen.“³

Das bedeutet, dass die letzte Autorität für das Aussenden Christus ist (Matth. 28,19), aber die örtliche oder Heimatgemeinde wird zur vermittelnden Instanz, durch die die Berufung an den Einzelnen bestätigt werden kann. Dies ist die ideale Beziehung zwischen der örtlichen Gemeinde und dem potenziellen Missionar.

Ich bin mir dessen bewusst, dass dieses Konzept nicht immer befolgt wird. Wenn eine Gemeinde den Missionsbefehl nicht befolgt oder sich den Bedürfnissen der Mission verschließt, kann es sein, dass Gott den idealen Aussendungsprozess umgeht, um Arbeiter in seine Ernte zu schicken. Dazu könnte man viele Beispiele aus der Geschichte anführen. Dennoch wird der so genannte Ruf in die Mission am besten in einer Gemeinde erkannt und am Leben gehalten. Deine Heimatgemeinde ist für dich als potenziellen Missionar sehr wichtig.

DIE ÖRTLICHE GEMEINDE WÄHLT AUS

In den letzten Jahrhunderten meldeten sich Menschen normalerweise freiwillig zum Missionsdienst. Damit ist die Vorstellung eines persönlichen, subjektiven Rufs in die Mission gekoppelt. Das Ergebnis scheint zu sein, dass viele junge Leute ihre grundlegende Entscheidung für den Missionsdienst ohne Bezug zu ihrer örtlichen Gemeinde treffen. Welche Folgen hat dieses System? Wenn du dich entscheidest, Missionar zu werden, ohne deinen Pastor oder euren Missionsausschuss mit einzubeziehen, welche Schwierigkeiten könnten dann später auftreten?

Wir wollen das anhand der Schrift nachprüfen und untersuchen, ob diese Vorgehensweise dort auch beschrieben wird. In der Apostelgeschichte werden Menschen für Leitungsaufgaben ausgewählt. Dass man sie akzeptierte, lag nicht an ihrer Verfügbarkeit oder ihrer freiwilligen Entscheidung. Was ist z.B. mit Barnabas, von dem wir bereits gelesen haben? Er ging zunächst nach Antiochia und später mit Paulus auf die erste Missionsreise (Apg. 11+13). Wie kam es dazu, wie wurde er dazu ausgewählt?

³ Paul A. Beals: *A People for His Name*, Baker 1988, S. 62

Auf welcher Grundlage wurde Silas als Paulus' Begleiter und Missionar ausgewählt, Markus aber abgelehnt (Apg. 15,22, 30-32; 37-40)?

Als letztes Beispiel sehen wir uns Timotheus an. Meldete er sich freiwillig oder wurde er ausgewählt (Apg. 16,1-3)?

Michael Griffiths fasst in *Get Your Church Involved in Missions* die in der Apostelgeschichte übliche Vorgehensweise wie folgt zusammen:

Während wir ausschließlich die subjektive Empfindung eines Menschen, dass Gott ihn persönlich gerufen hat, betonen und dies oft noch verstärken durch emotionale Appelle, stellt das Neue Testament im Gegensatz dazu die gemeinsame Initiative von Gemeinden oder die Initiative von Missionsteams bei der Auswahl geeigneter Mitarbeiter in den Vordergrund.

Aus all dem können wir den Schluss ziehen, dass du die wesentlichen Entscheidungen betreffs Mission mit der örtlichen Gemeinde besprechen solltest. Warum? Dadurch erhältst du die richtige Beratung und Information darüber, ob du grundsätzlich für die Mission geeignet bist und wo deine hauptsächlichsten Begabungen liegen. Zweitens erhältst du damit die Vorbereitung und Ausbildung, die dich am besten für deinen zukünftigen Dienst in der Mission befähigt. Schließlich und endlich muss deine Gemeinde ihren Anteil an den Entscheidungen haben und sowohl finanziell als auch auf vielerlei andere praktische Weise hinter dir stehen. Das bedeutet nicht, dass du keine Wahlfreiheit hast oder bei jeder Entscheidung in deiner Berufslaufbahn erst die Erlaubnis deiner Gemeinde einholen musst. Gott gebraucht aber normalerweise den Leib Christi, um uns zu führen. Wenn wir das umgehen, schneiden wir uns selbst von einer wertvollen Quelle der Weisheit und praktischen Hilfe ab.

Griffiths geht noch detaillierter auf die Unzulänglichkeiten des Systems der Freiwilligkeit ein. Das hilft uns, das Gesamtbild zu sehen. Worin liegen also die Schwächen des missionarischen Dienstes, der nur auf Freiwilligkeit basiert?

1. Ein Trainer stellt keine Fußballmannschaft auf, die aus Freiwilligen besteht. Er wählt die besten Spieler aus, die ihm zur Verfügung stehen. Noch unvernünftiger wäre es, Botschafter auszuwählen, indem man aufs Geratewohl Freiwillige zusammensucht. Warum sollte man also weniger wählerisch sein bei der Suche nach Botschaftern für den König der Könige?
2. Wenn Gemeinden nur diejenigen senden, die auf emotionale Aufrufe am Ende emotionaler Versammlungen reagiert haben, dann werden nur entsprechend mehr emotionale Leute reagieren. Manche Leute fühlen sich bei so etwas nicht wohl und ziehen sich zurück. Wir brauchen eine rationale Basis für die Auswahl der Kandidaten. Dieser Gedanke ist wichtig, wenn es darum geht, Menschen zu begleiten, die eine Entscheidungen für den Missionsdienst getroffen haben.
3. Bei der Kandidatenauswahl stehen Missionsgesellschaften stark unter Druck, wenn die Gemeinde vorher nicht ihre Aufgabe erledigt hat. Viele junge Leute investieren viel Zeit in die Vorbereitung und Ausbildung, nur um später von einer Missionsgesellschaft mitgeteilt zu bekommen, dass sie für den Dienst unqualifiziert sind. Die einzelne Person ist desillusioniert, ganz zu schweigen davon, wie peinlich so etwas für die örtliche Gemeinde ist. All das kann extrem schmerzhaft sein. Die betroffene Person verdient genauso wie die betroffene Gemeinde eine ehrliche und faire Einschätzung seitens der Gemeindeleiter.
4. Das Freiwilligkeits-System hat weder die Anzahl noch die Qualität der Kandidaten hervorgebracht, die für die drängenden Nöte in der heutigen Welt gebraucht werden. Fast alle Missionsgesellschaften leiden an gravierendem Mitarbeitermangel, was es erschwert, die Missionsarbeit auch nur auf dem jetzigen Stand zu halten und in den bereits erreichten Gebieten präsent zu bleiben. Wir können nicht einfach nur abwarten, bis Leute sich zum Dienst anbieten. Mission heutzutage erfordert entschiedenerere, effektivere Aktion.
5. Ein weiterer Mangel bei dem Freiwilligkeits-System ist die Unausgewogenheit der Kandidatentypen, die sich bei Missionsorganisationen melden. Experten auf einem bestimmten Gebiet mögen vielleicht ihre Dienste anbieten, die Anzahl von Evangelisten und

Gemeindegründern, die benötigt werden, um den grundlegenden Missionsdienst zu tun, ist dagegen kläglich gering. Wenn Gemeinden sich aktiver beteiligen, wird eine größere Anzahl der benötigten Kräfte in den richtigen Bereichen dabei herauskommen.⁴

In Kapitel 10 wird noch mehr über Missionsgesellschaften gesagt, ich möchte aber jetzt schon unterstreichen, wie wichtig es ist, sowohl die örtliche Gemeinde als auch die Missionsgesellschaft im Blick zu haben, während du verschiedene Optionen für deinen Dienst prüfst und dich bewirbst. Wie wir schon festgestellt haben, ist die Autorität, die in den Missionsdienst sendet, Christus, während die örtliche Gemeinde die vermittelnde Instanz ist (die weder den Heiligen Geist noch den persönlichen Eindruck der Berufung, den der Missionskandidat hat, außer Acht lassen darf).

Da die meisten örtlichen Gemeinden nicht in der Lage sind, ihre eigene Missionsarbeit direkt zu betreiben, tun sie das durch Missionsgesellschaften. Dadurch ergibt sich, dass die Missionsgesellschaft ausführendes Organ in einer langen Kette von Beteiligten ist. Zugleich haben einige Gemeinden das Gefühl, dass sie über ausreichende Möglichkeiten und Mittel verfügen, direkt Leute auszusenden, ohne dazu eine Partnerschaft mit einer Missionsgesellschaft einzugehen. Das ist sicherlich eine legitime Vorgehensweise. Die aussendende Gemeinde muss jedoch über entsprechende Mitarbeiter und Mittel verfügen, um den Dienst adäquat zu leiten, mit der nötigen Logistik zu helfen und entsprechende Seelsorge und Hilfe zu gewährleisten. Ansonsten empfiehlt es sich, mit einer Missionsgesellschaft zu kooperieren. Im Lauf der Jahre haben die Missionsgesellschaften viele Erfahrungen gesammelt, und da sie die Möglichkeit haben, den neuen Missionaren besonders in der ersten Zeit bei der Eingewöhnung, beim Erlernen der Sprache und bei der Einarbeitung beizustehen - ganz zu schweigen von der Ausbildung der Kinder - können sie für die Gewährleistung eines erfolgreichen Dienstes von großem Nutzen sein. Wie soll sich nun die Gemeinde der Missionsgesellschaft gegenüber verhalten? Ist sie verpflichtet, jede beliebige Missionsgesellschaft zu akzeptieren, an der du als potenzieller Kandidat interessiert bist?

Missionsgesellschaften werden sich dessen immer mehr bewusst, dass sie in Bezug auf potenzielle Kandidaten eng mit örtlichen Gemeinden zusammenarbeiten müssen. Die ÜMG, zu der ich gehöre, arbeitet daran, Partnerschaften mit kooperierenden Gemeinden zu entwickeln. Wir haben das Ziel, Gemeinden zu finden, die mit unseren Grundsätzen, unserem Ethos und unseren Missionszielen übereinstimmen, so dass wir Kanäle sein können, durch die sie einige ihrer geeigneten Kandidaten nach Asien (unserem primären Arbeitsfeld) senden können. Verstehen sie unsere Missionsgesellschaft erst einmal, versuchen die Partnergemeinden, durch unsere Mithilfe Mitarbeiter auszuwählen, auszubilden und auszusenden. Im Gegenzug versuchen wir, jenen Gemeinden mit Informationen, Mitarbeitern und lückenloser Berichterstattung zu dienen. Dadurch helfen wir ihnen, ihren Aufgaben bei der Ausbildung, Mobilisierung und Supervision nachzukommen. So werden örtliche Gemeinden und Missionsgesellschaften in die Lage versetzt, die richtigen Leute an den richtigen Ort zu bringen, für dessen Anforderungen sie geeignet sind, damit sie dort effektiven Dienst tun können.

Es gibt im Wesentlichen zwei Denkansätze, wie die Gemeinde sich in der Mission engagieren und wie sie sich zu Missionsgesellschaften verhalten sollte. David Dougherty von der ÜMG bezeichnet sie wie folgt: *Mission als Prozess* und *Mission als Projekt*. Das sind die beiden grundlegenden Möglichkeiten, wie eine Gemeinde missionarisch aktiv werden kann. Mission als Prozess ist der eher traditionelle Ansatz und konzentriert sich auf das Aussenden und Unterstützen von Mitarbeitern, die langfristig aufs Missionsfeld gehen. Mission als Projekt hat mehr das missionarische Engagement durch Kurzzeit-Missionare und bestimmte, strategisch angelegte Einzelprojekte als Ziel. Diese beiden Möglichkeiten können folgendermaßen gegenübergestellt werden:

Mission als Prozess	Mission als Projekt
Erfüllung des Missionsbefehls	Die Unerreichten erreichen
Konzentriert sich auf Aktivitäten	Konzentriert sich auf Vollendung
Breit definiert	Aufgabenorientiert
Langfristig, mit offenem Ende	Kurzfristig, projektbezogen
„Berufene“ Leute werden eingesetzt.	Freiwillige werden eingesetzt

⁴ Michael Griffiths: *Get Your Church Involved in Mission*, OMF Books 1972, S. 13

Professionelle Ausbildung und Berufserfahrung sind wünschenswert	Vorbereitung geschieht normalerweise in der Gemeinde.
Investiert in Infrastruktur	Ignoriert Strukturen weitgehend
Konzentriert sich auf bestehende Arbeit	Konzentriert sich auf Unerreichte z.B. im 10/40 Fenster
Auftraggeber: Missionsgesellschaft	Auftraggeber: Gemeinde

In der Realität sind beide Ansätze notwendig und legitim, wir sollten ein Entweder-Oder vermeiden. Herkömmliche Missiologie muss mit progressiver Methodologie kombiniert werden. Ein Projekt innerhalb eines Prozesses ist denkbar, und ein langfristiger Prozess muss sich möglicherweise aus einem kurzfristigen Projekt erst einmal entwickeln.

DIE ÖRTLICHE GEMEINDE UNTERSTÜTZT

Vor kurzem besuchte ich eine sehr stark missionsorientierte Gemeinde. Während des Besuchs hörte ich einen der Pastoren, wie er die allzu vertraute Bemerkung machte: „Missionare und Missionsgesellschaften sehen in uns schlicht einen Geldautomaten!“ Was für ein trauriger Kommentar! Wenn die örtliche Gemeinde weder bei der Auswahl noch der Ausbildung und beruflichen Vorbereitung eine Rolle spielt, ist es verständlich, dass die Kandidaten oder Missionsgesellschaften die Gemeinden als Bank ansehen, die den Dienst unterstützen soll. Was aber ist die Rolle der örtlichen Gemeinde bei der Finanzierung von Mission?

Wenn eine Gemeinde tatsächlich einen Missionar aussendet, steht hinter ihrer Verpflichtung auch die finanzielle Unterstützung. Gemeinden und Pastoren schätzen es nicht, die Letzten zu sein, die davon erfahren, dass einer aus ihrer Mitte auf das Missionsfeld geht. Wenn aber die Gemeinde von Anfang an miteinbezogen wird, kann sie Teil des Gesamtprozesses sein. Dann ist es sehr viel besser möglich, die Gemeinde grundlegend in den finanziellen Teil mit einzubinden, als wenn ihr Einfluss umgangen wird. Wenn Gemeinden entsprechend befragt und einbezogen werden, ist es sehr viel wahrscheinlicher, dass sie ein Gefühl der Zuständigkeit und große Anteilnahme an dem Ganzen entwickeln.

DEINE ROLLE UND DEINE MÖGLICHKEIT

Wir haben die Bedeutung der örtlichen Gemeinde beim Aussenden von Missionaren betrachtet. Nun wollen wir überlegen, welche praktischen Möglichkeiten es gibt, die Verbindung mit deiner Gemeinde zu festigen, und wie du sie in deine Planung und Vorbereitung von Anfang an mit einbeziehen kannst.

1. Informiere deinen Pastor und weitere wichtige Personen (das Missionsteam oder sogar Kindermitarbeiter) darüber, dass du an ihrem Rat interessiert bist. Wenn du das Gespräch beginnst, wissen sie, dass du verfügbar bist und dir gern von ihnen helfen und dich beraten lässt. Vielleicht wäre es am besten, dein Interesse anfangs folgendermaßen zu formulieren: „Ich denke ernsthaft über Mission nach, aber was denkt ihr darüber?“ Das ist viel besser als ein fixes, nicht verhandelbares: „Gott hat mich gerufen, und ich werde gehen!“ Eine demütige Haltung, die sich der Weisheit gottesfürchtiger Leiter in deiner Gemeinde unterordnet, wird dir in Zukunft zustatten kommen. Tatsächlich hat die Bibel eine Menge zu gemeinschaftlicher Leitung zu sagen. Schlage die folgenden Stellen nach. Welche Ratschläge enthalten sie?

Sprüche 11,14

Sprüche 15,22

Sprüche 16,1-3

Sprüche 20,18

Kolosser 3,15-17

Hebräer 13,17

2. Suche nach besonderen Kursen oder Interessengruppen in deiner Gemeinde, die sich mit Mission und Dienst beschäftigen. Eine wachsende Zahl von Gemeinden ist dabei, Programme zu entwickeln, durch die Menschen einen Blick für die Weltmission bekommen und sich auf den Dienst vorbereiten können. Versuche herauszufinden, was es in dieser Richtung in deiner Gemeinde gibt und wo du mitmachen kannst. Wenn es schon ein Missionsteam gibt, wird ein Mitglied desselben sicher in der Lage sein, dir dabei zu helfen.
3. Verpflichte dich keiner Missionsgesellschaft gegenüber, bevor deine Gemeinde sich mit dir und der Gesellschaft abgesprochen hat. Wir als Missionsgesellschaft treten mit der Heimatgemeinde eines Bewerbers in der Anfangsphase in Kontakt, um eine Einschätzung des potenziellen Kandidaten zu erhalten, bevor wir weitere Schritte unternehmen. Es ist in Ordnung, mit Missionsgesellschaften zu sprechen und Informationen zu erhalten, es ist jedoch kontraproduktiv, verbindliche Schritte in Bezug auf den möglichen Einsatzort und die Ausbildung zu unternehmen, solange die Heimatgemeinde nicht informiert ist.

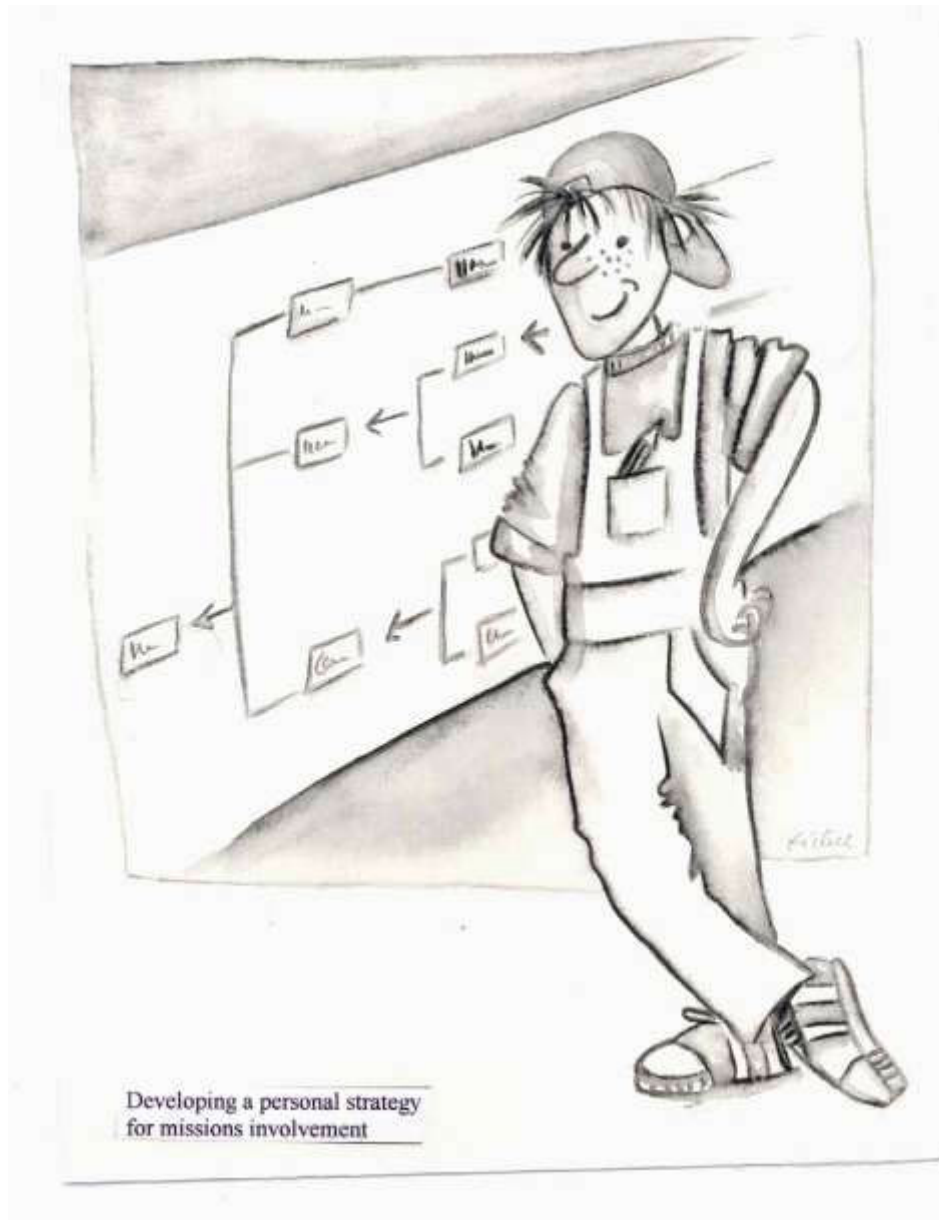
Mancher bekommt an dieser Stelle ein Problem. Deine Gemeinde hat die Mission vielleicht nicht so sehr im Blick und weiß auch nicht, wie sie dir helfen und raten soll. Da ist es wichtig, ihnen zu helfen. Du kannst z.B. vorschlagen, dass dein Pastor oder andere Personen folgende Bücher lesen:

- Patrick Johnstone, *Viel größer als man denkt, Auftrag und Wachsen der Gemeinde Jesu*, Hänssler-Verlag, 1999.
- Volker Clemm (Hrsg.), *Mission kreativ*, R. Brockhaus Verlag, 2002.
- Neal Pirolo, *Berufen zum Senden*, Hänssler Verlag, 1993.

Lade einen Vertreter einer Missionsgesellschaft ein, der mit deiner Gemeinde bespricht, wie sie einen Missionskandidaten anleiten und vorbereiten kann.

KAPITEL 6

ENTWICKLUNG EINER PERSÖNLICHEN STRATEGIE FÜR DAS ENGAGEMENT IN DER MISSION



Ein altes Sprichwort sagt: Auch die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt. Darin steckt viel Wahrheit. Jahrelang konnte ich bei vielen jungen Leuten beobachten, auf welche Weise sie den Anforderungen begegnen, die auf sie zukommen, sobald sie sich ernsthaft für die Mission entschieden haben und beginnen, diesen Weg zu gehen. Dabei habe ich unterschiedliche Reaktionen erlebt. Manche geraten beim Gedanken an jahrelange Ausbildung und Vorbereitung in Panik. Das steht vor ihnen wie ein Berg, der für sie zu hoch ist. Andere sind bereits dabei, den nächsten Flug zu buchen, um ihr Heimatland zu verlassen, und können kaum davon überzeugt werden, dass Vorbereitung

notwendig ist. Eine andere Gruppe junger Leute ist überwältigt von all den Möglichkeiten und Programmen. Das lähmt sie, und sie wissen nicht, wo sie anfangen sollen.

Dieses Kapitel soll dir dabei helfen, deinen Weg mit dem richtigen Schritt zu beginnen und hoffentlich unterwegs nicht den Mut oder die Orientierung zu verlieren. Es ist gar nicht so kompliziert, wie es scheint, die Auswahl unter den verschiedenen Möglichkeiten zu treffen. Außerdem gibt es einige sehr gute Leitfäden und weitere Bücher, die auf dem Weg weiterhelfen.

Dabei darf man keinesfalls vergessen, dass jede ernsthafte Hingabe, Christus als Missionar zu dienen, den Feind auf den Plan ruft. Sei nicht überrascht oder erschreckt, wenn es Hindernisse oder Verwirrung gibt. Arthur Mathews bot angehenden Missionaren die pastorale Interpretation Shakespeares an: „There’s many a slip between the call and the ship.“⁵ Dennoch verspricht Gott, uns zu leiten und für uns zu sorgen. Jede Aufgabe ist gleich wichtig in seinen Augen. Er wird nicht aufhören, uns für die Aufgabe auszurüsten, zu der er uns gerufen hat.

SCHRITTE IN DER BERUFSLAUFBAHN

Ich fand es stets hilfreich, am Beginn einer Reise den ganzen Weg auf einer Landkarte zu betrachten, bevor ich Einzelheiten plante. So wollen wir jetzt einen Überblick darüber skizzieren, was dich in der beruflichen Laufbahn eines Missionars erwartet. Einige der folgenden Überlegungen können auch angewandt werden, wenn du bisher nur einen Kurzzeit-Einsatz planst.

Zyklus des Missionarslebens: Schritte und Aufgaben. Über das Leben und die Arbeit eines kulturübergreifenden Missionars lässt sich manches vorhersagen. Wenn du schon etwas davon weißt, was vor dir liegt, kannst du der Vorbereitung mit realistischeren Erwartungen begegnen. Du siehst das Leben als Missionar dann als berufliche Laufbahn mit bestimmten Phasen oder Aufgaben.

1. **Führung.** Wenn Gott dich zur Mission führt, hast du bereits mit dem Fragekomplex zu tun: wer, wie, wo und wann? Grundfragen zu deiner Eignung und dazu, mit wem und wo du arbeiten solltest, müssen gestellt werden.
2. **Ausbildung.** Sehr wahrscheinlich wird man dir Weiterbildung empfehlen: Bibelschule, missiologische Zusatzausbildung oder auch berufliche Zusatzqualifizierung können notwendig werden. Niemand kann ohne entsprechende Ausbildung Gehirnchirurg werden. Das gilt auch für die berufliche Laufbahn eines Missionars.
3. **Schulung.** Ein Teil deiner Ausbildung wird im praktischen Bereich liegen, z.B. Mitarbeit in einer örtlichen Gemeinde oder Einsätze außerhalb der Gemeinde. Auch Erfahrungen mit anderen Kulturen, die evtl. einen zeitlich begrenzten Einsatz im Ausland beinhalten, können angeraten sein.
4. **Bewerbung und Aussendung.** Angenommen, du möchtest mit einer etablierten Missionsgesellschaft zusammenarbeiten, dann musst du die geeignete heraussuchen. Die Auswahl der Missionsgesellschaft und die Durchführung der Bewerbung sollte in Zusammenarbeit mit deiner Heimatgemeinde geschehen. Dann kommt normalerweise die Phase, in der du deinen Freundes-, Gebets- und Förderkreis aufbaust (die finanzielle Unterstützung muss gewährleistet sein), und - zu guter Letzt - die Bevollmächtigung und Aussendung zum Dienst.
5. **Erste Schritte.** Bist du einmal auf deinem Arbeitsfeld angekommen, wirst du deine Kräfte darauf verwenden, dich der neuen Kultur und Sprache anzupassen. Das ist zwar schwer, doch ist die Beherrschung deiner Zielsprache und erfolgreiche kulturelle Anpassung von entscheidender Wichtigkeit, wenn du effektiv arbeiten willst.
6. **Organisatorische Integration.** Wir machen uns oft lustig über den Idealismus junger verlobter Paare, die einer „perfekten Ehe“ durch eine rosarote Brille entgegensehen. Die Kluft zwischen Erwartungen und der Realität ist oft groß und löst manchmal einen Schock aus. Genauso verhält es sich mit der Einstellung zur Missionsgesellschaft oder Dienstsituation auf dem Feld. Ohne effektive organisatorische Integration kann es passieren, dass ein Missionar seine Aufgaben gar nicht erfüllen kann.
7. **Rollenintegration.** Eine weitere wichtige Phase in der Berufslaufbahn eines Missionars ist die Anpassung an die vielen Rollen, die die Arbeit mit sich bringt. Dazu gehören die Beziehungen zu

⁵ „Zwischen Ruf und Schiff erhebt sich manches Riff.“ – so etwa könnte der Vers sinngemäß wiedergegeben werden, Anm. d. Übers.

Missionarskollegen, Einheimischen, zur Familie, zur Missionsgesellschaft und zu der aussendenden Gemeinde.

8. **Ausbildung der Kinder.** Sollte Gott dir einen Lebenspartner und Kinder geben, so stellt sich irgendwann die wichtige Frage nach der Ausbildung für jedes Kind. Dieser Bereich stellt eine der größten Herausforderungen für jeden Missionar dar und muss mit besonderer Weisheit und Aufmerksamkeit behandelt werden.
9. **Übergangsphasen.** Missionare sind häufig unterwegs. Der Wechsel zwischen Feld und Heimat bei Heimataufenthalten sorgt für zusätzlichen Druck und erfordert die Fähigkeit, sich anzupassen und mit Übergangsphasen umgehen zu können.
10. **Berufliche Weiterbildung.** Im Lauf der Zeit merken die meisten Missionare, dass sie sich beruflich und persönlich weiterentwickeln müssen. Weitere berufliche Abschlüsse können erforderlich werden. Heimataufenthalte können für Studien oder zur beruflichen Weiterbildung genutzt werden. Die Bereitschaft, sich beruflich weiterzuentwickeln und zu wachsen, trägt zur Entwicklung einer gesunden Berufslaufbahn als Missionar bei.
11. **Pflege von Angehörigen.** Diese Aufgabe scheint noch weit entfernt zu sein, doch muss jeder von uns die Möglichkeit einkalkulieren, einmal für die Pflege alternder Eltern oder anderer Angehöriger verantwortlich zu sein. Viele Missionare stehen eines Tages vor der Notwendigkeit, für eine bestimmte Zeit das Missionsfeld zu verlassen, um für Familienangehörige da zu sein. Schon vor der Ausreise sollte erwogen werden, was in diesem Falle einmal zu tun ist.
12. **Ruhestand/Reintegration.** Gehen wir von dem Fall aus, dass Mission zur Lebensaufgabe wird, dann muss auch eine positive Planung der Ruhestandsphase stattfinden. Nach der Rückkehr vom Missionsfeld muss der fruchtbare Dienst nicht enden. Es empfiehlt sich, schon im Voraus über die Standortveränderung und den weiteren Einsatz deiner Erfahrung genauso nachzudenken wie über die praktische Seite der Organisation des Ruhestands.

STANDORTBESTIMMUNG

Nach diesem kurzen Überblick über die verschiedenen möglichen Phasen einer Missionslaufbahn ist es Zeit, einmal innezuhalten und sich darüber klar zu werden, wo man sich selbst auf dieser Reise gerade befindet. Es folgt eine Checkliste mit grundlegenden Fragen, die zur besseren Einschätzung deiner augenblicklichen Situation dienen sollen und auch als Vorschläge zur Planung der nächsten Schritte hilfreich sind. Wo liegen deine Stärken und Schwächen?

Persönliche Aktivitäten	Ja	Nein
Ich verbringe täglich Zeit mit Bibellesen und Gebet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich versuche, Gottes Wort in meinem täglichen Leben zu gehorchen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich gebe aktiv Zeugnis, so wie sich Gelegenheit bietet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich versuche, meine geistlichen Gaben im Dienst einzusetzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin offen dafür, hinzugehen, wohin Gott mich führt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Blick für die Mission	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich lese regelmäßig die Zeitschrift einer Missionsgesellschaft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bete regelmäßig für einen Missionar.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich lese eine Missionarsbiografie oder ein Buch über Mission.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nachrichten aus aller Welt sehe ich aus der Perspektive der Mission.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich beschäftige mich mit dem Missionsprogramm meiner Gemeinde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich schreibe einem Missionar, damit er mir Info-Material zum Beten schickt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn möglich, besuche ich Missionskonferenzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich knüpfe Beziehungen zu internationalen Studenten oder Einwanderern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Beziehungen zur Gemeinde	Ja	Nein
Ich besuche regelmäßig die Veranstaltungen meiner Gemeinde und engagiere mich dort.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Über mein Interesse an Mission habe ich bereits mit meinem Pastor bzw. unserem Missionskomitee gesprochen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich weiß, welche Missionsgesellschaften von meiner Gemeinde unterstützt werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe verschiedene Missionsgesellschaften angeschrieben und um Informationsmaterial gebeten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Ausbildung und Erfahrung	Ja	Nein
Ich habe herausgefunden, auf welche grundlegenden bildungsmäßigen Anforderungen mindestens drei Missionsgesellschaften Wert legen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich plane die Teilnahme an einem Kurzzeiteinsatz oder habe schon an einem teilgenommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe mit dem Missionskomitee praktische Schritte zur Vorbereitung auf den Missionsdienst besprochen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wie sieht es mit diesen Fragen bei dir aus? Hier geht es nicht darum, dich mit einer riesigen To-Do-Liste einzuschüchtern, sondern vielmehr darum, dir zu einer realistischen Einschätzung deiner augenblicklichen Position in diesem Prozess zu verhelfen. Findest du in den genannten Gebieten irgendwo beträchtliche Lücken? Wenn möglich, besprich dich dazu mit deiner Gemeinde. Entwerft gemeinsam einen praktischen Plan, der dich vorwärts bringt. Das ist eine aufregende Sache, in der Gott dich führen wird, je mehr du dich von ihm abhängig machst und seiner Führung und Weisheit vertraust.

Bevor wir fortfahren, müssen wir noch weitere wichtige Bereiche sorgfältig unter die Lupe nehmen. In der Tat bestimmen diese Bereiche teilweise die Eignung oder gar Verfügbarkeit eines Menschen für die Mission. Beantworte die folgenden Fragen so ehrlich und objektiv wie möglich.

- 1. Familienumstände.** Das Missionsfeld bedeutet eine große Beanspruchung für jede Familie, dazu muss jedes Familienmitglied bereit sein. Ehefrauen dienen in der Mission nicht nur als Hausfrauen und Mütter, sondern sie haben einen wichtigen Anteil an der Arbeit. Auch die Familiengröße spielt eine wichtige Rolle. Möglicherweise wird es zu viel für dich, die Landessprache zu lernen und gleichzeitig drei oder vier Kleinkinder zu betreuen. Die Unterhaltskosten hängen von der Familiengröße ab und sollten realistisch kalkuliert werden. Die zeitweilige Trennung von den Kindern wegen ihrer schulischen Ausbildung kann Teil des Missionarslebens sein. Eine weitere Möglichkeit ist es, die Kinder zu Hause selbst zu unterrichten. Dies ist nicht immer einfach, da auf praktische Unterstützung durch andere, wie man sie in der Heimat hätte, verzichtet werden muss. Alle diese Tatsachen müssen ehrlich geprüft werden. Ist wirklich jedes Familienmitglied bereit, diesen Herausforderungen zu begegnen?

Leider hat es schon Fälle gegeben, in denen Ehemänner ihre Frauen aufs Missionsfeld gedrängt haben, ohne sich vorher darum zu kümmern, ob das denn ihrer eigenen Berufung und ihrer Einstellung zu dieser Aufgabe überhaupt entspricht. Häufig wird dann der Druck irgendwann unerträglich, und es erfolgt eine vorzeitige Rückkehr.

Mehr und mehr ältere Familien mit Kindern im Schulalter gehen zum ersten Mal aufs Missionsfeld. Während die Eltern dem neuen Umfeld mit einem gewissen Maß an Reife und Erfahrung begegnen können, kann es bei den Kindern zu einem Schock kommen. Daher brauchen sie sorgfältige Betreuung beim Eingewöhnungsprozess.

Ein weiterer wichtiger Bereich, der direkt angesprochen werden muss, ist Scheidung. Dieses hochsensible Thema betrifft ja nicht nur die einzelne Person, sondern auch die aussendende Gemeinde, die Missionsgesellschaft und die Gemeinde auf dem Missionsfeld. Die kulturelle

Perspektive im Gastland zu diesen Themen ist ein wichtiger Faktor. Daher haben einige Missionsgesellschaften Vorschriften, die geschiedene Kandidaten nicht zulassen, während andere sie akzeptieren, wenn alle anderen Qualifikationen vorhanden sind. Bevor du längerfristige Pläne machst, solltest du den Rat sowohl deiner Heimatgemeinde als auch aller in Frage kommenden zukünftigen Missionsgesellschaften einholen.

Checkliste

Gibt es etwas in meinen familiären Umständen, das mich daran hindern könnte, nach Übersee zu gehen?

- Meine Frau/mein Mann ist nicht bereit dazu/ist gesundheitlich nicht in der Lage/hat nicht die nötigen Gaben oder Ausbildung.
- Wir haben mehr als zwei Kinder.
- Wir haben ein Kind mit speziellen Bedürfnissen.
- Einer von uns ist/wir beide sind geschieden.
- Sonstige Gründe

Habe ich die Bedürfnisse meiner Frau/meines Mannes oder unserer Kinder in den Entscheidungsprozess mit einbezogen?

- Ja
- Nein

Ich plane jedoch Folgendes: _____

Für Singles: Suche ich einen Lebenspartner, der wirklich zu meinen Missionsplänen passt?

- Ja
- Nein

Ich muss Folgendes unternehmen: _____

Ist die Einstellung meiner Eltern oder sind ihre Bedürfnisse ein Hindernis für mich, nach Übersee zu gehen?

- Ja
- Nein

Folgendes könnte eine Lösung sein: _____

- 2. Physische und psychische Gesundheit.** Beim internationalen Missionsdienst ist eine stabile Gesundheit des zukünftigen Missionars und seiner Familie vonnöten. Das Leben in einer fremden Kultur und die Klimaveränderung stellt die physische und psychische Widerstandskraft auf eine harte Probe. Physische Mängel treten auf dem Missionsfeld meist stärker hervor. Du musst also in der Lage sein, mit Stresssituationen umzugehen und mit einem wesentlich einfacheren Lebensstil zurechtzukommen.

Eine traurige Tatsache des Lebens im 21. Jahrhundert ist, dass ein großer Teil der jungen Christen aus zerbrochenen Familien oder der Drogenszene kommen. Emotionale Verletzungen sind da unvermeidlich. Viele von uns tragen emotionale Lasten aus kaputten Familien oder Beziehungen mit sich herum. Natürlich wirkt die Gnade Gottes immer im gläubigen Menschen, aber die Auswirkungen des persönlichen Hintergrunds und die Verletzlichkeit unter den hohen Anforderungen eines Lebens im Ausland müssen realistisch gesehen werden. Eine Lebensgeschichte mit Depressionen oder anderen emotionalen Problemen darf nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Eine ehrliche Einschätzung deiner emotionalen Schwachstellen oder Bereiche besonderer Verletzlichkeit ist eine weise Vorsichtsmaßnahme und hilft dir, Gottes Platz für dich zu erkennen. Da wir alle unsere Schwachpunkte haben, müssen wir

uns gut beraten lassen, um sicherzugehen, dass wir das Missionsfeld realistisch sehen. Wir müssen herausfinden, ob es uns ein Umfeld bietet, in dem wir zurechtkommen. Wenn das nicht der Fall ist, ist es unter Umständen besser, die Pläne zu ändern.

Körperliche Einschränkungen sind heutzutage nicht mehr ein automatisches Hindernis für die Mission, können aber auch nicht ignoriert werden. Manche Aufgaben in der Mission können von Leuten mit Behinderungen oder bestimmten gesundheitlichen Einschränkungen ausgeführt werden. Allgemein gesagt ist es aber unklug, die Mission in Betracht zu ziehen, wenn man sein Leben lang gesundheitliche Probleme oder chronische Schwachstellen hatte. Es sieht vielleicht tapfer und geistlich aus, wenn man trotz physischer Probleme seinen Dienst anbietet, ist aber vielleicht nicht weise. Die Erfahrung zeigt, dass in der rauen Wirklichkeit manchmal Lasten und Verpflichtungen den Mitarbeitern und der Verwaltung auferlegt werden (ganz zu schweigen vom Kostenfaktor), wenn emotionale und physische Einschränkungen von Kandidaten nicht als Begrenzungen wahrgenommen werden.

Checkliste

Habe ich irgendwelche körperlichen Probleme?

- Ja
 Nein

Ja, aber ich könnte damit umgehen, wenn _____

Bin ich in der Lage, mit dem normalen Alltagsstress und den Anforderungen des Dienstes in der Gemeinde umzugehen?

- Ja
 Nein
 Normalerweise schon

Gibt es irgendwelche Bereiche meiner Vergangenheit, zu deren Bewältigung ich Beratung bzw. Seelsorge benötige?

- Ja
 Nein
 Ich habe vor, deswegen Gespräche zu führen.

- 3. Finanzielle Altlasten.** Leider sind heute nur wenige junge Leute nach Abschluss ihrer Ausbildung schuldenfrei. Nach dem Hochschulabschluss sehen viele sich der Herausforderung eines beträchtlichen Schuldenbetrags gegenüber. Als Idealfall wünschen sich Gemeinden und Missionsgesellschaften, dass ihre Missionare ohne Schuldenlasten aufs Missionsfeld gehen, da sie um den Druck und die Schwierigkeiten wissen, die daraus entstehen können. Um die Schulden zu tilgen, kann eine Zeitlang eine Festanstellung nötig sein. Die Missionsgesellschaften haben aber unterschiedliche Regelungen, was die Ausreise mit ausstehenden Schulden oder anderen finanziellen Verpflichtungen, wie z.B. Unterstützung der Eltern, anbelangt. Dieses Thema sollte mit den Leitern deiner Gemeinde und mit Mitarbeitern der Missionsgesellschaft besprochen werden.

PRIORITÄTEN SETZEN

Wenn der Prozess zum Missionar lang zu sein scheint und die Vorbereitung viel Zeit und Energie erfordert, will man leicht die Dinge beschleunigen. Ein weiser Missionar sagte mir einmal: „Nicht das Gehen zählt, sondern das, was du tust, wenn du dort bist.“ Bedenke deine Prioritäten für die Vorbereitung. Überlege dir eine praktische Reihenfolge, in der du sie nacheinander umsetzen willst. Du musst nicht alles auf einmal tun. Ich lege dir nahe, mit Folgendem zu beginnen:

1. Netz der Verantwortlichkeit aufbauen. Wie schon erwähnt, handle in Übereinstimmung mit den geistlichen Leitern deiner Gemeinde, wenn das überhaupt möglich ist. Sofern noch nicht geschehen, mache einen Termin mit dem Missionsteam oder dem Pastor aus. Du kannst ihnen auch einen Brief schreiben, falls du auswärts zum Studium bist.

Teile ihnen deine Vision oder dein Interesse an Mission mit und bitte sie in bestimmten Dingen um ihre Leitung oder Hilfestellung für die nächsten Schritte. Sei dazu bereit, ihnen Rechenschaft zu geben. Sie sollten regelmäßig um deine Fortschritte zur Vorbereitung und deine Entwicklungsziele wissen. Was sind ihre Empfehlungen?

2. Kläre deine Prioritäten für dein Wachstum und deine Ausbildung. Erstelle dir eine Liste deiner nächsten Schritte, die das Niveau deiner Ausbildung, Erfahrung und Bereitschaft als Grundlage haben.

Versuche, deine Vorstellungen zu konkretisieren und mit Terminen für ihre Umsetzung zu versehen, damit deine weitere Planung sich herauskristallisiert. Die folgende Liste wurde aus dem MARC-Artikel *You Can So Get There From Here* angepasst. Wenn du bei manchem nicht weißt, wie und wann es umgesetzt werden soll, besprich dich mit deinem Pastor oder dem Missionsteam. Wahrscheinlich kann auch ein Mitarbeiter einer Missionsgesellschaft behilflich sein.

a) Zu folgenden Terminen sollen bei mir folgende Ausbildungsschritte abgeschlossen sein:

Schritt: _____

Datum: _____

b) Ich werde mit folgenden Missionsgesellschaften Kontakt aufnehmen:

Missionsgesellschaft: _____

Datum: _____

c) Die folgenden Möglichkeiten und Stellen, an denen Bedarf für Mission ist, werde ich prüfen:

Bedarf: _____

Datum: _____

d) In folgendem kulturübergreifenden Projekt will ich mich engagieren:

Projekt: _____

Datum: _____

e) Folgende Weiterbildung möchte ich abschließen:

Gebiet: _____

Datum: _____

Vergiss bei alledem nicht, dass deine berufliche Laufbahn ganz anders aussehen kann als die einer anderen Person. Die Erwartungen der Missionsgesellschaften unterscheiden sich erheblich voneinander, daher ist es gut zu wissen, was vor einem liegt und was erforderlich ist, und zwar so früh wie möglich. Denke aber gleichzeitig auch daran, dass Gott das Recht hat „unsere Pläne“ zu ändern. Ich denke an den Apostel Paulus in Apostelgeschichte 16, als er versuchte, die heutige nördliche Zentraltürkei zu evangelisieren:

Nach ihrem Aufenthalt in Lystra zogen sie durch die Provinzen Phrygien und Galatien. Aber der Heilige Geist ließ sie erkennen, dass sie in der Provinz Asia Gottes Botschaft noch nicht verkünden sollten. Auch als sie in die Nähe von Mysien kamen und weiter nach Norden in die Provinz Bithynien reisen wollten, erlaubte es ihnen der Geist Jesu nicht.

So zogen sie an Mysien vorbei und erreichten die Hafenstadt Troas. Dort sprach Gott nachts in einer Vision zu Paulus. Der Apostel sah einen Mann aus Mazedonien, der ihn bat: „Komm nach Mazedonien herüber und hilf uns!“ (Apg. 16,6-8, nach der Übersetzung „Hoffnung für alle“).

Während wir also offen und flexibel für Gottes „Plan B“ sein sollten, ist es gleichzeitig hilfreich, bestimmte Ziele und Pläne zu haben, die uns bei unserer Vorbereitung weiterbringen. Vorbereitungsschritte sind, wenn überhaupt, nur selten umsonst.

KAPITEL 7

DIE ENTSCHEIDUNG: BLEIBEN ODER GEHEN?



Die Missionskonferenz ging zu Ende. Der letzte Redner ließ den Blick in gespannter Erwartung über seine Zuhörerschaft schweifen und hielt dabei angestrengt nach irgendeiner Reaktion auf seine aufrüttelnde Botschaft Ausschau. Der Augenblick der Entscheidung war gekommen. „Wer spürt heute Abend den Ruf Gottes in die Mission? Wer möchte einen Gehorsamsschritt wagen und sich dem Herrn der Ernte anbieten? Die Felder sind reif, aber der Arbeiter sind wenige. Wenn Gott dich jetzt ruft, halte dich nicht zurück.“

Kommt dir das vertraut vor? Leider wandte sich bei dieser besonderen Missionskonferenz ein verwirrter Student an einen Freund und bemerkte sarkastisch: „Ich kapiere das nicht. Wenn Gott in diesem Moment ruft, warum ist er dann so schwer zu hören? Woher weiß ich sicher, dass Gott wirklich mich ruft und nicht meinen Nachbarn?“

Keine Frage wird so häufig gestellt bzw. sorgt für so viel Verwirrung bei Missionskonferenzen wie das Thema „Ruf in die Mission“. Dieser Begriff wurde in den letzten Jahren heiß diskutiert, zerlegt und

analysiert. Manche haben den so genannten „Ruf in die Mission“ auf eine nette Formel reduziert. Andere halten den Begriff für unbiblisch und schädlich und raten von seiner Verwendung ab. Heute weiß der durchschnittliche Christ von den vielerlei Nöten und Gelegenheiten der zahlreichen Missionsfelder unserer Welt und ringt darum, zu begreifen, was es mit dem Ruf auf sich hat und ob er einen hat.

Wir wollen jetzt herausfinden, wo du im Augenblick stehst. Lies die folgenden Aussagen durch und kreuze an, welche in deinen Augen richtig (R) und welche falsch (F) sind:

- R ___ F ___ Jeder sollte Weltmission so lange als Ziel haben, bis Gott ihn stoppt.
- R ___ F ___ Werde kein Missionar, wenn du bei einer anderen Aufgabe glücklicher sein kannst.
- R ___ F ___ Der Missionsbefehl Jesu sagt aus, dass alle Gläubigen bereits in die Mission gerufen sind. Es bedarf keiner weiteren Führung.
- R ___ F ___ Unternimm keine Schritte in Richtung Weltmission, bis du einen Ruf Gottes erhältst.
- R ___ F ___ Wenn du irgendwo benötigt wirst und die passenden Gaben hast, ist das gleichbedeutend mit einem Ruf.
- R ___ F ___ Ein Ruf in die Mission ist ein besonderes geistliches und emotionales Erlebnis. Wenn du ihn erhältst, wirst du dir darüber ganz sicher sein.

Immer noch verwirrt? Das ist kein Wunder bei den vielen Meinungen, die es darüber gibt. Der Begriff „Ruf in die Mission“ hat eine lange Tradition und bringt starke Emotionen mit sich. Es ist nicht leicht, zwischen sachlichen Aspekten und denen die man sich einbildet, zu unterscheiden.

„BERUFUNG“ IN DER BIBEL

Das Wort „Berufung“ ist in der Bibel sicher kein Fremdwort. Das griechische Wort „*kaleo*“, das normalerweise mit „Berufung“ übersetzt wird, kommt im Neuen Testament 148 Mal vor, außerdem taucht es noch 70 Mal in verwandten Begriffen auf.

Wie wird in den folgenden Bibelstellen das Wort Berufung hauptsächlich verwendet? Was bedeutet es?

Römer 8,28

Römer 9,24-26

1. Korinther 1,2

Galater 1,6

Epheser 4, 1

Man könnte noch viele ähnliche Verse anführen. Aus den o.g. Versen geht hervor, dass der Begriff *Berufung* hauptsächlich den Ruf Gottes an Einzelpersonen zu deren Errettung und zu einem Leben als Christ meint. Das könnten wir als Gottes *allgemeinen Ruf* bezeichnen.

Gleichzeitig wird der Begriff *Berufung* in der Bibel noch in anderer Weise verwendet. Wie?

Römer 1,1

1. Korinther 1,1

Apg. 13,2

Apg. 16,9-10

Offensichtlich sah Paulus sich selbst als Apostel, berufen und ernannt durch den Willen Gottes (Eph. 3,7). Er sah seinen Dienst als Teil von Gottes Berufung in seinem Leben (Apg. 13,2). Die Bibel verwendet den Begriff auch in Bezug auf den Dienst. Das bedeutet, dass wir alle zur Errettung berufen sind und zu einem christlichen Lebenswandel, der dieser Berufung würdig ist (Eph. 4,1). Außerdem sind einige in den christlichen Dienst gerufen, wie Paulus und Barnabas in Apostelgeschichte 13,2. Was ist aber mit dem Begriff *Ruf in die Mission*? Hast du den Eindruck, dass es einen einmaligen beruflichen oder geografischen Ruf gibt, der für den Dienst nötig ist?

Wie würdest du ihn beschreiben oder definieren?

Wir müssen hier aber festhalten, dass die einzige Stelle im Neuen Testament, an der die Geografie mit einer Berufung in Verbindung gebracht, der Vers Apostelgeschichte 16,10 ist. Glaubst du, dass es für uns noch legitim ist, eine Formulierung wie „Ich habe einen Ruf nach Japan“ zu verwenden? Warum oder warum nicht?

Weiterhin gibt es keinen Bericht über irgendeine Person in der Apostelgeschichte, die aufgrund eines persönlichen Rufs in Paulus' apostolischem Missionsteam akzeptiert oder abgelehnt worden ist. Der Begriff *Berufung* taucht in keiner Liste der Qualifikationen für Gemeindeleiter auf, weder in 1. Timotheus 3 noch in Titus 1.

Was impliziert eventuell ein Satz wie: „Ich habe den Ruf in die XYZ-Missionsgesellschaft?“ Kann man das auch anders, besser ausdrücken?

Wo stehen wir eigentlich, und was meinen wir mit *Berufung* oder *Ruf*? Die traditionelle Verwendung des Begriffs bezieht sich für viele auf ein Gefühl oder eine Überzeugung, dass sie sich in einem bestimmten Land oder in einer bestimmten Art von Dienst begeben sollen. Der Ruf wird verknüpft mit Gottes Führung in einen besonderen Dienst, normalerweise im Ausland. Niemals sollte man ohne einen Ruf gehen, denn das würde unweigerlich Probleme hervorrufen. Den Ruf zu ignorieren würde Ungehorsam bedeuten und schlimme Folgen und Schäden nach sich ziehen. Gewöhnlich ergeht der Ruf durch das Zusammenwirken der drei Faktoren: Gottes Wort, Gebet und Umstände.

Andererseits stellen eine ganze Anzahl von Bibellehrern oder Missionsleitern die biblische Gültigkeit eines speziellen Rufs in die Mission in Frage. Sie betonen, dass der biblische Befehl, zu gehen und Menschen zu Jüngern zu machen, klar auf der Hand liegt und es dazu keiner weiteren außergewöhnlichen Führung subjektiver Natur bedarf. Sie legen den Schwerpunkt darauf, ob eine Person geeignet und bereit dazu ist, auf vorhandene Bedürfnisse oder Gelegenheiten zu reagieren. Wenn das alles unter objektivem Blickwinkel zusammenpasst, dann sollte die Person vorwärts gehen, auch ohne das „Gefühl“ zu haben, berufen worden zu sein.

Bei vielen liegt die Bedeutung des Begriffs „Ruf/Berufung“ zwischen diesen beiden idealisierten Polen. Er ist für sie synonym mit Gottes Führung und umfasst sowohl subjektive als auch objektive Faktoren. Die eigene Überzeugung der betreffenden Person spielt in diesem System zwar eine wichtige Rolle, aber auch die Verantwortung für die realistische Einschätzung der Eignung dieser Person wird nicht

ignoriert. Wenn die nötigen Qualifikationen fehlen, lehnt die Gemeinde oder Missionsgesellschaft normalerweise die Kandidatur ab, unabhängig von den subjektiven Gefühlen der Person.

Wir wollen die Dinge in die richtige Perspektive setzen. Beantworte dazu die folgenden Fragen:

Auf welcher Basis wählte Paulus Silas als Mitarbeiter in der Mission aus? Was sagt Apostelgeschichte 15, 22+32 darüber aus?

Beinhalteten Silas' Qualifikationen einen „Ruf“?

Welche Faktoren spielten bei der Auswahl des Timotheus als Missionar eine Rolle? Lies dazu Apostelgeschichte 16,1-3.

Wenn jemand den Wunsch hat, Gemeindeleiter zu werden, wie dies in 1. Timotheus 3,1 ausgedrückt wird, darf er das dann automatisch?

Welche Qualifikationen sind erforderlich? Siehe 1. Timotheus 3,2-7.

Was bedeutet das nun für jemanden, der Missionar werden will? Ist das Gefühl, berufen zu sein, genug?

EIGNUNG FÜR DIE MISSION

Es gibt zwar keine schöne Formel, anhand derer man bestimmen kann, ob eine bestimmte Person kulturübergreifend dienen kann, wohl aber einige Richtlinien.

Bleiben wir dabei unseren eigenen Vorstellungen und unserem Menschenverstand überlassen? Nein, die Bibel zeigt ganz klar Prinzipien auf und illustriert anhand von Biografien, wie Gott seine Leute in Stellungen und an Orte effektiven und fruchtbaren Dienstes führte. Wir müssen uns nicht auf bloße menschliche Gründe verlassen, um berufliche Entscheidungen zu treffen.

Bevor ich näher auf die Richtlinien eingehe, möchte ich eine grundlegende Sache nochmals betonen. Es ist leicht, Weltevangalisation auf eine Spezialaufgabe zu reduzieren, die einer Minderheit von Christen anvertraut wurde, die durch einen besonderen „Ruf“ zu diesem Auftrag abkommandiert wurden. Wenn wir so denken, verlieren wir die allgemeine Berufung zur Weltevangalisation an die ganze Gemeinde - und nicht nur an einige Auserwählte - aus den Augen. Kein gläubiger Christ ist aufgrund dessen vom Missionsbefehl ausgenommen, weil er oder sie keinen besonderen „Ruf“ erhalten hat, genauso wenig wie kein Christ die Freiheit hat, einfach seinen Nächsten nicht zu lieben, nur weil er selbst keinen persönlichen Auftrag dazu erhalten hat. In Gottes Programm ist es keine Zweiteilung, es gibt keine persönliche Bevorzugung für das Engagement in Weltmission. In diesem Sinne sind wir alle zur weltweiten Evangalisation aufgerufen.

Wir wollen uns nun die Faktoren anschauen, die uns zeigen, ob wir für die Mission geeignet sind. Bei der Frage „Möchte Gott mich auf dem Missionsfeld haben?“ sollte dies der Ausgangspunkt sein.

- 1. Erkennen von Gaben.** Um die Eignung einer Person für die Mission realistisch einschätzen zu können, müssen die geistlichen Gaben des Betreffenden in Betracht gezogen werden. Gute Absichten und die Bereitschaft, überall hinzugehen sind natürlich lobenswert, aber nicht genug. Wenn wir einmal Paulus' Auswahlkriterien für sein Missionsteam in Apostelgeschichte 15 und 16 unter die Lupe nehmen, sehen wir, was Paulus wichtig war: die Begabungen und der Charakter

einer Person, und wie sie sich schon bewährt hat. Es wird nichts über einen Ruf in den Missionsdienst gesagt, und es bleibt auch unerwähnt, ob der Einzelne sich „geführt“ fühlte. Aus dem neutestamentlichen Muster können wir mit Sicherheit erkennen, dass beim Entscheidungsprozess das Erkennen der Gaben und der Eignung durch die Gemeinde eine sehr wichtige Rolle spielte.

Welche Gaben sind wichtig, um in einer anderen Kultur effektiv arbeiten zu können? Woran erkennst du, ob du sie hast?

Wenn du den Eindruck hast, dass du zum Verstehen geistlicher Gaben oder zum Entdecken deiner eigenen Gaben Unterstützung brauchst, frage deine Gemeindeältesten nach Hilfsmitteln (Bücher, Seminare usw.), die sie dir hierzu empfehlen können.

Manche glauben, dass der sogenannte Ruf in die Mission in Wirklichkeit eine geistliche Gabe ist, d.h. die Fähigkeit, seine Gaben in einem kulturübergreifenden Kontext einzubringen. Diese Gabe zu haben, bedeutet also, den Ruf zu haben, da beide eng miteinander verknüpft sind. Die Grundlage dafür finden wir in Paulus' Ausdruck „... kraft der Gnade, ..., damit ich ein Diener Christi Jesu unter den Heiden sei“, den er häufig verwendet, nicht nur im Sinne eines Privilegs, sondern auch im Sinne von Fähigkeit oder Bereitschaft.

Lies Epheser 3,8 und Römer 15,15-16. Gibt es eine Verbindung zum kulturübergreifenden Dienst? Welche?

Auf jeden Fall zeigt die Erfahrung, dass nicht jeder in der Lage ist, in einer anderen Kultur zu leben und dort effektiv zu dienen. Ob nun die Fähigkeit zu kommunizieren, sich anzupassen und dabei seine Aufgabe zu erfüllen eine „Gabe für den Missionsdienst“ oder eine Kombination natürlicher Fähigkeiten ist, die Teil von Gottes souveräner Vorbereitung des Einzelnen ist, das Endergebnis ist wahrscheinlich dasselbe.

Eine Sache ist klar: Der zukünftige Missionar sollte seine Fähigkeit, effektiv auf der Basis seiner Gaben zu dienen, erst einmal zu Hause unter Beweis stellen, bevor er ernsthafte Pläne macht, irgendwo anders hin zu gehen. Am besten sieht man es in der Gemeinde, ob Gaben vorhanden sind. Bestätigung durch andere geistlich reife Gläubige ist ein wesentlicher Schritt, um in Richtung Mission vorwärts zu gehen.

- 2. Zwischenmenschliche Fähigkeiten.** Die meisten Fehlschläge im Missionsdienst gibt es aufgrund zwischenmenschlicher Beziehungen. Die Fähigkeit, eine Beziehung zu anderen Missionarsmitarbeitern aus der Mission oder Mitarbeitern von den Einheimischen herzustellen, ist von entscheidender Wichtigkeit. Positive zwischenmenschliche Beziehungen zu bauen, beginnt mit einer biblischen Sichtweise des eigenen Selbstwerts, der eigenen Fähigkeiten, Schwächen und Stärken sowie der Annahme des eigenen Temperaments und der eigenen Persönlichkeit. Ohne ein gesundes Selbstbild und eine richtige Selbsteinschätzung kommt es wahrscheinlich zu zwischenmenschlichen oder emotionalen Schwierigkeiten.

Werden in Paulus' Aufzählung der Fähigkeiten, die ein Gemeindeleiter haben muss (1. Tim. 3; Tit. 1) irgendwelche Fähigkeiten mehr betont als andere?

Ein effektiver Dienst in der Mission steht und fällt mit der Fähigkeit, gesunde Beziehungen aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Mehr und mehr Missionsgesellschaften sind sich dessen bewusst. Viele haben ihre Auswahlverfahren intensiviert, um sicherzustellen, dass ihre Kandidaten nicht nur über die nötigen technischen/beruflichen Kenntnisse, sondern auch über entsprechende soziale Kompetenz verfügen.

3. **Kommunikative Fähigkeiten.** Das Arbeiten in einer fremden Sprache und Kultur erfordert gewisse grundlegende Fähigkeiten, verbunden mit der richtigen Einstellung. Wie gut du in deinem Heimatland kommunizieren kannst, gibt einen Hinweis darauf, wie gut du im Ausland kommunizieren kannst. Welche Rückmeldungen hast du von den Leitern deiner Gemeinde, von Freunden oder Lehrern darüber erhalten, wie gut es dir gelingt, deine Ansichten beim Lehren oder Sprechen anderen verständlich zu machen?
4. **Geistliche Reife und Erfahrung.** Das Missionsfeld ist kein Ort für Anfänger im Glauben. Es ist sehr wichtig, Gott zu Hause kennen gelernt und erfahren zu haben, im Alltagsleben und im Dienst, bevor du davon ausgehen kannst, dass du bereit bist, ihm woanders zu dienen. Regelmäßige Zeiten im Gespräch mit Gott, das Bewusstsein, dass es um einen geistlichen Kampf geht, Anzeichen eines fruchtbaren und effektiven geistlichen Dienstes sind wichtige Kennzeichen und sollten in deinem Leben erkennbar sein.
5. **Ausbildung und Vorbereitung.** Ganz allgemein ist es richtig, dass ein Ruf zum Dienst gleichzeitig ein Ruf zur Vorbereitung ist. Die Gründung neuer Gemeinden ist beispielsweise eine der anspruchsvollsten Aufgaben im Leben. Es erfordert eine gute Grundlage in Allgemeinbildung, biblischem Wissen, in Theologie und Missiologie. Man sollte eine Zeitlang im säkularen Berufsleben gestanden haben. Das ist genauso wichtig wie Erfahrung im geistlichen Dienst. Viele, die zum Missionsdienst kommen, hatten vorher wenig mit der rauen Wirklichkeit des Arbeitslebens und des säkularen Lebens zu tun. Bist du in der Lage, in einer säkularen Umgebung dein Leben als Christ konsequent zu führen? Sammle Erfahrungen im normalen Berufsleben, bevor du ausreist. Dort wird deine Theologie und dein Schulwissen einer gründlichen Bewährungsprobe unterzogen.

SELBSTEINSCHÄTZUNG

Eine wissenschaftliche Untersuchung von Richard und Barbara Hawthorne von den Wycliff Bibelübersetzern über persönliche Eigenschaften, die eine Person befähigen, effektiv kulturübergreifend zu arbeiten, hatte folgende Liste zum Ergebnis. Sie trägt den Titel „Starke Persönlichkeit“. Schätze dich selbst auf einer Notenskala von 1-6 ein. Trifft die Aussage ganz eindeutig auf dich zu, gib dir selbst die Note 6, trifft sie überhaupt nicht zu, gib dir selbst die Note 1.

Bewertungsbogen „Starke Persönlichkeit“

Kreise die entsprechende Zahl ein:

Ich akzeptiere Freude und Leid als Teil des Lebens.	1 2 3 4 5 6
Ich kann mit Verlusten umgehen – Verzicht wird mich nicht umbringen!	1 2 3 4 5 6
Ich habe keine Süchte (und muss nicht immer high sein).	1 2 3 4 5 6
Ich bin Kontrolle gegenüber positiv eingestellt.	1 2 3 4 5 6
Ich habe eine gesunde Selbsteinschätzung (ich komme in der Geschichte vor, bin aber nicht die Hauptperson).	1 2 3 4 5 6
Ich habe eine ausgewogenes Wissen über mich selbst (verteidige mich nicht und bin nicht voreingenommen).	1 2 3 4 5 6
Ich bin bereit, Verantwortung zu übernehmen, ohne andere für meine Fehler zu beschuldigen.	1 2 3 4 5 6
Ich bin bereit zu geben (Liebe, Energie, finanzielle Mittel und Zeit) und horte nicht nur alles für mich selbst.	1 2 3 4 5 6
Ich bin hoffnungsvoll und optimistisch (das Spiel ist erst nach dem letzten Zug zu Ende).	1 2 3 4 5 6

Ich kann eigenverantwortlich handeln (positiv, ohne Gejammer, nicht passiv, hilflos oder übermäßig abhängig).	1 2 3 4 5 6
Ich bin bereit, auch mit Teillösungen zu leben (innovativ, kreativ, kann einsetzen, was da ist).	1 2 3 4 5 6
Ich kann auch mal zweite Wahl sein (schmolle nicht, bin nicht übermäßig enttäuscht).	1 2 3 4 5 6
Ich habe Sinn für Humor und nehme mich selbst nicht allzu ernst (flexibel, frei, kann Dinge genießen).	1 2 3 4 5 6
Ich kann wieder neu starten (neu anfangen nach einem Fehlschlag, einer Zurückweisung oder Ablehnung).	1 2 3 4 5 6

Wenn deine Punkte überwiegend in der rechten Hälfte der Grafik angesiedelt sind, kannst du deine Persönlichkeit als „stark“ bezeichnen, wenn du mehr auf der linken Seite liegst, solltest du an diesen Bereichen noch arbeiten.

Fühlst du dich überfordert? Missionsgesellschaften erwarten keine wirklich perfekten Menschen. Wichtig ist die Richtung, die du anstrebst sowie deine Bereitschaft, dazuzulernen, dich anzupassen und zu wachsen. Wenn wir sehen, wie sehr Menschen sich in der Mission aufreiben, und wenn wir uns die Verluste vor Augen führen, die entstehen, wenn Menschen vorzeitig vom Missionsfeld zurückkehren, wird die Bedeutung einer sorgfältigen Vorauswahl erst wirklich klar. Hier steht dein langfristiges Wohlergehen auf dem Spiel. In einer neueren Untersuchung über die Gründe, die Missionare zur vorzeitigen Heimkehr bewegen, wurden als die beiden häufigsten Gründe genannt: 1) Es wurde kein Fortschritt in der Arbeit wahrgenommen und 2) der Betreffende hatte das Gefühl, nicht über die notwendigen Gaben und Fertigkeiten zu verfügen.

Wo liegen deine größten Befürchtungen auf diesem Gebiet? Notiere sie und sprich mit einem Gemeindeältesten darüber. Lasse mit dir dafür beten.

Es folgen einige Fragen, die jede Missionsgesellschaft bei der Prüfung deiner Eignung wahrscheinlich stellen wird:

1. Wie gut kennst du Gott?

2. Wie real ist für dich deine Berufung?

3. Hast du schon einmal irgendetwas vollendet? Was?

4. Hast du schon einmal etwas Neues angefangen? Was?

5. Was könnte dein Beitrag sein?

6. Kannst du in einem Team arbeiten? Woher weißt du das?

7. Kannst du mit Menschen zusammenarbeiten, die anders sind als du?

8. Welche Zeichen von Selbstdisziplin sind in deinem Leben erkennbar?

9. Kannst du gut zuhören?

10. Suchen andere Menschen deine Freundschaft und deinen Rat?

11. Kannst du dich klar verständlich machen?

12. Weißt du, wie man Menschen zu Jüngern macht?

13. Hast du eine Vorstellung von der Dynamik des Gemeindelebens?

14. Bist du motiviert, eine Fremdsprache zu lernen?

15. Bist du bereit, deinen nationalen und ethnischen Stolz über Bord zu werfen?

Die Eignung ist ein Faktor, der nicht nur von der aussendenden Gemeinde und Missionsgesellschaft in Betracht gezogen werden muss, sondern auch von der einheimischen, empfangenden Gemeinde und der Einwanderungsbehörde des Gastgeberlandes. Da eine wachsende Anzahl von Ländern sehr genau festlegt, welche und wie viele Leute auf der Basis von Missions- (oder anderen) Visa ins Land dürfen, muss die Eignung ernst genommen werden und darf nicht dem subjektiven Eindruck eines Mächtigen-Missionars anheim gestellt werden.

Fühlst du dich jetzt unzulänglich oder minderwertig? Alle diese Listen und erforderliche Qualifikationen zeigen unsere möglichen Schwachstellen auf.

Ehrliche Einschätzungen können uns sehr verunsichern. Ironischerweise haben manche sogar das Lesen von Missionarsbiografien eher als Hindernis denn als Hilfe empfunden! Wer kann es Leuten wie William Carey, Hudson Taylor oder Adoniram Judson gleichtun?

Unsere Schwachheit allein sollte uns nicht lähmen und vom Gehorsam abhalten. Der Apostel Paulus selbst, der Pionierarbeit bei der Gemeindegründung in Korinth leistete, konnte bekennen: „*Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern ...*“ (1. Kor. 2,3). Paulus sah aber nicht auf seine eigene Unzulänglichkeit, sondern auf die unendlichen Mittel und Möglichkeiten des Gottes, der mit ihm war.

Alle Missionare fühlen sich zeitweise überfordert oder unzulänglich oder haben Angst. Die Anforderungen sind entmutigend und die Hindernisse beträchtlich. Gleichzeitig muss Gott unsere Tüchtigkeit sein, wo immer wir auch sind (2. Kor. 3,5-6). Denke an die Worte Hudson Taylors: „Alle Helden Gottes waren schwache Menschen, die große Dinge taten, weil sie sich darauf verließen, dass er mit ihnen ist.“

WENN ICH NICHT GEHE, WAS DANN?

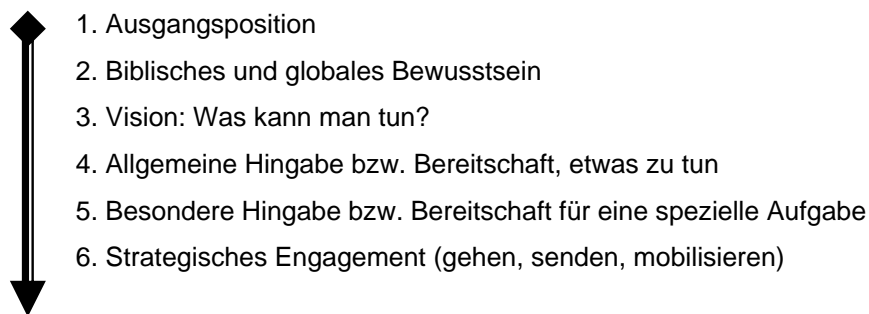
Wenn ich mich nicht „berufen fühle“ oder als ungeeignet für den Missionsdienst im Ausland eingeschätzt wurde, bedeutet das dann, dass ich weg vom Fenster bin und die Mission vergessen kann? Mitnichten! Der Missionsbefehl wurde der ganzen Gemeinde erteilt, nicht nur einigen

Auserwählten. Nicht jeder kann oder sollte gehen, aber wir alle sollten uns in irgendeiner Art und Weise auf der aussendenden Seite in den Missionsprozess einklinken. Der aussendende Teil des Unternehmens Mission ist genauso wichtig, und ohne Leute, die für die Mission beten, geben, sie unterstützen und mobilisieren, würden die Errungenschaften der Mission bald verblassen und vergehen. Auf der aussendenden Seite mitzuarbeiten, ist keineswegs ein „zweitklassiger“ Beitrag zur globalen Mission.

Schauen wir uns kurz die Gemeinde in Philippi an. Hier können wir sehen, auf welcher unterschiedlichen Weise wir unseren wichtigen Beitrag zur Mission in Übereinstimmung mit unseren besonderen Gaben, Mitteln und Möglichkeiten leisten können. Der Apostel Paulus beschreibt den Beitrag dieser Gläubigen als „Gemeinschaft am Evangelium“ (Phil. 1,5). Sie alle waren aufgerufen, „würdig des Evangeliums Christi zu wandeln“ (1,27) und durch diesen Lebensstil die Glaubwürdigkeit des Evangeliums zu bezeugen. Zusätzlich sah Paulus ihren Beitrag darin, dass sie beteten (1,19), dass sie die Aussendung von Arbeitern ermöglichten (2,25), dass sie als Hirten für die Missionare sorgten (4,10) und ihre Gaben großzügig zur Unterstützung der Missionsarbeit einsetzten (4,14-16). An diese Vorgaben können wir alle uns halten, egal, ob wir hinausgehen oder hier bleiben.

Man darf auch nicht vergessen, dass der „aussendende Teil“ eine wichtige Rolle beim Mobilisieren von Kräften für die Mission spielt. Das bedeutet, er leistet einen wichtigen Beitrag dazu, das Bewusstsein, das Interesse und die Anteilnahme an der Mission zu wecken und dann Einzelnen zu helfen, missionarische Bemühungen auf ihre Art und Weise zu unterstützen. Das folgende Diagramm kann dir dabei helfen, den gesamten Prozess der Mobilisation von Menschen und Mitteln für die Mission zu verstehen. Du kannst dabei herausfinden, wie du Einzelne oder Gemeinden dazu ermutigen kannst, der Mission nicht mehr länger apathisch oder ignorant gegenüberzustehen, sondern auf irgendeine Art und Weise aktiv am Missionsgeschehen teilzunehmen.

PROZESS – STUFEN AUF DEM WEG ZUM GLOBALEN CHRISTEN

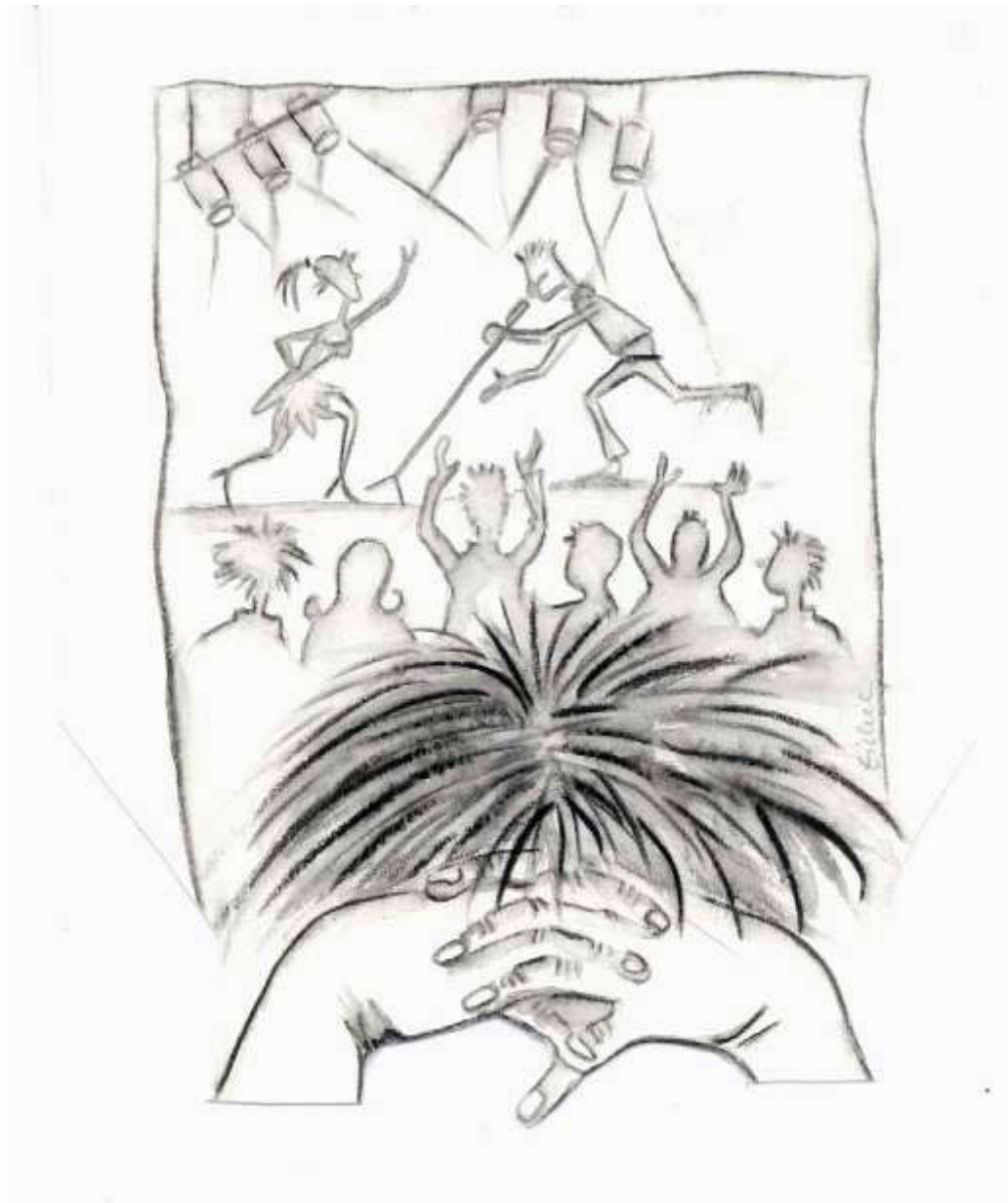


**Globaler
Christ**

Wenn du nun dieses Diagramm zugrunde legst, welches könnte dann dein Beitrag zum Mobilisationsprozess sein, egal, ob du nun hinausgehst oder hier bleibst?

KAPITEL 8

MIT GEBET FÜR DIE MISSION FÄNGT ALLES AN



Vor einigen Jahren kam am Ende einer Missionskonferenz, bei der ich betont hatte, wie wichtig es ist, für die Mission zu beten, ein frustrierter Mann mit folgender Frage auf mich zu: „Warum brauchen Missionare eigentlich so viel Gebet? Was ist ihr Problem? Können sie nicht für sich selbst beten? Ich laufe doch auch nicht herum und bitte um Gebet für mich selbst, obwohl ich auch unter schwierigen Bedingungen lebe und arbeite. Warum sind Missionare so bedürftig, dass ich meine ganze Zeit damit verbringen sollte, für sie zu beten?“

Obwohl ich über diese Konfrontation überrascht war, schätzte ich doch seine Ehrlichkeit. Das ist eine gute Frage. Warum sollten wir für die Mission beten, und warum ist es so wichtig für dich, jetzt regelmäßig und ernsthaft damit zu beginnen?

Bevor wir versuchen, auf diese Frage zu antworten, wollen wir diese Untersuchung mit einem Quiz beginnen. Wir nennen es mal MIQ (Missions-Interesse-Quotient).

	Ja	Nein
Ich kann zwei Missionare nennen, die meine Gemeinde unterstützt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe ihre letzten Gebetsbriefe gelesen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich kann wenigstens zwei ihrer aktuellen Gebetsanliegen nennen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bete regelmäßig für eine unerreichte Volksgruppe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Für mein Gebet benutze ich regelmäßig Gebetsinfos von mindestens einer Missionsgesellschaft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bete für die Gebetsanliegen der Mission, die in unserem Gemeindebrief stehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich lese und verwende „Gebet für die Welt“ oder andere Infos fürs Gebet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich besuche regelmäßig die Gebetsversammlung meiner Gemeinde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich gehöre zu einer Missionsgebetsgruppe oder habe einen Gebetspartner.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich nehme aktuelle internationale Nachrichten in mein Gebet auf.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nun, was für einen MIQ hast du? Wenn du nur wenige Male mit Ja geantwortet hast, wirst du jetzt (hoffentlich die Botschaft) verstehen, dass Gebet und Mission zusammengehören! Wenn du darauf hoffst, dass andere für dich beten werden, wenn du einmal Missionar bist, musst du damit jetzt selbst beginnen.

Für die meisten von uns ist die Priorität des Gebets nur ein Lippenbekenntnis. Ein ehrlicher Blick auf unsere tatsächliche Praxis zeigt oft eine Lücke zwischen dem, was wir vorgeben zu glauben, und dem, was wir wirklich glauben. Während wir uns hier auf das Gebet für die Mission konzentrieren, sind wir uns dessen voll bewusst, dass wir genauso aufgerufen sind, für viele weitere Bereiche und Nöte zu beten, die ebenso wichtig sind. Wir müssen nicht unsere gesamte Energie auf das Gebet für die Mission verwenden. Es stimmt auch nicht, dass das Gebet für die Mission „geistlicher“ ist als andere Gebetskategorien, aber die Realität ist oft so: aus den Augen, aus dem Sinn! Wenn ich es mir nicht bewusst vornehme, passiert es allzu oft, dass das Gebet für die Mission von unseren Listen verschwindet.

WARUM SOLLEN WIR FÜR MISSIONARE BETEN?

Wir wollen uns einmal anschauen, warum das Gebet eine so enorme Bedeutung für die Mission hat. Ohne solide biblische Basis lassen unsere Treue und unser Eifer in diesem wichtigen Dienst leicht nach.

Partnerschaft im Dienst. In Römer 15,30-32 lesen wir, dass der Apostel Paulus die Christen in Rom darum bat, für ihn zu beten. Wie dringend ist seine Bitte?

Warum wünschte oder brauchte Paulus deiner Meinung nach ihre Gebetsunterstützung?

Für welche Punkte bittet Paulus um Gebet?

Was bedeutet das für uns, wenn wir für Missionare beten?

Offensichtlich fordert der Apostel Paulus die Gläubigen in Rom dazu auf, durch Gebet an seinem Dienst Anteil zu nehmen. Das Bild „*dass ihr mir helft kämpfen mit Beten für mich zu Gott*“ stammt aus einem griechischen Spiel, bei dem verschiedene Teams gegeneinander kämpfen. Paulus bemerkt, dass ihm der Gegner zahlenmäßig weit überlegen ist. Daraufhin geht sein Blick zur Ersatzbank – da sitzen Spieler, die ihn unterstützen können. Durch das Gebet für die Mission gibt Gott uns die Gelegenheit, einer Mannschaft bzw. einem Team beizustehen und so Teil dessen zu werden, was er durch andere tut.

Ist das nicht fantastisch? Stell dir das mal vor! Durch das Gebet können wir unseren Dienst multiplizieren und auf die ganze Welt ausdehnen!

Lies hierzu auch Philipper 1,19. Wovon ging Paulus aus, was diese Christen für ihn tun werden?

Welche Verbindung bestand zwischen Paulus' Umständen und den Gebeten dieser Philipper?

Warum ist Gott abhängig von unseren Gebeten, um sein Erlösungswerk zu tun?

Daher fordert Gott uns dazu auf, für die Mission zu beten. So werden wir Gebetspartner für sein Werk in dieser Welt.

Kraft und Schutz im Dienst. 2. Korinther 1,10-11 lässt uns noch tiefer verstehen, warum das Gebet für Missionare und ihre Arbeit so wichtig ist.

Wem rechnete Paulus seine jüngste Errettung aus Todesnot zu?

Welche Rolle sollten diese Korinther spielen, wenn Paulus auch in Zukunft Errettung aus Nöten erwartete?

Warum war es sinnvoll, dass viele Menschen für Paulus beteten?

Erstaunlich, dass Gott uns bei seinem Werk mitarbeiten lässt. Während Gott natürlich auch ohne unsere Gebete handeln kann, zieht er es aber vor, auch menschliche Hilfe bei der Durchführung seines Werks einzusetzen; in diesem Fall gehört das Gebet dazu. Dasselbe können wir auch über Gottes Einsatz von Menschen bei der Evangelisation sagen, wenn es darum geht, die Verlorenen zu Christus zu bringen. Er könnte das mit Engeln tun, wählt aber absichtlich Menschen aus, um einige seiner Ziele zu erreichen.

So verhält es sich auch mit dem Gebet. Wir verstehen nicht ganz, wieso Gott erst dann handelt, wenn wir beten, aber er gebraucht unsere Gebete als Bestandteil seines souveränen Plans.

Offene Türen für den Dienst. Lies Kolosser 4,2-4. Wie ernst sollen wir das Gebet nehmen?

Welche Verbindung besteht zwischen dem Gebet und Gelegenheiten, das Evangelium weiterzusagen?

In welchem Maß war Paulus von den Gläubigen in Kolossä abhängig, was die Effektivität seiner Arbeit betraf?

Es ist ein ehrfurchtsgebietender Gedanke, dass wir sowohl als Einzelne als auch als Ortsgemeinden den Schlüssel zum Öffnen von Türen für das Evangelium weltweit ganz in unserer Reichweite haben! Das Gebet wird verglichen mit einem Schlüssel, der Türen öffnet. Verwendest du deinen Schlüssel so, wie du solltest?

Schickt Arbeiter in die Ernte. Lies Lukas 10,2 und Matthäus 9,38. Wie rekrutieren wir neue Arbeiter?

Warum ist es notwendig, für Arbeiter zu beten?

Die Menschen in unserer heutigen Welt brauchen nicht einfach irgendwelche Missionare, sondern solche, die von Gott gesandt sind. Hudson Taylor empfand diese Not schon vor Jahren als drängend: „In meinen Studien jener göttlichen Welt erkannte ich, dass es, um erfolgreiche Arbeiter in der Ernte zu haben, nicht ausgeklügelter Appelle bedarf, sondern zuallererst ernsthaften Gebets zu Gott, auf dass er Arbeiter sende. Zweitens brauchen wir eine Vertiefung des geistlichen Lebens in der Gemeinde, damit Menschen nicht mehr dazu fähig sind, zu Hause zu bleiben, wenn sie woanders gebraucht werden.“

Macht es denn einen Unterschied bei der Weltevangelisation, ob wir beten oder nicht? Die oben angeführten Bibelstellen sprechen für sich. Auch Arnold Geswein unterstrich die Wahrheit der biblischen Aussagen, als er feststellte: „Erwarte nicht, dass Gott etwas ohne unser Gebet tut, von dem er gesagt hat, er würde es nur tun, wenn wir dafür beten.“

Vergiss aber auch nicht, dass es für dich selbst wichtig ist, dich persönlich von Gottes Treue und Glaubwürdigkeit, die sich in erhörtem Gebet zeigt, zu überzeugen. Das solltest du tun, bevor du beginnst in einer anderen Kultur zu arbeiten. Wenn du hier zu Hause noch nicht davon überzeugt bist, dass Gott Gebete hört und darauf antwortet, erwarte nicht, dass dieser Glaube dir auf dem Missionsfeld plötzlich kommt. Hudson Taylor begann sich auf den Missionsdienst in China vorzubereiten, als er noch keine 20 Jahre alt war. Zu jener Zeit (in den frühen 50er Jahren des 19. Jahrhunderts) gab es noch sehr wenige Möglichkeiten, einen Missionar in China zu unterstützen, ganz zu schweigen von den harten Lebensumständen dort. Später schrieb er in seiner Biografie: „Als ich nach China ausreiste, nahm ich mir vor, von niemandem etwas zu fordern. Ich wollte mich ganz allein auf Gott verlassen. Wie wichtig war es für mich, das zu lernen, bevor ich England verließ: Menschen durch Gott nur aufgrund des Gebets zu etwas zu bewegen!“

Was bedeutet das jetzt für mich? Wie wir oben schon gesehen haben, dient das Gebet für Gottes weltweite Anliegen nicht nur Gottes Zielen und der Effektivität missionarischen Dienens, sondern das Gebet gibt auch uns selbst etwas. Es hilft ganz offensichtlich dem Missionar für den du betest. Was aber hast du davon, dass du für jemanden betest?

- Durch das Gebet für die Weltmission können wir tatsächlich Partner Gottes und der Missionare werden. Welch ungeheures Privileg ist es doch, ein wesentlicher Bestandteil von etwas zu sein, das so wichtig und von ewigem Wert ist!
- Durch das Gebet kann unser Dienst die ganze Welt erreichen. Das bedeutet, dass wir nicht auf unser unmittelbares Umfeld beschränkt sind, sondern tatsächlich unsichtbar im Leben und in den Nöten von Menschen in allen Teilen der Welt dienen können.
- Wir können selbst ermutigt und gestärkt werden durch das, was wir Gott im Leben anderer tun sehen, während wir für sie beten. Dadurch wird uns wieder deutlich, dass Gott das, was er für andere tun kann, auch für uns tun kann.

- Ungeachtet unserer persönlichen Gaben, unseres Bildungshintergrunds, Alters und Gesundheitszustands sowie unserer persönlichen Umstände können wir am Leben anderer Menschen durch Gebet Anteil nehmen. Es gibt weder Begrenzungen noch besondere Anforderungen für die Aufgabe, Gebetspartner zu sein. Welch unglaubliches Vorrecht und welche Freude.

EIN EFFEKTIVER GEBETSPARTNER SEIN

Wir wollen jetzt einmal die praktische Seite des Gebets für Missionare anschauen. Wie kannst du dein Gebetsleben weiterentwickeln und auch andere ermutigen, effektiv für Missionare, die ihr kennt, zu beten? Bill Wilson von der ÜMG hat dazu einen sehr hilfreichen Leitfaden geschrieben. Wir wollen uns seine Vorschläge einmal ansehen:

1. **Halte ein breites Interesse für weltweite Mission in dir wach.** Bete für so viele Missionare und Gottes Werk in so vielen verschiedenen Ländern wie möglich. Bete auch für die Missionare deiner Gemeinde. Du könntest dir z.B. einen Plan aufstellen, nach dem du an jedem Tag des Monats für einen anderen Missionar betest. Du könntest dich in deinem Gebet auch an jedem Tag der Woche auf einen anderen Kontinent konzentrieren. „Gebet für die Welt“ hält hervorragendes Infomaterial bereit, das dir bei deinem weltweiten Gebetsdienst helfen kann. Ich empfehle Folgendes:

- Eine gute, große und aktuelle Weltkarte.
- *Gebet für die Welt* – dieses Buch enthält Kurzinfos und Gebetsanliegen für alle Länder der Welt.

2. **Fange an, regelmäßig und intensiv für einen Missionar oder eine Missionarsfamilie zu beten.** Konzentriere dich bei deinen Gebeten auf einen bestimmten Dienst oder eine bestimmte Mission. Bitte Gott darum, dir einen bestimmten Missionar aufs Herz zu legen und fasse den Entschluss, dich ernsthaft und gründlich mit seinem Leben und seinen Anliegen zu befassen und dafür zu beten. Wir könnten auch sagen: Adoptiere einen Missionar. Verpflichte dich selbst dazu, täglich für ihn zu beten und bitte Gott darum, dir dabei zu helfen, diesen Dienst treu zu tun.

Du wirst, soweit möglich, alles über diesen Missionar in Erfahrung bringen wollen: über seine Familie, seine Missionsgesellschaft, seine Arbeitsstrategie auf dem Missionsfeld, die Lebensumstände im Missionsland, die Art der Arbeit usw. Bitte ihn schriftlich um nähere Informationen und darum, dass er dich in seine Adressenliste aufnimmt, damit du die Gebetsbriefe erhältst. Bete diese dann so sorgfältig durch, wie du es dir für dich selbst von nahen Freunden wünschst.

Hier müssen wir realistisch sein. Manche Missionare schreiben unregelmäßig, oder die Briefe enthalten zu wenig „Brennstoff“ zum Beten. Was dann? Bill Wilson schlägt folgende tägliche Vorgehensweise mit folgenden Gebetsthemen vor:

1. Tag: die Beziehung deines Missionars zu Gott. Gehe nicht davon aus, dass er geistlich immer „auf der Höhe“ ist. Bete darum, dass er oder sie sich von Gottes Wort ernährt und regelmäßig betet, und es nicht zulässt, dass ein allzu voller Terminplan ihn davon abhält. Bete darum, dass dein Missionar sich vom Heiligen Geist erfüllen lässt und in der Reife und Gnade wächst. Bete, dass er wahren Sieg über Versuchung, Sünde und Satan erringt.

2. Tag: körperlicher und seelischer Zustand deines Missionars. Viele Missionare arbeiten in schwierigen Gebieten, wo überall Gefahren und Krankheiten lauern. Bete um Sicherheit. Sie brauchen auch emotionale Stabilität unter dem Druck und den Anforderungen des Lebens in einer fremden Kultur. Bete besonders darum, dass sie nicht von Entmutigung, Einsamkeit und Depression ergriffen werden.

3. Tag: die Familie deines Missionars. Der Druck, dem Eheleute zusammen mit ihren Kindern standhalten müssen, kann auf dem Missionsfeld ganz beträchtlich sein. Bete um gute Kommunikation und genügend frei verfügbare Zeit, die sie miteinander gestalten können. Bete um gute Anpassung und Hilfe bei Schulproblemen. Bete darum, dass ihre Familie anderen ein Vorbild dafür gibt, wie ein christliches Heim aussehen sollte. Ist dein Missionar alleinstehend, dann bete für die speziellen Probleme, die das mit sich bringt.

4. Tag: die Kommunikationsfähigkeit deines Missionars. In der Mission ist die Kommunikation das A und O. Missionare sind dazu da, Christus zu verkündigen. Natürlich ist der Lebensstil von großer Bedeutung, jedoch sind auch gute Sprachkenntnisse ein Muss. Bete für erfolgreiches Erlernen der

Landessprache, Sensibilität gegenüber der Kultur und angemessenes Kommunizieren innerhalb des kulturellen Rahmens. Bitte schließlich um den Freimut, Christus zu verkündigen, wenn sich Gelegenheiten bieten.

5. Tag: der Dienst deines Missionars. Es ist wichtig, für die Dinge zu beten, die dein Missionar für seinen Dienst braucht, ebenso für die Ziele seiner Arbeit. Gebet ist für seine täglichen Aktivitäten ebenso nötig wie für Gelegenheiten zum Zeugnisgeben, Lehren und andere missionarische Aktivitäten. Bete darum, dass dein Missionar die Kraft des Heiligen Geistes empfängt, um fruchtbaren und effektiven Dienst tun zu können.

6. Tag: die Mitarbeiter deines Missionars. Beziehungen können eine ungeheure Kraftquelle, aber auch ein Reibungspunkt sein. Gerade auf diesen Bereich konzentriert Satan oft seine Angriffe, daher ist es wichtig, um Einheit, Großherzigkeit und Vergebungsbereitschaft in den verschiedenen Arbeitsbeziehungen zu beten. Bitte um Harmonie und gute Zusammenarbeit.

7. Tag: das Land, in dem dein Missionar arbeitet. Paulus sagt in 1. Timotheus 2,1 ganz deutlich, dass wir für Regierungen beten sollen, da der Erfolg der Verkündigung des Evangeliums auch von der Haltung und Politik eines Staates abhängt. Denke daran, dass für den ständigen Aufenthalt in den meisten Ländern Visa erforderlich sind. Bitte um eine positive Einstellung des Staates gegenüber der Arbeit von Missionaren. Bitte Gott um eine Atmosphäre des Friedens, in der die Gemeinde ohne Hindernisse oder Verfolgung wachsen kann.

HILFSMITTEL FÜR DAS GEBET

Es gibt eine große Anzahl von Hilfsmitteln und Materialien, wenn du treu und informiert beten willst. Im Folgenden werden einige vorgestellt:

- Thielicke, H., *Das Gebet, das die Welt umspannt*, Quell-Verlag, 1947.
- Johnstone, P., *Gebet für die Welt*, Hänssler, 2003.
- Hallesby, O., *Vom Beten*, R. Brockhaus, 1954.

Gebetshefte von der ÜMG für bestimmte Länder und Völker. Weitere Infos unter www.de.omf.org

Nun wollen wir uns von der Theorie der Praxis zuwenden. Was wirst du in Bezug auf dein Gebetsleben tun, und was könntest du lesen?

Ich werde folgende Bücher lesen: _____

Ich werde anfangen, für folgende Missionare zu beten: _____

Ich werde folgende Hilfsmittel für das Gebet regelmäßig verwenden: ____

Ich bitte Gott darum, mir zu helfen, folgendermaßen zu beten: _____

GEMEINSAM BETEN

Bekanntlich fällt es uns allen schwer, ganz allein an einer Aufgabe dranzubleiben. Daher möchte ich dir Mut dazu machen, eine Missions-Gebetsgruppe zu beginnen, falls es in deiner Nähe noch keine gibt. Dazu braucht es nur die Verpflichtung, regelmäßig zu beten, sowie die Erkenntnis, dass alle Beteiligten davon profitieren.

Einige Vorschläge für die Organisation:

1. Anfang

- Lege Zeit und Ort fest, unabhängig davon, ob ihr euch privat oder in Gemeinderäumen trefft.
- Kommt regelmäßig zusammen.
- Berücksichtige andere regelmäßige Termine, damit es keine Terminkonflikte gibt.

2. Strukturieren des Treffens

- Benennt einen Leiter.
- Begrenzt den Zeitrahmen auf etwa eine Stunde.
- Konzentriert euch auf das Gebet, nicht so sehr auf den Austausch von Gebetsinfos.
- Gebetsbriefe und andere Infos müssen verfügbar sein.

3. Gebet

- Beschränke den Bereich, für den ihr betet, um die Teilnehmer nicht zu überfordern. Beginnt mit einigen wenigen Missionaren und Situationen, nehmt erst dann weitere hinzu, wenn die Teilnehmer dazu bereit sind.
- Betet für bestimmte Bedürfnisse und Gebetsanliegen.
- Vergesst die Anbetung und das Danken nicht.
- Verfolgt die Gebetsanliegen über eine gewisse Zeit, damit euch nicht entgeht, wie sie erhört werden.

Man kann ab und zu besondere Gebetsveranstaltungen für eine Ortsgemeinde organisieren. Diese können ein großer Segen sein. Möglich wäre ein Gebetskonzert an einem Samstag oder eine Gebetswache an einem Freitagabend. Die ÜMG bietet regelmäßige Gebetsabende und Missionskonferenzen an, bei denen speziell für Asien gebetet wird (Infos unter www.de.omf.org)

In 1. Timotheus 2,1-8 werde ich wieder daran erinnert, dass bei Gott das Gebet die erste Priorität im Dienst der örtlichen Gemeinde hat. Warum? Paulus erklärt, dass das Gebet für alle Menschen die Ausbreitung des Evangeliums und das Wohlergehen der christlichen Gemeinschaft beeinflusst (V. 2). Das Gebet für alle entspricht dem eigentlichen Plan Gottes, der will, dass alle Menschen gerettet werden. Es gibt nur einen Mittler für alle (V. 5), einen Erlöser für alle (V. 6) und eine Botschaft für alle (V. 7). Auf der Basis dieser großartigen Wahrheiten bittet der Apostel: „*So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel*“ (V. 8).

Welche praktischen Dinge über das Gebet kannst du aus 1. Timotheus 2,1-8 lernen?

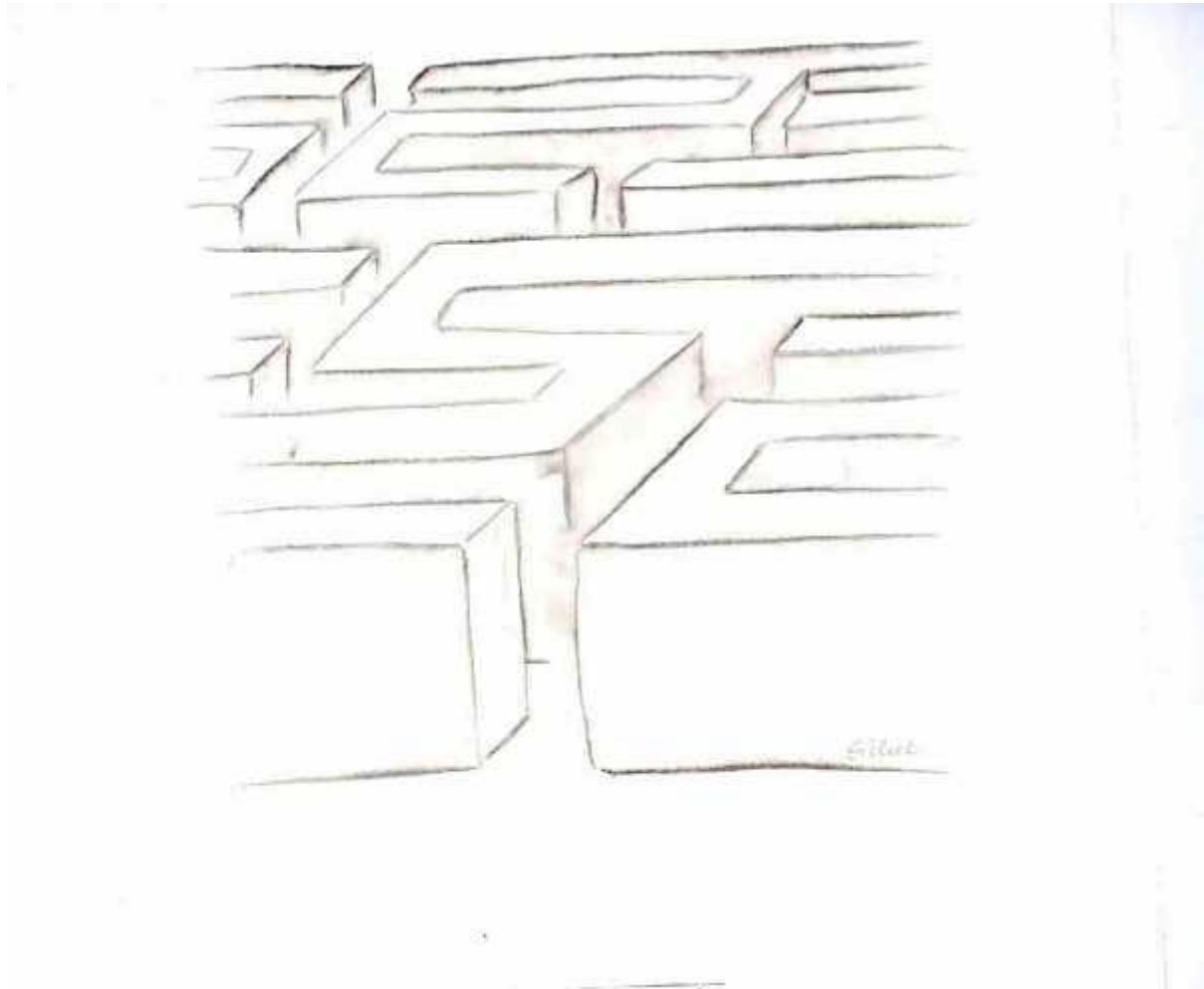
Die Geschichte der Mission zeigt eine unlösliche Verbindung zwischen dem Gebet und der Verbreitung des Evangeliums auf. Wenn wir im 21. Jahrhundert geistliches Wachstum erleben wollen, müssen wir als Menschen Gottes das Gebet zur obersten Priorität machen. Der verstorbene missionarisch aktive Staatsmann Robert E. Speer sagte einmal in seinen späteren Jahren: „Die Evangelisation der Welt in dieser Generation hängt zuallererst von einer Wiederbelebung des Gebets ab. Tiefer als das Bedürfnis nach ändern Menschen, tiefer noch als das Bedürfnis nach Geld; ganz tief am Grunde unseres geistlosen Lebens ist das Bedürfnis nach dem vergessenen Geheimnis

umfassenden, weltweiten Gebets.“ Es gibt keine größere Arbeit und keine wichtigere Priorität als die Arbeit der Gemeinde auf ihren Knien.

Schau dir noch einmal das Missions-Interesse-Quiz am Beginn dieses Kapitels an. Schreibe ein Gebet nieder, in dem du Gott darum bittest, dir zu helfen, wenigstens zwei deiner „Nein“-Antworten (wenn du welche hattest) innerhalb des nächsten Monats in „Ja“-Antworten zu verwandeln.

KAPITEL 9

DEN RICHTIGEN WEG EINSCHLAGEN



Ein bisschen Verwirrung gefällig? Dann versuche es doch mal so: Schreibe zehn verschiedene Missionsgesellschaften an und bitte sie um Informationen über die Programme, die sie für Sommer-, Kurz- und Langzeiteinsätze anbieten. Nachdem der Briefträger all die Antworten bei dir abgeladen hat, nimm dir ein, zwei Monate Zeit, um das ganze Material durchzulesen. Wenn du dir genug Zeit nimmst, wirst du entdecken, dass es absolut keinen Mangel an Missionsprogrammen gibt. Wie kannst du nun aber herausfinden, was das Beste für dich ist und wo du beginnen sollst?

Wir wollen uns noch einmal an grundlegende Dinge erinnern, die bereits anfangs gesagt wurden. Dazu gehört, dass du deine Entscheidungen mit deiner Heimatgemeinde absprechen solltest. Sehr wahrscheinlich hat das Missionsteam seine Hausaufgaben gemacht und einige Empfehlungen für dich bereit. Vielleicht arbeitest du auch in einer christlichen Studentenorganisation mit, die dir verschiedene Möglichkeiten für Kurz- oder Langzeiteinsätze anbieten kann. Vielleicht können sie dir behilflich sein, in Frage kommende Optionen herauszusuchen. Triff aber auch hier deine Wahl nicht ohne deine Ortsgemeinde, damit du nicht eine Einsatzmöglichkeit heraussuchst, die nicht zu ihrer Strategie oder ihrem Programm passt.

KURZZEITEINSÄTZE

Eine steigende Anzahl junger Leute investiert Zeit, um einen missionarischen Kurzzeiteinsatz zu machen. 90 Prozent aller Berufsmisionare haben heutzutage bereits Erfahrung durch einen Kurzzeiteinsatz. Ein Kurzzeiteinsatz bringt eine Reihe von Vorteilen mit sich:

1. Du erfährst aus erster Hand an dir selbst, was Leben in einer fremden Kultur überhaupt bedeutet.
2. Du kannst anschließend objektiv entscheiden, ob deine Begabungen und Fähigkeiten sowie dein Temperament für missionarische Arbeit geeignet sind.
3. Es wird sich herausstellen, welche weitere Ausbildung und Vorbereitung für dich von Nutzen wären.
4. Ein Kurzzeiteinsatz formt deinen Charakter als Christ und hilft dir zu reifen.
5. Deine Vision und dein Horizont erweitern sich, und du bekommst einen Blick für die Welt. Das überträgt sich auf deine Gemeinde und deine Freunde zu Hause.
6. Es eröffnet dir einen Weg, auf dem du direkt an Missionsprojekten und –diensten teilnehmen kannst und auch etwas von der Arbeitsweise auf dem Missionsfeld mitbekommst.

Man darf dabei aber nicht vergessen, dass missionarische (Sommer- oder) Kurzzeiteinsätze ihre Schattenseiten & Begrenzungen haben:

1. Ein kurzer Aufenthalt auf dem Missionsfeld kann untypisch negativ oder unrealistisch positiv verlaufen. So oder so kann es passieren, dass anschließend keine entsprechende Ausgangsbasis für längerfristige Entscheidungen über berufliches Engagement auf dem Missionsfeld vorhanden ist. Mit anderen Worten heißt das, dass eine kurze Zeitspanne auf dem Missionsfeld viel Spaß machen kann, jedoch nicht dazu geeignet ist, einen vollständigen Eindruck dessen zu vermitteln, was ein Leben als Missionar eigentlich bedeutet. Die meisten Mitarbeiter von Kurzzeiteinsätzen erleben nicht den Schock und die Anstrengung, die Sprachstudium, kulturelle Anpassung und Arbeitsdruck mit sich bringen.
2. Kurzeit-Einsätze können kostspielig sein, und dein Engagement bringt dich vielleicht deinen persönlichen oder strategischen Zielen nicht wirklich näher. Während es immer einen gewissen Wert hat, wenn jemand eine fremde Kultur vor Ort kennen lernt, sind es leider allzu viele, die nicht zum Dienen, sondern mehr als Touristen und Abenteurer unterwegs sind. Dennoch ist es empfehlenswert, vier Wochen bis zu einem Jahr (6-8 Wochen bei einem Sommer- oder) für einen Kurzzeiteinsatz zu investieren. Die folgenden Vorschläge können dir helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen:
 - Besprich die verschiedenen Möglichkeiten mit eurem Missionsteam oder deinem Pastor.
 - Vergleiche die Programme verschiedener Missionsgesellschaften im Hinblick auf Kosten, Ziele und Anforderungen. Sie sind nicht alle gleichwertig.
 - Mach den Einsatz, wenn möglich, zusammen mit einem Team deiner Gemeinde.
 - Plane deine Vorbereitungen, Pass- und Visa-Formalitäten sowie finanzielle Unterstützung gut voraus. Bewirb dich rechtzeitig.
 - Suche dir einige Leute als Gebetspartner.
 - Suche nach einer Möglichkeit, wie du dein Vorhaben der Gemeinde vorstellen kannst, und zwar sowohl vor als auch nach der Reise.
 - Sei realistisch bezüglich deiner Erwartungen für diesen Einsatz.

Wenn du einen Kurzzeiteinsatz in Erwägung ziehst oder jemanden kennst, der das vorhat, mach dir eine Liste von Gebetsanliegen zu den einzelnen Punkten, die du gerade gelesen hast.

Wenn du deinen Einsatz schon hinter dir hast, schreibe deine Gebetsanliegen auf. Das soll dir helfen, all das für dein Leben umzusetzen, was du an Erfahrungen aus diesem Dienst gewonnen hast. Hast du dir damals Ziele gesetzt, die du nicht weiterverfolgt hast? Hast du Dinge bereits wieder vergessen, die immer noch wichtig für dich sein sollten? Gibt es irgendein „unerledigtes Vorhaben“, um das du dich kümmern solltest?

Inwiefern kann dein Kurzzeit-Einsatz als Vorbereitung für deine Gemeinde dienen für den Fall, dass du einmal im Hauptberuf Missionar werden solltest?

MISSIONAR ODER ZELTMACHER

Bei deinen Überlegungen, ob du im Hauptberuf Missionar werden solltest (und auch dann, wenn du nur einen Kurzzeit-Einsatz planst,) musst du eine Entscheidung treffen zwischen der traditionellen Rolle als unterstützter Missionar oder als christliche Fachkraft, auch „Zeltmacher“ genannt. Welche Überlegungen spielen eine Rolle? Was ist das Richtige für dich?

Bevor wir weitermachen, sollten wir zunächst einmal klären, was wir unter einem „Zeltmacher“ verstehen. Don Hamilton schreibt in seinem Buch *Working Your Way to the Nations: A Guide to Effective Tentmaking*⁶: Ein Zeltmacher wird definiert als Christ, der beruflich im Ausland arbeitet. Von den Mitgliedern der Gastgeberkultur wird er nicht als „berufstätig im religiösen Bereich“ wahrgenommen, und ist doch von seiner Verbindlichkeit, Berufung, Motivation und Ausbildung her in jeder Hinsicht ein „Missionar“.

Ian Prescott von der ÜMG fügt folgende wichtige Anmerkung hinzu: „Unsere Partner, die in einem weltlichen Beruf arbeiten (Zeltmacher) sind eigentlich keine Missionare in dem Sinne, in dem die meisten Regierungen Missionare definieren, d.h. vollzeitliche religiöse Mitarbeiter. Sie sind jedoch Missionare in einem viel bedeutenderen theologischen Sinne, d.h. Menschen, die von Gott gesandt sind, Menschen, die als Antwort auf Gottes Ruf bewusst kulturelle Grenzen überschritten haben mit dem besonderen Ziel, Christus zu bezeugen. Sie sind nicht einfach nur Berufstätige, die ihrem Beruf in einem anderen Land nachgehen und dabei die Gelegenheit nutzen, Zeugnis zu geben. Es handelt sich um Personen, die auf einen Ruf Gottes reagiert haben, zur Entwicklung und zum Wachstum der Gemeinde in einem anderen Land und einer anderen Kultur beizutragen, indem sie ihre beruflichen Fähigkeiten dazu nutzen.“

Nicht jedes Land in der geopolitischen Arena unserer heutigen Welt ist offen für traditionelle Missionare. Länder, die formale missionarische Arbeit begrenzen oder verbieten, bezeichnet man als *Nationen mit begrenzten Einreisemöglichkeiten*. Tatsächlich gefällt mir die Bezeichnung *Nation mit kreativen Einreisemöglichkeiten* besser, weil sie ausdrückt, dass Gottes Möglichkeiten, etwas zu tun, unbegrenzt sind. Länder, die offene missionarische Arbeit erlauben, werden als *Nationen mit Einreisemöglichkeiten* oder als *offene Länder* bezeichnet.

Zurzeit gibt es eine ganze Palette unterschiedlicher Rollen, in denen du als Missionar arbeiten kannst, wenn auch unter verschiedenen Bezeichnungen. Die traditionelle Rolle ist die des vollzeitlichen Evangelisten/Gemeindegründers, Jüngerschaftslehrers, theologischen Dozenten usw. Viele Länder sind offen für solche Mitarbeiter, obwohl eine wachsende Anzahl bestimmte Visaregelungen getroffen hat und bestimmte Qualifikationen verlangt.

⁶ *Dein Weg zu den Nationen: Eine Anleitung für effektive Arbeit als Zeltmacher*

Eine bedeutende Anzahl der größeren unerreichten Volksgruppen jedoch befindet sich in Ländern mit kreativen Einreisemöglichkeiten. Auch wenn wir den Begriff „kreativ“ verwenden, soll damit keinesfalls der Eindruck entstehen, dass man höchst erfinderisch sein muss, um dort hineinzukommen! Es gibt viele und verschiedenartige Öffnungen, durch die man in Länder mit kreativen Einreisemöglichkeiten gelangen kann – sie sind nur eben „nicht für Missionare“. Ian Prescott drückt es so aus: „Die größte Herausforderung besteht nicht darin, Wege hinein zu finden, sondern darin, Leute zu finden, die hineingehen!“ Um an diesen Orten dem Missionsbefehl nachzukommen, müssen Christen entweder als Fachkräfte einreisen oder von einer geschäftlichen oder technischen Basis aus mit den Fähigkeiten arbeiten, die der dortige Markt braucht, oder aber als Studenten. Christliche Fachkräfte können aber auch in offenen Ländern wirken und dort manches erreichen, was dem traditionellen Missionar nicht möglich ist.

Es folgt eine Zusammenfassung der verschiedenen Möglichkeiten, die Christen haben, um im Ausland als Zeugen Jesu tätig sein zu können:

1. **Spezieller Auftrag.** Bei Geschäftsleuten, Soldaten, Studenten und Fachkräften kommt es oft vor, dass Auslandsaufträge oder –einsätze anstehen, die einen befristeten Auslandsaufenthalt nötig machen. Sie können dort Kontakt aufnehmen zu Gemeinden oder einer Missionsgesellschaft. Ihr Dienst ist jedoch aus geschäftlichen, zeitlichen und/oder sprachlichen Gründen nur begrenzt möglich.
2. **Als christliche Fachkraft (Zeltmacher).** Diese Person entscheidet sich bewusst für den Dienst im Ausland bzw. in Übersee als Zeuge für Christus bzw. Gemeindegründer in Fällen, in denen es für gewöhnliche Missionare Visabeschränkungen gibt, oder aber, wenn sich einmalige Chancen in einem säkularen Beruf dazu bieten. Sie sehen sich normalerweise als von ihrer Heimatgemeinde ausgesandt.
3. **Als fachlicher, assoziierter Mitarbeiter.** Diese Person arbeitet mit einer Missionsgesellschaft zusammen, ist jedoch in einem säkularen Bereich angestellt, etwa als Lehrer, Berater, im medizinischen Bereich usw. Diese Mitarbeiter werden von der Missionsgesellschaft als Teil ihrer Strategie dort eingesetzt, wo man bestimmte Menschen oder Personengruppen erreichen will.
4. **Als Vollzeit-Missionar.** Hierbei handelt es sich um den traditionellen Missionar, der für den Vollzeit-Dienst im Ausland ausgesendet und unterstützt wird.

Man darf nicht vergessen, dass ein Zeltmacher mehr ist als ein Christ, der im Ausland lebt. Folgende Punkte kennzeichnen einen Zeltmacher:

- ☞ Er hat die richtige Motivation.
- ☞ Er verfügt über die entsprechende Ausbildung.
- ☞ Er ist Glied einer Gemeinde und einer Missionsgesellschaft zugehörig.
- ☞ Er ist festangestellt.
- ☞ Er nimmt missionarische Möglichkeiten wahr.
- ☞ Er sucht strategische Positionen.

Wenn du herausfinden willst, welche Rolle auf dem Missionsfeld zu dir passt, musst du viele Faktoren erwägen. Ein Dienst als Zeltmacher ist sicherlich nicht für jeden geeignet. So mancher hat schon diesen Dienst als ideale Möglichkeit verklärt, in einer fremden Kultur zu arbeiten und damit gleichzeitig den Missionsbefehl zu erfüllen. In der rauen Wirklichkeit ist es aber so, dass viele sich in diese Richtung aufgemacht haben und frustriert und enttäuscht zurückgekommen sind. Manche hochqualifizierte Fachkraft tritt einen solchen Dienst in Übersee an, nur um zu entdecken, dass in Bezug auf die Art der Arbeit und Dauer des Einsatzes enge Grenzen gesetzt sind. Für manche Leute mit hochqualifizierten und karriereträchtigen Berufen mag es besser sein, als „Kurzzeit-Leute für einen längeren Einsatz“ hinauszugehen, als sich für längere Zeit im Ausland anzusiedeln. Es ist auf jeden Fall sehr wichtig, bei der Planung des nächsten Schrittes sehr sorgfältig die verschiedenen Bedingungen, Bedürfnisse und Möglichkeiten zu prüfen und sich kompetenten Rat zu holen.

Die folgenden Überlegungen wurden von Ben Draper von der ÜMG als Checkliste zusammengestellt. Sie soll bei deinem Entscheidungsprozess eine Hilfestellung geben, was für dich in Frage kommt. Einige der Feststellungen oder Fragen könnten auch Leute anwenden, die den Beruf des „traditionellen Missionars“ im Auge haben. Sie beleuchten hoffentlich auch einige der kritischen Punkte.

1. Grundlegende Überlegungen

- Für mich und meine Familie hat die Ausbreitung von Gottes Gemeinde oberste Priorität. (Weil dir als Fachkraft im Ausland ganz sicher einige Opfer und Mühsale bevorstehen, musst du dir zuvor über deine persönlichen Prioritäten im klaren sein. Wichtiger als deine eigenen Ambitionen muss dir die Erfüllung von Gottes Zielen sein. Und erfolgreiche Arbeit unter Einheimischen, d.h. Bekehrungen, muss stets Vorrang vor deinem persönlichen Erfolg haben.)
- Ich glaube, dass ich in einem säkularen Beruf effektiver für Gott arbeiten kann als in einem religiösen/geistlichen Beruf. Folgende Faktoren treffen zu:
 - Ich habe mich in einem säkularen Beruf bewährt.
 - Ich kann mich an einen anderen Lebensstil anpassen.
 - Ich kann gut Beziehungen aufbauen und pflegen.
 - Ich möchte mich finanziell lieber selbst versorgen.
 - Mein familiärer und persönlicher Hintergrund passt zu der Rolle eines Menschen, der seinen Beruf im Ausland ausübt.
 - Ich habe eine theologische Ausbildung.
 - Ich habe Erfahrungen im Dienst in der Gemeinde.
 - Ich möchte gerne Nöte stillen, denen andere nicht begegnen können.

2. Arbeitsstelle

- Es gibt in anderen Ländern einen Bedarf an ausländischen Fachkräften meiner Fachrichtung (Management, Ingenieurberufe, naturwissenschaftliche Berufe, medizinische Berufe, Englischlehrer, landwirtschaftliche Berufe usw.)
- Ich habe die nötige Ausbildung (Master- oder Doktorabschluss) und etwa zwei Jahre Berufserfahrung.
- Ich weiß, dass es Gelegenheiten für mich in folgendem Land gibt:

- Ich kenne Firmen bzw. Schulen im Ausland, die mich einsetzen könnten. (Wenn sich dir eine solche Gelegenheit auftut, setze dich mit der Personalabteilung in Verbindung und bitte um nähere Informationen).

3. Geistliche Bereitschaft

- Ich kenne mich in meiner Bibel aus und habe ein gutes theologisches Wissen. Daher traue ich mir zu, als Laie im Ausland Zeugnis vom Evangelium abzulegen. (Wenn du das nicht bejahen kannst, nimm dir Zeit und ziehe ernsthaft weiterführende biblische Ausbildung in Erwägung. Manche Bibelschulen bieten spezielle Intensivkurse zur Vorbereitung für christliche Fachkräfte an).
- Gott hat mein Zeugnis und meine Fähigkeiten zur Jüngerschulung hier zu Hause bereits so gebraucht, dass ich mir sicher bin, dass er mich in ähnlicher Weise auch in einem anderen Land gebrauchen kann. (Starkes Engagement in einer örtlichen Gemeinde oder gemeindeübergreifenden Diensten fördert die Entwicklung von Fähigkeiten, die im Laiendienst benötigt werden, wie z.B. Lehren, Freundschaftsevangelisation, Seelsorge, Leitung von Kleingruppen. Alle diese Fähigkeiten werden im Auslandsdienst benötigt. Eine christliche Fachkraft, die im Ausland arbeiten und dienen möchte, braucht einschlägige Erfahrungen in diesen Bereichen.)
- Die Leiter meiner Heimatgemeinde haben meinen Eindruck, in den Zeugendienst im Ausland berufen zu sein, bestätigt. Weiterhin bescheinigen sie mir, dass meine Fähigkeiten im Gemeindedienst dazu geeignet sind. (Der Rückhalt durch die Heimatgemeinde, besonders im Gebet und in der Bestätigung des von dir eingeschlagenen Wegs, ist von wesentlicher Bedeutung. Es ist weise, diese Dinge offen und im Gebet miteinander zu besprechen, bevor du weitermachst.)
- Ich habe Kontakt zu einer Missionsgesellschaft oder -agentur aufgenommen, mit der ich zusammenarbeiten könnte. (Die meisten Missionsgesellschaften sind gern zur Kooperation mit christlichen Fachkräften im Ausland bereit.)

4. Persönlicher Hintergrund

- Meine familiären Verpflichtungen erlauben es mir, für längere Zeit im Ausland zu leben. (Denke an Verpflichtungen, die du Menschen gegenüber hast, die von dir abhängig sind sowie deinen Eltern gegenüber. Bedenke die schulische Situation deiner Kinder, Gesundheitszustand und finanzielle Forderungen einschließlich möglicher Schulden. Überlege, ob die Mitglieder deines Haushalts alle in der Lage und glücklich damit sind, in einer fremden Umgebung zu leben.)
- Ich pflege einen flexiblen Lebensstil, und es fällt mir nicht schwer, eine Sprache zu erlernen, daher kann ich mich gut an eine langfristige Lebens- und Dienstsituation in ungewohnter kultureller Umgebung anpassen.
- Ich bin gesundheitlich fit genug für die Beanspruchung, die das Leben und Arbeiten in Übersee für längere Zeit mit sich bringen.
- Meine Persönlichkeit ist geeignet für kulturübergreifenden Dienst. Ich würde mich selbst als warmherzig, kontaktfreudig und anpassungsfähig zum Wohle anderer bezeichnen. (Erfahrungen mit ausländischen Studenten oder Flüchtlingen im Heimatland sind ein Gradmesser dafür, ob dieser Faktor auf dich zutrifft.)

Wenn dir die weltweite Verbreitung der Gemeinde Christi ein großes Anliegen ist und du auch über säkulare Qualifikationen verfügst könnte es dir gelingen, in ein Land mit beschränkten Einreisemöglichkeiten hineinzukommen, um es mit dem Evangelium zu erreichen.

Während du die verschiedenen Möglichkeiten abwägst und dir überlegst, wie Gott dich am besten beim kulturübergreifenden Dienst einsetzen kann, könnte es von Nutzen sein, dir nochmals einige der Vorteile und Begrenzungen des ‚Zeltmachens‘ vor Augen zu führen.

Vorteile

- Zugang zu Nationen mit kreativen Einreisemöglichkeiten
- Glaubwürdigkeit des Zeltmachers
- Einmalige Möglichkeiten
- Etwas einfachere finanzielle Situation, da vor Ort meist ein „lokales“ Gehalt bezahlt wird und eine sendende Gemeinde/Gruppe von Freunden nicht die volle finanzielle Verantwortung tragen muss. (Finanzielle Selbstständigkeit)
- Christliches Vorbild

Begrenzungen

- Einsatzmöglichkeiten hängen vom Beruf ab
- Zeit-/Terminkonflikte wegen Beruf und geistlichem Dienst
- Aufenthaltsdauer wird durch den Arbeitsvertrag bestimmt
- Identifikationsprobleme
- Negatives Umfeld

Bist du besser als Vollzeit-Missionar oder als christliche Fachkraft im Ausland geeignet? Erläutere deine Antwort.

BERUFSBERATUNG IN SACHEN MISSION

Wie wir bereits gesehen haben, gibt es verschiedene Wege in den Missionsdienst, ob er nun für kurze Zeit oder längerfristig ausgeübt wird. Jeder von uns muss folgende Punkte abwägen:

- Hintergrund und Ausbildung
- Begabungen für und Wünsche an den zukünftigen (geistlichen) Dienst

- Eindruck, in eine bestimmte Volksgruppe oder geografische Region gerufen zu sein
- Abschätzung des potenziellen Beitrags

In unserer heutigen Welt gibt es Bedarf an und Raum genug für beides: traditionelle Missionare und christliche Fachkräfte. Um Länder oder Volksgruppen mit beschränkten Einreisemöglichkeiten zu erreichen, kann eine Missionsgesellschaft unter Umständen eine fördernde Rolle spielen: sie kann helfen, eine Arbeitsstelle für den Zeltmacher zu finden sowie administrativen und pastoralen Beistand leisten.

Nicht jedermann ist als Zeltmacher geeignet. Ein Zeltmacher verbringt einen großen Teil seines Tages in seiner beruflichen Rolle, was eine große Hingabe daran erfordert. Das heißt, dass der Zeltmacher sich in seinem Beruf wohlfühlen und in vernünftigem Maß auch seine Befriedigung daraus ziehen sollte. Wenn dein Herz für das Predigen und Lehren des Wortes Gottes schlägt, kann ein Land mit beschränkten Möglichkeiten für öffentlichen geistlichen Dienst eine unerträgliche Situation sein. Deine Gaben und Fähigkeiten können sich dann besser in einem offenen Land, in dem du in Freiheit wirken kannst, entfalten. In der Mission hat heutzutage die Gründung von Gemeinden Jesu Christi an Orten, an denen er noch nicht bekannt ist, Priorität. Es gibt genügend Einsatzmöglichkeiten in beiden Arten von Ländern und für beide Arten von Missionaren.

Wie werden aussendende Gemeinden sich ändern bzw. anpassen müssen, damit Missionare, die in säkularen Berufen wirken, genügend Gebetsunterstützung haben?

Glaubst du, dass Gemeinden auch für Missionare/Fachkräfte beten werden, für die sie finanziell nicht die volle Verantwortung haben?

Wie kannst du deine Gemeinde darin unterstützen, sich in diesem neuen Bereich des weltweiten Dienstes einzubringen?

Welche neuen Möglichkeiten werden dadurch denjenigen eröffnet, die zu einem bestimmten Beruf berufen sind?

KAPITEL 10

DIE RICHTIGE MISSIONSGESELLSCHAFT



Diese Lektion werde ich nie mehr vergessen! Ich hatte gerade meinen Universitätsabschluss in der Tasche und spürte, dass Gott mich in den vollzeitlichen Dienst führte, da fand ich mich schon auf der Bibelschule wieder. Für alle Bibelschüler war ein Einführungskurs in die Mission obligatorisch, und an einem Tag sprach ein Gastredner. Er erzählte uns von seinen frühen Erfahrungen als Pioniermissionar in Alaska. Wir schwankten ständig zwischen Lachen und Weinen, während er eine faszinierende Geschichte nach der anderen erzählte. Dann kam er zum Hauptzweck seines Vortrags und zählte uns nacheinander fünfzig verschiedene Gründe auf, warum man nicht als unabhängiger Missionar ausreisen sollte.

Offensichtlich hatte ich ihn verstanden. Ich habe es niemals wirklich in Betracht gezogen, auf eigen Faust als Missionar in Übersee außerhalb einer Missionsgesellschaft zu dienen. Mir ist klar, dass nicht jeder in den Genuss eines solchen Vortrags kommt, und dass die Umstände nicht unbedingt eine Verbindung zu einer Missionsgesellschaft als Muss für jedermann diktieren. Und doch ist es wichtig, sich die jeweiligen Konsequenzen eines Lebens als unabhängiger Missionar im Gegensatz zu einem Missionarsdasein in Verbindung mit einer Missionsgesellschaft vor Augen zu führen.

OPTIONEN

Es ist immer von Nutzen, die Vor- und Nachteile, die sich aus unseren Entscheidungen ergeben, im Vorfeld genau zu durchdenken. Zunächst wollen wir über das Für und Wider des missionarischen Dienstes als unabhängiger Missionar nachdenken. Liste zunächst die Vorteile, dann die Nachteile auf:

VORTEILE:

NACHTEILE:

Ganz wichtig sind Motive, Sicherheitskriterien und Qualifikationen. Diese müssen im Gebet erwägt werden.

Motive. Warum habe ich vor, unabhängig auszureisen? Was ist meine eigentliche Motivation? Manche Leute sind Unternehmertypen. Sie arbeiten einfach lieber unabhängig. Sie mögen die Einschränkungen und Forderungen einer Organisation nicht und können besser frei agieren. Kann man das in der heutigen Missionswelt rechtfertigen? Wie?

Es gibt eine Reihe unabhängiger Missionare in verschiedenen Gebieten in der ganzen Welt, wo selbständiges Arbeiten angemessen zu sein scheint. Wenn unsere primäre Motivation der Wunsch ist, nicht zur Verantwortung gezogen zu werden, haben wir ein ernstes Problem. Die Bibel gibt einige Hinweise auf gegenseitige Abhängigkeit und darauf, dass es nötig ist, vor einer Gemeinschaft von Gläubigen Rechenschaft abzulegen. Sieh dir Apostelgeschichte 13,3 und 14,26-28 an. Welche Prinzipien gelten für den Bereich der Verantwortlichkeit?

Welche Haltung nimmt Paulus in 2. Korinther 8,18-21 ein? Was können wir noch lernen?

Die heutige christliche Öffentlichkeit ist interessiert an verantwortlichem Umgang mit Finanzen durch Einzelpersonen, Programme oder Missionsgesellschaften. Gleichzeitig müssen wir in unserer vernetzten Welt dazu bereit sein, mit gleichgesinnten Gläubigen zusammenzuarbeiten. Die Mentalität des einsamen Pfadfinders in der Mission gehört der Vergangenheit an.

Sicherheit. Missionsarbeit in einem Land mit beschränkten Einreisemöglichkeiten erfordert möglicherweise besonders sensiblen Umgang mit offiziellen Bezeichnungen von Missionsgesellschaften. In der Volksrepublik China beispielsweise darf kein Missionar arbeiten. Christen, die dorthin gehen, um Gott zu dienen, dürfen sich nicht als „Missionare“ bezeichnen. Dasselbe gilt für bestimmte islamische Länder, in denen christliche Aktivitäten stark begrenzt oder gar verboten sind.

Daher mag es in diesen hochsensiblen Gebieten für Christen, die Gott dort hauptamtlich dienen wollen, nur dadurch möglich sein, ihren Dienst zu schützen, indem sie unabhängig dorthin gehen. Aus Gesprächen mit vielen Missionaren, die in ähnlichen Situationen waren, wurde klar, dass es dennoch Möglichkeiten gibt, Kontakte zu Missionsgesellschaften herzustellen, um die logistische, pastorale und sonstige Unterstützung zu erhalten, deren wir alle bedürfen. Welche Vorzüge und welche Probleme gibt es für eine Person in dieser Situation?

Anforderungen. Hast du jemals den alten Film *Die Herberge zur Sechsten Glückseligkeit* gesehen? Diesem Film liegt die Lebensgeschichte der Gladys Aylward zugrunde, die zunächst als Buch unter demselben Titel erschien und später verfilmt wurde. Sie hatte sich bei verschiedenen Missionsgesellschaften in England beworben, war aber jedes mal abgelehnt worden. Schließlich ging sie alleine nach China. Gott ehrte ihren Glauben, und sie diente ihm dort mit viel Erfolg. Es gibt Fälle, in denen ein Mensch die Anforderungen an die Qualifikationen einer Missionsgesellschaft nicht erfüllt und dennoch tief in sich die Berufung in die Mission verspürt. Manchmal endet die Geschichte so, dass eine solche Person auf sich allein gestellt Gott dient.

Glaubst du, dass dies eine gute und angemessene Reaktion auf Ablehnung durch eine Missionsgesellschaft ist?

Während die Geschichte von Gladys Aylward ein glückliches Ende fand, sind viele andere Männer und Frauen gegen den Rat reifer christlicher Mitarbeiter in die Mission hinausgegangen und haben dort als Folge ihres Handelns schmerzliche Erfahrungen machen müssen. Wenn Gott eine Tür schließt, müssen wir bei der Beurteilung sehr sorgfältig sein. Ich habe auch beobachtet, wie so genannte unabhängige Missionare mit ihrem Glaubensleben protzten, und in Wirklichkeit nutzten sie die Mittel und die Gutmütigkeit anderer christlicher Mitarbeiter auf dem Missionsfeld stark aus. Ob der Herr uns nun in die Zusammenarbeit mit einer Missionsgesellschaft führt oder nicht, wir müssen uns klar darüber sein, dass gegenseitige Verantwortung und Abhängigkeit nötig ist. Wir sollten auch danach streben, mit anderen Teilen des Leibes Christi zusammenarbeiten, wenn es geht.

Bevor wir fortfahren, möchte ich noch erwähnen, dass eine wachsende Anzahl örtlicher Gemeinden ihre eigenen Missionare aussendet und dabei in gewisser Hinsicht als ihre eigene aussendende Missionsgesellschaft fungiert. Worin liegen deiner Ansicht nach die Stärken und Schwächen dieser Methode?

Manche Gemeinden haben eine starke Basis und eine Vision für die Mission. Sie verfügen außerdem über die entsprechenden Mittel, so dass sie in der Lage sind, als ihre eigene Missionsgesellschaft zu handeln. Positiv ist natürlich ihre enge Verbundenheit mit ihren Missionaren, dafür kann es zu logistischen Engpässen bei der Versorgung auf dem Missionsfeld und der strategischen Unterstützung kommen, die herkömmliche Missionsgesellschaften bieten können. Wenn eine Ortsgemeinde selbständiges Aussenden in Betracht zieht, muss sie sich zunächst die grundlegende Frage stellen, warum sie etwas kopieren will, was andere schon längst mit Erfolg und Sachkenntnis tun. Gibt es

keine passenden Missionsgesellschaften, durch die sie ihre Missionare aussenden kann? In einer Zeit begrenzter Ressourcen und Vermehrung der Missionsgesellschaften auf dem Missionsfeld müssen wir gute Gründe dafür haben, etwas Neues zu initiieren oder eine neue Organisation zu gründen.

WELCHE KRITERIEN ZÄHLEN BEI EINER MISSIONSGESELLSCHAFT?

Als ich Missionskandidat war, gab man mir den Rat, sorgfältig zu prüfen, bevor ich mich einer bestimmten Missionsgesellschaft gegenüber verpflichten würde. Mein Ratgeber gebrauchte das Bild einer Eheschließung. Das brachte mich dazu, dass ich meinen zukünftigen Partner gut kennen lernen wollte, bevor ich ihm mein Jawort gab! Andere Ratgeber rieten zu einer anderen Perspektive. Einer sagte mit Überzeugung: „Die Entscheidung, in welcher Mannschaft du spielen willst, ist wichtiger als diejenige, auf welchem Rasen das Spiel stattfinden soll.“ Die Auswahl der passenden Missionsgesellschaft ist vergleichbar mit dem Heraussuchen von Apfelstückchen aus einem Obstsalat. Da sind so viele, und von außen sehen alle gleich aus. Zurzeit arbeiten Hunderte protestantische Missionsgesellschaften von Europa aus. Woher weißt du, welche die richtige für dich ist? Im Folgenden findest du einige Fragen, die dir beim Vergleichen und Auswählen helfen sollen.

Anmerkung: Ich würde dir an dieser Stelle vorschlagen, drei Missionsgesellschaften anzuschreiben. Lege dir für jede Gesellschaft einen Ordner an, in dem du das zugesandte Info-Material sowie deine persönliche Auswertung aufbewahrst. Bevor du aber damit beginnst, lies zunächst das Kapitel durch und beantworte die Fragen, so dass du deine eigenen Ansichten kennst.

Strategie

- Was ist der Auftrag und das Ziel des Missionswerks?
- Was sind seine wesentlichen Werte?
- Was ist seine Gesamtstrategie?
- Wie passt diese Strategie zu deinen Gaben und dem, was du voraussichtlich einbringen kannst?

Viele Missionswerke scheiden bei diesen ersten Fragen bereits aus, wenn sie sich für Aufgaben und Ziele einsetzen, die von geringem oder keinem Interesse für dich sind.

Wie soll dein Dienst für Gott aussehen? Interessierst du dich mehr für ein bestimmtes Land oder eine bestimmte Aufgabe? Wie flexibel bist du in diesem Bereich?

Struktur. Organisationen unterscheiden sich in ihrem Aufbau und ihrer Verwaltung. Du solltest ungefähr die Größe und den organisatorischen Aufbau der Missionsgesellschaft kennen. Manche sind sozusagen matriarchalisch oder patriarchalisch strukturiert, andere sind von ihrer Zielsetzung und ihrem Stil her mehr Gemeinschaftsunternehmen. Folgende Kriterien solltest du unter die Lupe nehmen:

- Art der Leitung
- Ist die Gesellschaft demokratisch strukturiert?
- Hat sie einen zentralistischen Aufbau?
- Wird die Missionsgesellschaft vom Missionsfeld oder von der Heimat aus gesteuert?
- Grad an Verantwortlichkeit gegenüber den Mitarbeitern und der christlichen Öffentlichkeit

Welchen Typ von Leiterschaft bist du von deiner seitherigen Mitarbeit z.B. in der Gemeinde her gewöhnt?

Welches sind die Stärken und Schwächen dieser Methode?

Ethos. Jede Missionsgesellschaft hat Ähnlichkeit mit einer Familie. Mit einigen Familienmitgliedern verstehst du dich prima, andere siehst du lieber von hinten! Das gilt auch für Missionsgesellschaften, denn im Grunde genommen sind sie ein Produkt ihrer frühen Leiterschaft und ihrer Gründer, d.h. der Kräfte, die ihre Entwicklung geformt haben. Es ist gut, die Besonderheiten des Missionswerks zu kennen: seinen Ursprung, den Gründer und seine Entwicklung. Folgende Fragen kann man stellen:

- Handelt es sich um einen Zweig oder eine Abteilung einer anderen Organisation?
- Wie setzt sich die Mitgliedschaft zusammen?
- Ist sie international zusammengesetzt?
- Zu welchen Gemeinden/Kirchen gibt es Verbindungen, wie sind die konfessionellen Neigungen?

Umgang mit finanziellen Angelegenheiten. Das ist ein Bereich, in dem du deine Hausaufgaben gut machen solltest. Die Finanzrichtlinien von Missionswerken variieren stark. Daher bist du gut beraten, dich genau zu erkundigen. Wie sieht die Finanzpolitik der Missionsgesellschaft aus?

- Welche Forderungen stellen sie in Bezug auf den Aufbau eines persönlichen Freundes- und Förderkreises?
- In welchem Ausmaß kümmert sich die Gesellschaft um die Bereitstellung finanzieller Mittel?
- Wie sehen die Vertragsbestimmungen und Vergütungen für ihre Mitarbeiter aus?
- Sind sie Mitglied einer akkreditierten Vereinigung wie z.B. der *Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen* (AEM)

Definiere deine persönliche Philosophie über die Möglichkeiten, eine ausreichende finanzielle Versorgung aufzubringen. Führe Schriftstellen dazu auf.

Umgang mit den Mitarbeitern. Wie wird mit Missionskandidaten und Mitarbeitern auf dem Missionsfeld umgegangen? Das sind kritische Bereiche, die es zu untersuchen gilt.

- Was wird von Kandidaten erwartet?
- Welche Anforderungen werden gestellt, welche Qualifikationen von Leuten erwartet werden, die Mitglied der Organisation werden wollen? (Beachte, dass diejenige Organisation, in die man am leichtesten hineinkommt, nicht unbedingt die beste sein muss.)
- Prüfe ihre Einstellung zu Familien, zur Kindererziehung und der Rolle der Ehefrau.
- Haben sie gute Orientierungs- und Sprachlernprogramme?
- Was sagen „durchschnittliche“ Mitglieder über die Organisation? Gibt es Gegensätzliches zu dem, was die Leitung sagt? Genießt die Leitung innerhalb der Gemeinschaft ein gutes Ansehen?

Schreibe dir die Qualifikationen und Einstellungen heraus, die für dich am wichtigsten sind. Stimmt du darin mit deiner Gemeinde überein?

Beziehungen zu einheimischen Gemeinden. Um etwas über das Ansehen und die Effektivität einer Missionsgesellschaft zu erfahren, ist es am besten, einen Einheimischen zu befragen, der mit der Arbeit der Missionsgesellschaft auf dem Feld vertraut ist:

- Wie weit identifizieren sich die Missionare dieser Gesellschaft mit dem Land, welchen Lebensstandard haben sie und welchen Lebensstil pflegen sie?
- Mit wem arbeitet die Gesellschaft zusammen, mit wem nicht?

- ☞ Welche Haltung nehmen sie gegenüber internationalen Organisationen wie der WEF (Weltweite evangelische Allianz), der Lausanner Bewegung oder einheimischen Gemeindeverbänden ein?
- ☞ In welchem Ausmaß sind sie bereit, mit anderen Missionsgesellschaften zusammenzuarbeiten?

Welcher Lebensstil ist wohl für Missionare am effektivsten? Was glaubst du?

Schreibe dir hier diejenigen Organisationen auf, mit denen du nicht in Kontakt treten möchtest:

Beziehungen zu Heimatgemeinden. Auch durch einen Blick auf den Freundes- und Förderkreis eines Missionswerks erfahren wir mehr über sie.

- ☞ Welche Gemeinden unterstützen die Missionsgesellschaft (Freikirchen, Kirchen der großen Konfessionen, Baptisten usw.)?
- ☞ Sagt die Missionsgesellschaft, überkonfessionell zu sein?
- ☞ Wie sieht das Info-Material aus, wie wird der Freundeskreis auf dem Laufenden gehalten?
- ☞ In welchem Maß gibt sie den Freunden und Förderern gegenüber Rechenschaft über den Umgang mit den anvertrauten Mitteln?

Welche Erwartungen stellst du an deine Missionsgesellschaft in Bezug auf den Umgang mit deiner Heimatgemeinde?

Lehrmäßige Besonderheiten. Hier muss man wieder verschiedene Missionswerke sorgfältig prüfen. Selbst innerhalb evangelikaler Missionswerke gibt es ein breit gefächertes Spektrum: Manche sind exklusiv, andere sind sehr Tolerant. Manche Missionswerke wurden als Reaktion auf eine Streitfrage gegründet und betonen deshalb diesen Punkt besonders stark.

- ☞ Gibt es theologische Besonderheiten?
- ☞ Gibt es theologische Abgrenzungen?

In der letzten Zeit sind einige neue Missionswerke entstanden, die einen anderen Stil pflegen als traditionelle oder ältere Werke. Ihr Stil und ihre Werte entsprechen den Bedürfnissen der modernen Generation. Einigen von ihnen fehlt jedoch die nötige Stabilität und längerfristige Erfahrung.

Was sind die Vorteile eines modernen Missionswerks?

Welche Vorteile kann eine ältere Missionsgesellschaft bieten?

AUSSORTIEREN

Muss man aus der Menge der Missionsgesellschaften wirklich jede Einzelne anhand des vorgestellten Fragenkatalogs untersuchen? Ich höre schon das Stöhnen! Das ist tatsächlich nicht nötig. Wir können die Missionsgesellschaften in größere Kategorien einteilen, um das Auswahlverfahren zu erleichtern. Die folgenden Punkte können dabei eine Hilfe sein.

1. Konfession. Hinter vielen Missionsgesellschaften stehen starke Denominationen. Dabei gibt es große Unterschiede in ihrer Einflussnahme. Auf der einen Seite haben wir Missionsgesellschaften der großen Kirchen wie z.B. den Lutherischen Weltbund oder den Reformierten Weltbund. In der Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen (AEM) wiederum vereinigen sich über 50 evangelikale

Missionen in Deutschland. Sie kommen aus dem Bereich der Landeskirchen, Gemeinschaften und Freikirchen. Es ist wichtig zu wissen, welchen Missionsgesellschaften die Heimatgemeinde nahe steht.

Wenn deine Gemeinde die von dir gewählte Missionsgesellschaft nicht unterstützt, solltest du dann die Gemeinde oder die Missionsgesellschaft wechseln?

2. Angeschlossen oder nicht. Wie oben bereits erwähnt, gibt es einige offiziell anerkannte Vereinigungen von Missionsgesellschaften, die du kennen solltest. Ob eine Missionsgesellschaft irgendwo angeschlossen ist oder nicht, ist von nicht unerheblicher Bedeutung.

3. Aufgabenorientiert. Viele Missionsgesellschaften wurden speziell zur Erfüllung einer bestimmten Aufgabe gegründet. Ein gutes Beispiel dafür sind die *Wycliff-Bibelübersetzer*. Ihr Ziel ist es, Sprachen schriftlich zu erfassen und darin Literatur zu erstellen. Auch wenn Wycliff verschiedene Hilfs- und Unterstützungsstrukturen benötigt, verfolgt das Unternehmen doch ein bestimmtes, eingeschränktes Ziel.

4. Geografisches Ziel. Viele Missionswerke wurden ursprünglich dazu ins Leben gerufen, um eine bestimmte Region der Welt zu erreichen (*China-Inland-Mission, Innere Sudan-Mission, Afrika-Inland-Mission*). Auch heute noch wirkt nur eine kleinere Anzahl von Missionswerken weltweit. Also werden schon dadurch, dass du dich für ein bestimmtes geografisches Gebiet besonders interessierst, einige Missionswerke wegfallen.

5. Technische und andere Unterstützung der Mission. Einige Missionswerke haben es sich zur Aufgabe gemacht, technische und andere Hilfe beim Evangelisieren und Gemeindegründen zu leisten. Sie sorgen dafür, dass alles reibungslos klappt. So ermöglicht beispielsweise *Mission Aviation Fellowship* (Luftbeförderungsdienst für Missionare) dafür, dass Missionare an ihren Bestimmungsort gelangen.

6. International – national. Es gibt viele Missionsgesellschaften, die ihren Sitz in Deutschland haben. Manche sind zu internationalen Werken mit Sitz außerhalb Europas geworden.

7. Zeltmacher – traditioneller Missionsdienst. Wie bereits erwähnt, spezialisieren sich einige Missionsgesellschaften heutzutage darauf, christliche Fachkräfte, die sog. „Zeltmacher“, in Übersee zum Einsatz zu bringen. Dazu gehören unter anderem *Christliche Fachkräfte International* (CFI). Werke wie die ÜMG kombinieren beide Funktionen. Andere Missionen sind nur auf die Arbeit mit traditionellen Missionaren eingestellt.

8. Lehrmäßige Orientierung. Weiterhin unterscheiden sich Missionswerke darin voneinander, ob sie charismatisch sind oder nicht. In den vergangenen Jahren ist die Anzahl charismatischer Gemeinden, die in der Missionsarbeit engagiert sind, stark angewachsen. Deine eigene Ausrichtung in dieser Hinsicht wird dich zu bestimmten Missionsgesellschaften führen.

9. Größe. Vielleicht klingt es seltsam, diesen Aspekt einzubringen, doch für manche von uns kann die Missionsgesellschaft nicht groß genug sein. Andere wiederum arbeiten lieber in kleineren Gruppen. Missionsgesellschaften gibt es in allen Größen.

Ich möchte daran erinnern, dass wir bei der Suche nach der „perfekten“ Missionsgesellschaft realistisch sein müssen. Missionswerke haben, wie Menschen auch, ihre Schwächen, Grenzen und Fehler. Als ich mich bei der ÜMG bewarb, erhielt ich den Rat, nicht nur darauf zu achten, was die Missionsgesellschaft für mich tun kann, sondern auch darauf, inwiefern Gott mich dazu gebrauchen kann, zum Werk der Missionsgesellschaft beizutragen und es zu unterstützen. Wir haben große Erwartungen an Gemeinden und Missionswerke und das ist auch richtig so. Doch jede Organisation besteht aus Menschen, und das bringt unausweichlich ein gewisses Maß an Enttäuschung mit sich. Wenn Gott dich zu einer Missionsgesellschaft führt, vertraue darauf, dass er dich durch schwierige Zeiten hindurchführt und du deinen Dienst dennoch ausführen kannst.

KAPITEL 11

AUSBILDUNG UND VORBEREITUNG FÜR DEN MISSIONSDIENST



Als er seine Ausführungen beendet hatte, war ich total deprimiert! Konnte ich jemals die Erwartungen, die an einen Missionar gestellt wurden, erfüllen? Nachdem ich mir angehört hatte, welche Vorbereitungen für den missionarischen Dienst in Übersee erforderlich sind, war ich dazu bereit, mir einen anderen Berufswunsch zu suchen.

Vielleicht hast du kein solches Erlebnis gehabt, aber es kommt oft vor, dass die Mitarbeiter eines Missionswerks oder Missionare im Heimataufenthalt den idealen Missionar auf eine Weise beschreiben, dass noch nicht einmal der Apostel Paulus den Anforderungen genügen würde. Dabei versuchen sie nur, die Anforderungen, die an einen Missionar im Übersee-Dienst gestellt werden, realistisch darzustellen, damit wir so gut wie möglich darauf vorbereitet sind. Wie können wir zu hohe Erwartungen oder zu stark vereinfachenden Optimismus vermeiden? Wir wollen über beide Extreme nachdenken.

WAS WÜRDET DU TUN?

SZENE 1

Du bist soeben in einer kleinen Stadt mit 40.000 Einwohnern in einem ländlichen Gebiet im Norden Japans angekommen. Es ist dein erster Einsatz als frischgebackener Gemeindegründer. Du hast ein fast zweijähriges Vollzeitstudium der japanischen Sprache in einer anderen größeren Stadt hinter dir. Diese Kleinstadt befindet sich in einem landwirtschaftlich geprägten Gebiet, in dem Reis und Äpfel produziert werden. Die Menschen sind konservativ, traditionell und stark vom Buddhismus-Shintoismus geprägt.

Der Einsatzplan auf dem Missionsfeld sieht vor, dass du mit deiner Familie in dieser Stadt wohnst und versuchst, eine Gemeinde zu gründen. In der Nähe befindet sich eine japanische Gemeinde, die diese neue Arbeit als wünschenswert ansieht und innerhalb ihrer beschränkten Möglichkeiten dabei helfen will. Eine weitere Missionarsfamilie lebt 30 Minuten entfernt und soll dir mit Rat und Tat zur Seite stehen. Die japanische christliche Familie, von der man dir zugesagt hat, dass sie die Keimzelle dieser Arbeit sein sollte, ist an einen anderen Ort versetzt worden, so dass du gezwungen bist, von Null auf zu beginnen.

Vergiss nicht, dass du der erste protestantische Missionar bist, der jemals hier gelebt hat. Zufälligerweise gibt es noch eine weitere Gemeinde in der Stadt. Sie ist sehr klein, katholisch und Träger eines Kindergartens, hat aber keinen Priester, der dort wohnt. Ihre Messen werden von durchschnittlich ca. 5 Personen besucht.

Wie würdest du beginnen? Welche praktischen Schritte würdest du unternehmen, um Kontakte zu knüpfen und darauf hinzuwirken, diese bedürftige Stadt zu evangelisieren und dort eine Gemeinde zu gründen?

Wenn du wüsstest, dass diese Aufgabe vor dir liegt, welche vorbereitenden Schritte würdest du unternehmen (für die Stadt und für dich selbst)?

Über welche Fähigkeiten oder Erfahrungen sollte eine Person in dieser besonderen Situation verfügen? Welche wären hilfreich oder gar notwendig?

SZENE 2

Stell dir vor, dass du in einem Restaurant in Hong Kong sitzt und dir ein köstliches chinesisches Essen schmecken lässt. Zufällig hörst du ein Gespräch zwischen einigen Kellnern mit, die gerade in der Nähe stehen. Es fällt eine Bemerkung über Christen, und du gewinnst den unmittelbaren Eindruck, dass einer dieser Kellner gläubig ist. Später verwickelst du ihn in ein Gespräch und stellst dabei fest, dass er den Ausdruck nur als Slang verwendet hat und keinerlei Interesse an christlichen Inhalten hat. Im weiteren Verlauf des Gesprächs findest du heraus, dass er einer von Tausenden von Kellnern in Hong Kong ist. Er und seine Kollegen sind praktisch von jedem Kontakt zur Gemeinde abgeschnitten.

Der durchschnittliche Kellner hat in drei Wochen nur einen Tag frei. Seine Arbeitszeiten machen es ihm nahezu unmöglich, jemals einen Gottesdienst zur üblichen Zeit zu besuchen.

Im Lauf der Zeit wächst die Last, die du wegen dieser unerreichten Gruppe von Personen auf dem Herzen hast. Du spürst, dass du sie erreichen solltest. Wie würdest du das anstellen? Wie würdest du Möglichkeiten finden, besonders in Anbetracht ihrer harten Arbeitsbedingungen?

Wenn du einen Dienst in dieser Art planen würdest, welche Vorbereitungen dazu erscheinen dir wichtig?

Welche Fähigkeiten wären in diesem Fall von Nutzen, um eine Personengruppe wie die der Kellner in einer Stadt wie Hong Kong zu erreichen?

SZENE 3

Als der Redner sich dem Ende seines Vortrags über China näherte, fühltest du dich herausgefordert. „Könnte ich wohl in einem Land wie China leben und arbeiten und dort versuchen, den Leuten von Christus zu erzählen?“, fragst du dich jetzt. Im Gespräch mit dem Redner erfährst du, dass in dem Land keine Missionare zugelassen sind, dass aber Fachkräfte willkommen sind, die ihr Fachwissen und ihre berufliche Qualifikation China zur Verfügung stellen, um das Land bei seinen verzweifelten Modernisierungsbemühungen zu unterstützen. Dir wird weiterhin klar, dass es für einen längeren Aufenthalt dort nötig sein wird, chinesisch zu lernen. Du wirst das Evangelium nicht öffentlich lehren und predigen können. Deine einzigen Möglichkeiten, den Menschen Christus nahezubringen, sind Freundschaften und dein christus-ähnliches Vorbild am Arbeitsplatz.

Wie würden deine Vorbereitungen und deine Ausbildung aussehen, wenn du dich auf einen solchen Dienst als Zeltmacher bzw. christliche Fachkraft vorbereiten würdest? Welche Fähigkeiten würdest du benötigen, um in einem Land mit beschränkten Möglichkeiten effektiv wirken zu können?

RICHTLINIEN FÜR DIE VORBEREITUNG

Jemand sagte einmal, dass ein Missionar nie zu gut vorbereitet sein kann. Gott verlangt von uns nicht, alles zu können, bevor wir für ihn von Nutzen sind. Deine Ausbildung und Vorbereitung wird von der Art von Dienst abhängen, den du ergreifen willst, sowie von den Erwartungen, die damit verknüpft sind. Technische und andere unterstützende Dienste verlangen andere Fähigkeiten als die, die ein Bibelschullehrer oder ein Gemeindegründer haben muss. Wir können den Gesamtbegriff der Vorbereitung herunterbrechen in einige Hauptkategorien, die auf alle potenziellen Missionare anwendbar sind.

- 1. Entwicklung als Persönlichkeit und Jünger Jesu Christi.** Das Missionsfeld ist kein Ort für unreife oder geistlich naive Menschen. Daher besteht ein Teil der Vorbereitung darin, die

Verantwortlichkeiten und Anforderungen des Lebens an dem Ort, an dem du gerade bist, zu erfüllen. Reife ist nicht unbedingt proportional zum Alter, daher setze ich kein bestimmtes Alter voraus. Ich habe sehr fähige Missionare erlebt, die erst in ihren frühen Zwanzigern waren. Tatsache ist, dass Hudson Taylor 1853 nach China segelte, als er erst zwanzig Jahre alt war.

Es gibt aber auch keinen Ersatz für Zeit im Wachstums- und Entwicklungsprozess. Ein kritischer Punkt im Reifungsprozess ist, wie du mit bestimmten Gelegenheiten, Pflichten und Stress umgehst. Auf dem Missionsfeld wird die Intensität solcher Situationen noch um ein Vielfaches steigen, daher musst du zu einem gewissen Ausmaß bereits vom Leben erprobt sein, bevor du ausreist. Ein weiterer Lackmus-Test christlicher Reife ist Treue und Gehorsam in den großen und kleinen Dingen des Lebens. Erfüllst du deine Aufgaben und Pflichten - in der Gemeinde und anderswo? Bist du in der Lage, dir aus Gottes geistlichen Quellen die Kraft für die Entscheidungen und Anforderungen des Alltagslebens zu holen? Hast du Gottes Kraft und seine Hilfe in Zeiten besonderer Not schon erprobt?

- 2. Fähigkeiten für den Dienst und geistliche Gaben und deren Entwicklung.** Ich bin fest davon überzeugt, dass Gott, wann immer er jemanden in den Dienst ruft, denjenigen auch ausrüstet. Er wird dich nicht an eine Aufgabe stellen, ohne dir die dazu nötigen Fähigkeiten zu geben. Das ist ein Prozess. Als neugeborene Christen sind wir noch nicht voll einsetzbar, genausowenig wie als neugeborene Kinder!

Wie ermutigt der Apostel Paulus den jungen Timotheus als werdenden Pastor? Schau dir 1. Timotheus 4,11-16 genau an.

In welchen Bereichen sollte Paulus' Schüler sich später weiterentwickeln? Lies Paulus' Ermahnungen in 2. Timotheus 1,6-7.

Ich war erstaunt, als ich mitbekam, wie viele Missionskandidaten sich dazu bereit fühlen, nach Übersee zu gehen, nachdem sie einige Kurse oder ein Studium absolviert haben. Diese können zwar ganz nützlich sein, sind aber in keiner Weise vergleichbar mit Fähigkeiten und Gaben, die in der Praxis erprobt wurden. Fähigkeiten können sich am besten durch ein Praktikum entwickeln, das durch eine Gemeinde vor Ort vermittelt wird, oder im Rahmen eines Programms einer außergemeindlichen Organisation. Eine Vollzeit-Anstellung in einem christlichen Werk, befristet auf ein oder zwei Jahre vor der eigentlichen Ausreise, kann für viele von euch eine sehr nützliche Vorbereitung sein. Viele Missionswerke verlangen mindestens ein Jahr vollzeitlichen Dienst als Voraussetzung.

Um herauszubekommen, ob ich für eine bestimmte Aufgabe bereit bin, kann ich mir die einfache Frage stellen, ob ich das tatsächlich auch leisten kann. Zu wissen, wie man predigt, ist nicht dasselbe wie wirklich gepredigt zu haben. Es ist gut, in der Bibelschule etwas über das Evangelisieren zu lernen, solange du es aber nicht selbst aktiv getan hast, brauchst du nicht zu denken, du könntest andere darin unterweisen.

- 3. Biblische, theologische und missiologische Ausbildung.** Auch hier variieren der veranschlagte Zeitraum und das formale Studium, das für diese Bereiche erforderlich ist. Beides ist abhängig von den Anforderungen der Missionsgesellschaft und dem geplanten Einsatzbereich auf dem Missionsfeld. Es geht darum, wie gut ich Gottes Wort verstehe und es im praktischen Leben und der Jüngerschaftsschulung anwenden kann. Am besten lernt man das an einer Bibelschule oder einem Bibelseminar. Jüngerschaftsprogramme wie z.B. von den *Navigatoren* oder *Campus für Christus* dienen zur Entwicklung solcher Fähigkeiten und sorgen für das Wissen, das für bestimmte Dienste nötig ist.

Eine wichtige Rolle bei der Festlegung einer angemessenen biblischen Ausbildung spielen auch die Erwartungen der einheimischen Gemeinde oder Visa-Anforderungen.

Verallgemeinernd kann man sagen, dass jeder, der Pionierarbeit in Gemeindegründung tut, in etwa das Bibelwissen einer dreijährigen Bibelschulbildung aufweisen sollte. Einige Hochschulen bieten inzwischen Studiengänge an, bei denen akademische Grade für zukünftige interkulturelle Missionare erworben werden können. Missiologische Fächer haben Bereiche des Gemeindegewachstums, Kulturübergreifende Kommunikation, Anthropologie, Kontextualisierung und geografische Studien in verschiedenen Teilen der Welt zum Inhalt.

Ein letzter wichtiger Punkt ist die geistliche Kampfführung und die Konfrontation mit bösen Mächten. In den letzten Jahren hat eine begrüßenswerte Rückbesinnung auf die geistlichen Hintergründe des missionarischen Dienstes stattgefunden. Begegnungen mit dämonischen Mächten sind unvermeidbar, wenn man das Evangelium Menschen bringt, die dämonisch gebunden und von nichtchristlichen Weltanschauungen geprägt sind. Hast du schon einmal erlebt, wie Gott im Angesicht der feindlichen Macht Gebet beantwortet? Bist du bereit, in den geistlichen Kampf hineinzugehen, weißt du, wie du deine geistlichen Waffen einsetzen kannst (Eph. 6)?

- 4. Anderen Kulturen begegnen.** Ein Missionar hat sehr viel mit kulturellen Dingen zu tun. Geht man unsensibel vor in Kulturen, in denen das Evangelium für unwichtig und unverständlich gehalten wird, endet das fast immer mit einem Fehlschlag.

Daher ist es von sehr großem Nutzen für jeden, der in Übersee arbeiten will, zusätzlich zu kulturellen Studien schon einmal fremden Kulturen persönlich begegnet zu sein. Dies wird ermöglicht durch Kurzzeit- oder Sommereinsätze. Außerdem gibt es selbst innerhalb unserer Gesellschaft reichlich Gelegenheiten für kulturübergreifende Begegnungen. Wenn du dich auf die Kultur einer anderen Nation einlässt, bekommst du eine gute Vorstellung von ihrer Denkweise. Von großer Wichtigkeit ist bei diesem Lernprozess deine eigene Haltung kulturellen Unterschieden und anderen Weltanschauungen gegenüber. Ethno-Zentriertheit (d.h. die eigene Kultur als einzig richtigen Weg zu sehen) plagt uns alle in einem gewissen Ausmaß, wird jedoch, sofern sie unbemerkt und unkontrolliert bleibt, die Effektivität eines Missionars zerstören. Wenn du hier bereits andersartigen Kulturen begegnest, wird dir das bei deinem Dienst für Gott in einer anderen Kultur helfen.

- 5. Entwicklung der Beziehungs- und Kommunikationsfähigkeit.** Letzten Endes ist ein Missionar nur so effektiv wie seine oder ihre Fähigkeit, Beziehungen aufzubauen, sie zu pflegen und zu kommunizieren. Kannst du in einem Team arbeiten? Kannst du Kontakte zu Menschen knüpfen und sie dir zu Freunden machen? Sprichst oder lehrst du so, dass Menschen dich klar verstehen können? Manche dieser Fähigkeiten lassen sich antrainieren, aber ein ehrliches Feedback und regelmäßige Bewertungen durch Mentoren in einer örtlichen Gemeinde können sehr hilfreich sein. Es läuft auf Folgendes hinaus: Wenn es dir nicht gelingt, in deinem Heimatland Freunde zu finden und gut mit anderen Menschen zusammenzuarbeiten, wird dies auch 15.000 km weiter weg nicht geschehen. Wenn es dir schwerfällt, in deiner Muttersprache zu kommunizieren, wirst du bei dem Versuch, dasselbe in Urdu, Kantonesisch oder Tagalog zu tun, ernsthafte Probleme bekommen, wobei hier noch die kulturellen Schranken dazukommen.

SICH AUF DAS WESENTLICHE KONZENTRIEREN

Wenn wir eine weltweite Bedarfsanalyse vollziehen, wird klar, dass die größte Herausforderung an die Mission darin besteht, die 11.000 unerreichten Volksgruppen zu evangelisieren. Es ist wichtig, mit bestehenden Gemeinden zusammenzuarbeiten, die Gläubigen zu schulen und in der Jüngerschaft zu unterweisen, denn dadurch werden sie vielleicht selbst wiederum zu weiteren Missionseinsätzen mobilisiert. Das Ziel der Mission jedoch ist es, dort Brückenköpfe für das Evangelium anzulegen, wo es noch keine gibt, und als Pioniere dorthin mit dem Evangelium vorzudringen, wo es noch unbekannt ist.

Worin bestand Paulus' grundlegende Strategie als Missionar laut Römer 15,17-22?

Beim Ruf nach Pionier-Gemeindegründern stoßen wir oft auf folgendes Problem: Viele junge Leute können sich selbst nicht in der Rolle von Gemeindegründern sehen. Schon die bloße Bezeichnung

schlägt manche in die Flucht, denn so etwas befindet sich außerhalb ihrer Erfahrungswelt. Die Aufgabe klingt äußerst ominös, so ähnlich, wie wenn man sich als Gehirnchirurg oder als Astronaut qualifizieren müsste. Eigentlich werden für die Gemeindegründung aber nur Fähigkeiten benötigt, die die meisten von uns entwickeln können. Cliff Bedell, Professor der Missionskunde an der Internationalen Universität von Columbia, hat ein sehr hilfreiches „Fähigkeiten-Quiz“ entworfen, das dir dein Potenzial für die Arbeit der Gemeindegründung zeigen und dich dabei leiten soll, die nötigen Fähigkeiten auszubauen oder zu entwickeln.

FÄHIGKEITS-QUIZ FÜR POTENZIELLE GEMEINDEGRÜNDER

Kreuze an:	Ja	Nein	Weiß nicht
Bin ich freundlich und entspannt im Umgang mit einer Einzelperson oder einer kleinen Gruppe von Leuten, die ich noch nie vorher gesehen habe?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich ein Gespräch mit einem Fremden beginnen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich einer anderen Person gute Gründe für das Bibellesen nennen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich Nachbarn fragen, ob sie mit mir zusammen Bibel lesen wollen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich kann den Heilsplan Gottes anhand verschiedener Verse aus dem Johannes-Evangelium erklären.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich weitererzählen, wie ich selbst Christ wurde?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich einfache Fragen darüber, wie man Christ wird, beantworten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich Leute dazu bringen, mir zu erzählen, was sie in meiner Bibelgruppe gerade lernen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich einem Neubekehrten beibringen, wie man betet?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich Leute zum gemeinsamen Bibellesen in die Wohnung einer anderen Person einladen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich an treue Besucher einer Bibelgruppe einfache Pflichten delegieren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weiß ich, wie man im Gebet um geistliche Erleuchtung und Wachstum der Mitglieder meiner Bibelgruppe kämpft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich Neubekehrten die Grundlagen des christlichen Lebens beibringen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich mit den Teilnehmern einer Kleingruppe objektiv über ein Problem diskutieren und ihnen helfen, eine Entscheidung zu treffen, ohne ihnen dabei meinen Willen aufzuzwingen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich einer anderen Person beibringen, wie man ein biblisches Thema lehrt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist es mir möglich, einen anderen Teilnehmer der Gruppe unterrichten zu lassen, wenn er sich vorbereitet hat?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich Entscheidungsprozesse auch der Kleingruppe oder Gruppenleitern überlassen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich eine andere Person oder Personengruppe dazu ermutigen, dem Herrn treu zu dienen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich einer Gruppe dabei helfen, Möglichkeiten zu finden, woanders eine neue Bibelgruppen zu beginnen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kann ich sie darin schulen, anderen von ihrem Glauben zu erzählen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nun, wie sieht dein Ergebnis aus? Zur Auswertung: Gib dir selbst 5 Punkte für jede Ja-Antwort und 3 Punkte für jede Weiß-nicht-Antwort. Hast du 70 oder mehr Punkte erreicht, verfügst du wahrscheinlich bereits über viele grundlegende Fähigkeiten, die man für Gemeindegründungsarbeit braucht. Wenn du relativ wenig Punkte erreicht hast, dann hast du jetzt eine ungefähre Ahnung davon, was für deine weitere Vorbereitung nötig ist.

Nun wird natürlich von niemandem verlangt, alle geistlichen Gaben zu haben. Wir sind aufgefordert, das weiterzuentwickeln, was uns schon gegeben ist (1. Petr. 4,10-11) und dazu bereit zu sein, es in den Leib Christi mit einzubringen.

Die meisten von uns haben Angst vor dem Unbekannten und dem Versagen. Wenn wir mit grundlegenden Fähigkeiten beginnen und uns darauf konzentrieren, diese weiterzuentwickeln, wird sich alles weitere schon von selbst ergeben. Gott kann dich so vorbereiten, dass du ein effektiver Gemeindegründer bzw. internationaler Missionar wirst. Ich möchte dieses Kapitel abschließen mit folgendem Dialog über Gemeindegründung von Cliff Bedell. Die Übertragung wird dir sicher nicht schwer fallen.

A: Bist du ein Apfelbaum-Pflanzer?

B: Nein! Ich habe in meinem Leben noch nie einen Apfelbaum gepflanzt!

A: Glaubst du nicht, dass du dennoch ein Apfelbaum-Pflanzer sein könntest?

B: Nein, ich hab´ dir doch schon gesagt, dass ich so was noch nie gemacht habe.

A: Aber du kannst einen Kombi fahren?

B: Ja, natürlich! Was für eine Frage!

A: Und kannst du aus den Gelben Seiten im Telefonbuch herauskriegen, wo die nächste Baumschule ist?

B: Natürlich! Meine Finger suchen für mich!

A: Glaubst du, dass du dorthin fahren und dir einen Apfelbaum heraussuchen kannst, dessen Wurzelballen eingeschlagen ist?

B: Klar!

A: Und kannst du diesen Apfelbaum an einen anderen Ort liefern, ein Loch graben, das groß genug ist für den Wurzelballen, und den Apfelbaum dort hinein setzen?

B: Das wird langsam lächerlich; natürlich kann ich das.

A: Und kannst du die herumliegende Erde wieder in das Loch schaufeln, festtreten und alles gut wässern?

B: Kein Problem.

A: Hast du mir nicht gesagt, du seist kein Apfelbaum-Pflanzer?

Schreibe deine Reaktion auf den obigen Dialog auf. Was könnte das für dein Leben bedeuten?

Vielleicht hat sich herausgestellt, dass du nicht für die Arbeit der Gemeindegründung geeignet bist, weil deine Umstände oder Gaben dich davon abhalten, hinauszugehen. Was könnte der Missionsbefehl dann für dich bedeuten?

KAPITEL 12

DRANBLEIBEN AN DER VISION FÜR DIE WELT



Bei einem Rennen zählt nicht der gute Start, sondern das gute Ende. Daran musste ich oft in meiner Anfangszeit als Missionskandidat und auch im späteren Missionsdienst denken. Es ist leicht, sich für etwas Neues zu begeistern, aber es ist schwer, auch dann noch dafür Interesse zu haben, wenn der Glanz abnimmt und der graue Alltag einzieht.

Wie sieht es mit dir aus? Wie verfolgst du deine Vision? Bleibst du treu an dem, was Gott mit deinem Leben vorhat? In diesem letzten Kapitel möchte ich unser Augenmerk auf zwei miteinander verwandte Punkte lenken: Beharrlichkeit und Ausdauer.

Lies Lukas 9,57-62. Wie lautete Jesu grundlegender Befehl?

Was beunruhigte potenzielle Nachfolger?

Wie halten wir die Spur?

Weiter wiederholt Jesus in Lukas 14,25-33 die Kosten wahrer Jüngerschaft. Welche wesentlichen Elemente enthalten seine Forderungen?

Bitte bedenke, dass Treue und Gehorsam etwas kosten. Immer dann, wenn wir uns erneut zu einem Gehorsamsschritt entschließen, werden wir in dieser Hingabe wahrscheinlich auf die Probe gestellt werden. Lies die Geschichte der Jünger im Sturm aus Markus 4,35-41. Jesus hatte vorher im selben Kapitel versucht, seine Jünger eine wichtige Eigenschaft zu lehren. Welche?

Worin liegt die Bedeutung dieser schweren Prüfung direkt nach den wichtigen Lehrinhalten, die Jesus vorher vermittelt hatte?

Gibt es eine mögliche Parallele für dich selbst im jetzigen Stadium deiner Bereitschaft, das zu sein und zu tun, was der Herr will bzw. an den Ort zu gehen, wo er dich haben will? Sollen wir diese Prüfungen als positives oder negatives Feedback auf unsere Gehorsamsschritte werten?

In unseren Tagen gibt es für Missionare viele Stolperstellen auf dem Weg von der Berufung zum Flugzeug. Wir wollen einige der möglichen Hindernisse und Störmanöver im Voraus nochmals aufzählen, damit wir vor Ablenkungen gewarnt sind. Das wird uns Mut machen, beharrlich zu sein.

WAS HINDERT UNS, IN DIE MISSION ZU GEHEN?

Trotz des massiven Informationsangebots über Mission, das den Christen heutzutage zur Verfügung steht, schaffen es nur wenige tatsächlich bis aufs Missionsfeld. Die meisten Missionsgesellschaften haben ganze Listen fehlender Mitarbeiter. Die Lücken müssten dringend geschlossen werden. Dazu kommt, dass die Missionare der „großen Generation“, die nach dem 2. Weltkrieg in die Mission strömten, in das Ruhestandsalter kommen. Dadurch entstehen in Übersee erschreckend große Lücken. Warum ist es so schwer, an ihre Stellen zu treten und Teams zu bilden, die neue

Missionsfelder erschließen können? Wenn der Befehl, hinauszugehen und alle Volksgruppen zu Jüngern zu machen, noch gilt, und wenn es noch Bedarf gibt, was hindert uns dann daran, diese Herausforderung anzunehmen?

HINDERNIS 1: DIE AUFGABE IST UNKLAR

Viele von uns sind verwirrt. Die Gemeinde Jesu Christi ist weltweit präsent, und dafür preisen wir Gott. Christen aus aller Welt oder schriftliche Berichte sagen uns, dass die Gemeinde an vielen Orten stark ist. Daraus kann man leicht den Schluss ziehen, dass Missionare nicht wirklich benötigt werden. Die Arbeit ist beendet, der Vorgang ist abgeschlossen.

Die Berichte über großes Gemeindegewachstum bedeuten aber nicht, dass die Aufgabe bereits abgeschlossen ist. Wir dürfen das nicht vergessen, was in Kapitel 11 bereits erwähnt wurde. Auch wenn sich fast 30 Prozent der Weltbevölkerung zu irgendeiner christlichen Konfession bekennen, existieren weiterhin riesige Bedarfslücken. Geschätzte 11.000 Volksgruppen warten heute noch darauf, mit dem Evangelium erreicht zu werden. Diese Menschen stellen die höchste Priorität für die Mission dar. Solange sie nicht erreicht sind, ist es noch viel zu früh, um auch nur darüber zu reden, dass wir zu Hause bleiben können.

Fallen dir unter Berücksichtigung des oben Gesagten Orte in der Welt ein, wo Missionare dringend benötigt werden?

Welche Länder oder Regionen haben den größten Bedarf an Missionaren?

Was kannst du dazu beitragen, um die falsche Vorstellung zu korrigieren, dass die missionarische Aufgabe bereits abgeschlossen sei?

HINDERNIS 2: BERUFLICHER SELBSTMORD

Wie oft kann man den Einwand fachlich gut ausgebildeter christlicher Mitarbeiter hören: „Ich möchte nicht an einen Ort gehen, an dem ich meine Ausbildung nicht einsetzen kann.“ Diese Entschuldigung ist zwar vom Standpunkt biblischen Umgangs mit unseren Gaben her gerechtfertigt, jedoch verbirgt sich hinter ihr oft die Angst vor beruflichem Selbstmord. Anders ausgedrückt glauben viele, dass Pionier-Missionsarbeit ihnen weder das Aufgabenfeld noch genügend Herausforderungen und Möglichkeiten bieten kann, um ihre berufliche Qualifikation und Erfahrung entsprechend einbringen zu können.

Wie würdest du dieses Problem angehen?

Diese Angst ist häufig begründet in ungenügendem Verständnis der Anforderungen, die Gemeindegründung und Gemeindeaufbau in einer anderen Kultur stellen. Mission ist keine „Beschäftigung für Versager“. Vergangene Generationen von Christen sandten gerade die Besten Mitarbeiter in fremde Länder. Ihnen war bewusst, welche enormen Anforderungen dort gestellt wurden. Genauso werden auch heute noch die Besten benötigt.

Um fair zu sein, muss man erwähnen, dass manche Aspekte deiner Ausbildung im Ausland nicht denselben Wert haben wie hier. Das gilt aber auch sonst im Leben. Jedes Jahr verändern sich Tausende von Menschen beruflich mitten in ihrer Karriere. Bei den Anforderungen unseres heutigen Arbeitsmarktes ist es tatsächlich einem Universitäts-Absolventen nur im Ausnahmefall beschieden, dass er im Berufsleben ausschließlich innerhalb seiner Fachrichtung bleiben kann.

In welchem Licht sah Jesus Petrus' Fähigkeiten und Berufserfahrung als Fischer, als er bestimmte, wie dieser einmal dem Reich Gottes dienen würde? Lies Markus 1,16-20.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Gott deine Ausbildung und deinen Hintergrund in irgendeiner Weise einsetzen wird, wenn du ihm dein Leben ganz übergeben hast. Für dein missionarisches Engagement zählen letztlich weder deine Ausbildung noch deine Berufserfahrung, sondern deine Verfügbarkeit. Zunächst einmal möchte Gott *dich* haben; die dir von ihm verliehenen Fähigkeiten sind im Vergleich dazu zweitrangig.

HINDERNIS 3: ERWÄGUNGEN BEZÜGLICH DER FAMILIE

Das Wohlergehen der christlichen Familie steht völlig zu Recht im Blickfeld. Der allgemeine Verfall familiärer Bindungen und traditioneller Werte macht es notwendig, dass Christen ihr Familienleben in Übereinstimmung mit biblischen Prinzipien aufbauen.

Ist es umsetzbar, deinen Pflichten als Missionar nachzukommen und gleichzeitig für deine Familie da zu sein? Welche potenziellen Konflikte könnte es geben?

Niemand bringt leichten Herzens eine Familie an einen Ort, an dem potenzielle Gefahren drohen und das Leben mühselig und abgeschnitten vom „normalen“ Lebensstil verläuft. Ist es richtig, wenn wir den Missionsbefehl wegen eventueller Gefahren oder Probleme ignorieren? Lies dazu Matthäus 10,37-39.

Leider lassen manche junge Familien den Gedanken an Mission aufgrund verzerrter Informationen fallen. Es ist zwar schwierig, in Übersee Kinder aufzuziehen und ihnen eine gute Bildung zu vermitteln, aber es ist keineswegs unmöglich. Neue Untersuchungen über die Auswirkungen des Lebens in einer anderen als der eigenen Kultur und der Trennung von den Eltern wegen der Schulausbildung zeigen, dass Missionarskinder in einer solchen Umgebung gut leben und sogar gedeihen können.

Wenn du alleinstehend bist, jedoch hoffst, dass Gott dir einen Lebenspartner zuführen wird, brauchst du zwischen deinen Zielen und familiären Sicherheitsansprüchen keine Kompromisse einzugehen. Gott kann sehr wohl deine Bedürfnisse als alleinstehender Missionar/-in erfüllen. Leider sind allzu viele Leute von dem abgekommen, was Gott als Bestes für sie vorgesehen, indem sie eine Person heirateten, die nicht bereit oder nicht in der Lage dazu war, nach Übersee auszureisen.

HINDERNIS 4: AUFBAU EINES FREUNDES- UND FÖRDERKREISES – EIN SPIESSRUTENLAUFEN?

Die finanzielle Seite des Missionarsdaseins ist ein wirkliches Hindernis. Die Vorstellung, ausgedehnte Reisen unternehmen und sich selbst einem zögernden Missionskomitee als nützliches Produkt verkaufen zu müssen, könnte jeden erschrecken. Viele fühlen sich auch unwohl dabei, für sich selbst

Werbung zu machen. Abhängig zu sein von anderen Christen, keine Kontrolle über das eigene wirtschaftliche Auskommen zu haben – das reicht aus, um manche Leute davon abzuhalten, sich über Mission Gedanken zu machen.

Was schreibt Paulus über die Unterstützung für christliche Mitarbeiter in 1. Korinther 9,7-14?

Viele stellen sich den Aufbau eines Freundes- und Förderkreises, in dessen Auftrag man dann hinausgeht, als schreckliche Feuerprobe vor. Das muss nicht sein. Gleich zu Beginn möchte ich sagen, dass es keineswegs entwürdigend ist, um des Evangeliums willen finanzielle Unterstützung anzunehmen. Eigentlich ist gegenseitige Abhängigkeit von der Bibel her wünschenswert. In manchen Fällen ist sie notwendig (1. Kor. 9,14). Die Zeit, in der du dir einen Kreis von Freunden und Förderern deiner Arbeit aufbaust, ist dazu da, anderen über den dir von Gott anvertrauten Dienst zu erzählen, damit sie gezielt dafür beten und Anteil daran nehmen können. Man sollte das als Dienst an Gemeinden sehen. Richtig ausgeführt, sorgt dieser Dienst dafür, dass Christen den Missionsbefehl nicht vergessen und ein Gott hingeegebenes Leben einmal in Fleisch und Blut vor sich sehen können. Der Apostel Paulus sah die verbindliche Einbeziehung anderer in seinen Dienst (und in die Mission allgemein) als wichtige und notwendige Aufgabe an (Röm. 15,23-33).

Welche Eigenschaften sollte eine Person haben, die diesen Dienst – Anwerbung und Aufbau eines Freundes- und Förderkreises für einen Missionar – effektiv tun will?

Wie kannst du dich selbst auf diesen Dienst vorbereiten?

Wie kannst du dich dagegen wappnen, die erwähnten Hindernisse als Gründe zum Aufhören zu benutzen?

SCHRITTE AUF DAS MISSIONSFELD

Im Leben eines Christen vermeidet man am besten einfache Formeln. Dennoch gibt es einige grundlegende Schritte, die dir helfen können, das richtige Ziel zu erreichen. Die folgenden Schritte sollen dir dabei helfen, deine Vision zu behalten und auf der richtigen Spur zu bleiben.

1. Bete täglich für Belange der Mission. Der beste Weg, um deine Vision am Brennen zu halten, ist Engagement im Gebet für die Dinge, die Gott weltweit tut. Als Missionar brauchst du dringend eine Vision. Wie oft betest du gerade für die Weltmission? Wie übst du diesen Dienst in deinem eigenen Leben aus?

2. Lies ein oder mehrere Bücher über die Weltmission. Wie schon erwähnt, gibt es hervorragende Quellen zur Mission und eine Fülle von Missionarsbiografien, die dich anregen und herausfordern können. Ich empfehle besonders das Werk *In the Gap: What it Means to be a World Christian* von David Bryant, Intervarsity. Welches Buch hast du gewählt? Hast du schon begonnen, es zu lesen?

3. Unterstütze einen Missionar finanziell oder spende etwas für ein Missionsprojekt. Jesus sagte, dass da, wo dein Schatz ist, auch dein Herz sein wird. Spendest du schon für die Mission?

4. Bleibe verfügbar. Bist du wirklich offen für alles, was auch immer Gott für dich parat hat? Bist du auch bereit, es zu tun?

5. Halte dich auf dem Laufenden. Das bedeutet, tatsächlich vorhandene Nöte und Gelegenheiten zu ermitteln. Gott führt uns gewöhnlich nicht in ein Vakuum. Es gibt einen überwältigend großen Bedarf in der Welt, und du kannst immer nur an einer Sache arbeiten. Wenn du Bescheid weißt über den Bedarf, einzelne Nöte und Gelegenheiten, die es gerade gibt, wirst du mit der Zeit erkennen, wo du dich am besten einbringen kannst. Es gibt keinen Mangel an Informationen über Programme, den Bedarf und die Vorgehensweise, wie man Missionar wird. Besorge dir dieses Material und sichte die Fakten sorgfältig und im Gebet. Hast du dich schon mit deiner Gemeindeleitung oder dem Missionskomitee abgesprochen? Welche Ziele in der Mission verfolgen sie, welche Nöte haben für sie Priorität?

6. Engagiere dich in der Mitarbeit. Wenn du herausfinden willst, wo dein Platz in der Mission ist, ist ein wichtiger Schritt dazu jetzt schon deine Mitarbeit in der Gemeinde. Setze deine geistlichen Gaben ein und beteilige dich an Diensten und Projekten innerhalb und außerhalb der Ortsgemeinde. Das Ziel ist, eine realistische Einschätzung deiner Stärken und Schwächen und der Möglichkeiten, wie Gott dich einsetzen kann, zu bekommen. An welchen Stellen arbeitest du gerade in der Gemeinde mit?

7. Berate dich mit Leitern, die fest im Glauben stehen. Nicht nur deine eigene, persönliche Einschätzung der Führung Gottes zählt, sondern auch die Einschätzung gläubiger Personen um dich herum. Berate dich mit deinen Gemeindeleitern und deinem Pastor. Haben sie auch den Eindruck, dass du mit deiner Eignung an diesen oder jenen Platz geführt bist?

Haben sie den Eindruck, dass du bereit und vorbereitet bist?

8. Bereite dich auf das vor, was vor dir liegt. Ein Ruf in den Dienst ist gleichzeitig ein Ruf zur Vorbereitung. Statt dich zu fragen, was du mindestens tun musst, bevor du ausreisen kannst, solltest du dich lieber fragen, was die bestmögliche Vorbereitung für dich ist, damit du dann maximal effektiv einsetzbar bist. Ausdauer in einem Rennen bedeutet doppelt so viel, wenn du nicht nur ins Ziel kommen, sondern gewinnen willst.

9. Bete um Führung. Es ist nicht vergeblich, ruhig auf den Herrn zu warten. Gott hat versprochen, den Gläubigen zu führen. Daher können wir uns auf ihn verlassen. Er wird uns den Weg zeigen. Betest du regelmäßig um Gottes Führung in deinem Leben? Um was solltest du ihn bitten?

10. Bewirb dich, wenn die Zeit dafür reif ist. Du solltest nicht nur über die aktuelle Lage mit ihren Nöten und Gelegenheiten informiert sein, sondern auch die Missionsgesellschaften kennen, hinter denen deine Gemeinde steht und die sie empfiehlt. Die Missionsgesellschaft wünscht frühzeitigen Kontakt, damit sie dich kennen lernen und Anteil nehmen kann an deiner Ausbildung und Vorbereitung. Sie wird auch den engen Kontakt zu deiner Heimatgemeinde schätzen, um bei deiner Bewerbung, Berufung und letztlich Aussendung auf das Missionsfeld mit ihr zusammenarbeiten zu können. Hast du dich schon mit den Bewerbungsprozeduren mehrerer geeigneter Missionsgesellschaften vertraut gemacht?

11. Lass dich von deiner Gemeinde beauftragen. Ich bin von der Bibel her davon überzeugt, dass Missionare nicht einfach gehen, sondern ausgesandt werden sollten! Gott wünscht eine Partnerschaft zwischen der sendenden Gemeinde und der Missionsgesellschaft. Der Rückhalt, die Einschätzung der Eignung und Gaben sowie die verbindliche Unterstützung durch Gebet und finanzielle Mittel seitens der Gemeinde sind unschätzbar für jeden angehenden Missionar. Wie zeigt deine Gemeinde diese Art von Partnerschaft?

SCHLUSSWORT

Manchmal sieht es so aus, als sei der Weg in die Mission endlos, übersät von Hindernissen und wirklich schwer zu gehen. Viele haben damit begonnen, haben dann aber ihre Vision verloren oder sind wegen „besserer“ Angebote oder bequemerer Bedingungen zu Hause wieder davon abgekommen. Du musst die Kosten realistisch überschlagen.

Gleichzeitig müssen wir uns einige simple Tatsachen vor Augen halten, die letztendlich unsere Wahl bestimmen. Erstens, Gott hat uns befohlen hinauszugehen und alle Völker zu Jüngern zu machen. Es ist nicht die Frage, *ob* ich mich an der Ausführung des Missionsbefehls beteiligen sollte oder nicht, sondern *wie* und *wo* ich das tun sollte. Die Heilige Schrift gibt den Befehl, und es ist nicht in unser Belieben gestellt, ob wir gehorchen wollen.

Zweitens, die Nöte und Bedürfnisse der Welt. Wie wir bereits gesehen haben, sind die meisten Menschen noch nicht erreicht. So sind z.B. zwei Drittel aller Menschen Asiaten, sie machen aber nur 5% der weltweiten Christenheit aus.

Drittens müssen wir wissen, dass Gott uns versprochen hat, uns dazu zu befähigen, Menschen zu Jüngern zu machen. Unser Auftragsgebiet ist überwältigend groß, und vor all den Giganten in der Welt fühlen wir uns wie geistliche Pygmäen. Aber Jesus sagte uns mit aller himmlischen Autorität: „*Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*“ Göttliche Gegenwart und Kraft sind uns verheißen, egal, wohin unser Dienst uns führt.

Was können wir dem Studenten bei der Missionskonferenz sagen, der fragte: „Wenn Gott ruft, warum ist er dann so schwer zu hören?“ Ist es denn wirklich so schwer zu wissen, ob Gott dich oder deinen Nachbarn in die Mission ruft? Letztendlich liegt das Problem bei dieser Sache nicht bei Gott, sondern bei uns selbst. Besteht unsere wirkliche Schwierigkeit nicht im Hören bzw. sind wir überhaupt bereit, richtig hinzuhören? Leider stellen sich die meisten Christen nicht einmal die Frage: „Bin ich berufen?“

Ich bin davon überzeugt, dass Gott vertrauenswürdig ist. Er ist bereit und auch fähig dazu, sein Kind zu führen. Der Herr der Ernte lässt uns nicht blind drauflos raten, wo wohl unser individueller Einsatzort sein könnte. Die Sache wäre längst nicht so kompliziert, wenn wir nicht mit anderen Dingen beschäftigt, hartherzig oder ich-zentriert wären. Wenn der Missionsbefehl auch heute noch gültig ist, dann müssen viel mehr Menschen seinem Ruf antworten, als dies zur Zeit der Fall ist. Wir haben die Richtlinien der Heiligen Schrift und die Verheißung der Führung durch den Heiligen Geist. Noch niemals zuvor in der Geschichte gab es so viele technische Möglichkeiten und Hilfsmittel zur Durchführung der Aufgabe.

Als Letztes muss ich mir noch die Frage stellen, ob ich bereit bin, dem Befehl Christi Folge zu leisten, den Bedarf zu sehen, mich mit allem Nötigen auszustatten und Teil von Gottes Werk in dieser Welt zu sein. Ohne diese Bereitschaft ist alles Weitere reine Theorie und ohne jede Bedeutung. Wie schon erwähnt, möchte Gott zunächst deine Bereitschaft, nicht bloß die Fähigkeit. Er sucht nicht nach unserer Weisheit, sondern nach unserer Bereitschaft. Durch dein Absolvieren dieses Kurses hast du dein Interesse gezeigt. Kannst du ihm nun auch deine Bereitschaft anbieten?

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Bakke R., Hart J., *Gott in der City. Die Herausforderungen der modernen Stadt und die Antwort des Christentums*, Simon Verlag, 1990.
- Beads P.A., *A People for His Name: A Church Based Missions Strategy*. Baker Book House, 1988.
- Clemm, V. (Hrsg.), *Mission kreativ*, R. Brockhaus Verlag, 2002.
- Goldsmith M., *Ein Herz für Missionare*, Francke, 1992.
- Griffiths M., *Der unvollendete Auftrag. Ein Weckruf zur Mission*, Francke, 1985
- Grigg V., *Mit den Armen leben. Ein Aufruf zur Mission hinter dem sozialen Vorhang*, Simon Verlag, 1990
- Guthrie S., *Missions in the Third Millenium: 21 Key Trends for the 21-st Century*, Paternoster Press, 2000.
- Hallesby, O., *Vom Beten*, R. Brockhaus, 1954.
- Hulbert, T.C. *World Missions Today*, Evangelical Teacher Training Association, Wheaton, 1979.
- Johnstone, P., *Gebet für die Welt*, Hänssler, 2003.
- Johnstone, P., *Viel größer als man denkt, Auftrag und Wachsen der Gemeinde Jesu*, Hänssler-Verlag, 1999.
- Kane H., *A Concise History of the Christian World Mission*, Baker Book House, 1973.
- Kane J. H., *Weltenbürger in Christus, lokal oder global*, Francke, 1990.
- Kane, J. H.. *Understanding Christian Missions*. Baker Book House, 1982.
- Kane, J.H., *A Concise History of the Christian World Mission*, Baker Book House, 1973.
- Kane, J.H., *Christian Missions in a Biblical Perspective*. Baker Book House, 1976.
- Lingenfelter S. G., Mayers K. M., *Kulturübergreifender Dienst*, Verlag der Liebenzeller Mission, 2001.
- Marquardt H., Parzany U. (Hrsg.), *Evangelisation mit Leidenschaft, Berichte und Impulse vom II. Lausanner Kongress zur Weltevangelisatoin in Manila*, Verlag Neukirchen-Vllyn, 1990.
- McClung, F., *Die ganze Welt gewinnen. Evangelisation und Mission in den 90er Jahren*. Verlag Jugend mit einer Mission, 1989
- McGavran D. A., *Gemeindegrowth verstehen. Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindebaus*, Lörrach 1990
- Neil S., *A History of Christian Missions*, Penguin 1974
- Neill S., *Geschichte der christlichen Missionen*, Erlanger Verlag für Mission, 1998
- Peters, G. W., *Gemeindegrowth. Ein theologischer Grundriss*, Verlag der Liebenzeller Mission, 1982
- Peters, G.W., *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag*. Verlag der Liebenzeller Mission, 1977

- Piper, J., *Let the Nations Be Glad! The Supremacy of God in Missions*. Baker Book House, 1993.
- Pirollo, N., *Berufen zum Senden*, Hänssler Verlag, 1993.
- Sanders J. O., *Und die Menschen ohne Evangelium?* Brunnen Verlag, 1986.
- Stott, J. R. W., *Gesandt wie Christus, Grundfragen christlicher Mission und Evangelisation*, R. Brockhaus, 1976.
- Thielicke, H., *Das Gebet, das die Welt umspannt*, Quell-Verlag, 1947.
- Wagner C.P., *Ein Herz für Weltmission. Berufung, Hindernisse, Möglichkeiten*, Hänssler Verlag, 1985.
- Wagner, C.P., *On the Crest of the Wave: Becoming a World Christian*. Regal Books, 1983.
- Williamson M., *Haben wir keine Rechte? Fundamente für Nachfolge und Dienst*, Hänssler Verlag, 1992.
- Winter, R., Hawthorne, S. (Hrsg.), *Perspectives on the World Christian Movement; A Reader*. William Carey Library, 1981, 1992, 1999.
- Winter, R., *The Fourth Dimension of Missions: Strategy*. In Winter, R., Hawthorne, S. (Hrsg.), *Perspectives on the World Christian Movement: A Reader*. William Carey Library, 1981, S. 573-580.
- Verwer, G., *Mobile für die Mission, In jedem steckt ein Missionar*, Hänssler Verlag, 2001.
- Yamamori, T., *Unerreichte Völker – Neue Strategien für einen großen Auftrag*. Hänssler Verlag, 1994.